# Sämmtliche
# Erzählungsschriften
des
## Verfassers der Beatushöhle.

---

Wohlfeile Ausgabe
in sechszehn Bänden.

Mit zweiunddreißig Stahlstichen nach Originalzeichnungen
von J. Leudner.

Achter Band.

**Der Einsiedler am Carmel.**

Mit zwei Stahlstichen.

---

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.





Der

# Einsiedler am Carmel.

## Eine erbauliche Legende.

Allen Christen, besonders der reiferen, christlichen Jugend erzählt.

Von dem

**Verfasser der Beatushöhle.**

Dritte, verbesserte Auflage.

Mit Stahlstich.

**Regensburg.**

Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

1866.

# Erste Abtheilung.

## Erstes Kapitel.

### Der Heide von Gaza.

An jener südlichen Bucht des mittelländischen Meeres, die durch ihr tiefes Hineingehen in das feste Land Aegypten scheidet von Syrien, liegt heut zu Tage noch eine feste Stadt, die aus den ältesten Zeiten viel Erinnerung mit sich gebracht. Sie führt den Namen Razze, und dient achttausend Muhamedanern zum Aufenthalte. Ihr berühmter Hafen ist für den Handel und Verkehr allen benachbarten Völkern der segenreichste Verbindungsort.

Hier stand vor uralter Zeit die Stadt Gaza, das ist, die Starke. Sie hatte diesen stolzen Namen einstmals von den Philistern, ihren Bewohnern, erhalten, die von hier aus lange mit unüberwindlicher Gewalt gegen Israel vordrangen, und dieses von Gott gesegnete Volk mit allmöglichen Plagen heimsuchten. Doch mußte sie ihren Stolz büßen in jenen Jahren, da Alexander, der Große, und die Makkabäer siegreich ein-

drangen durch ihre Thore, und Paläste und Stadtmauern bis zum Grunde verwüsteten. Wohl wurde sie auf's Neue erbaut — aber ihre vorige Pracht war nicht wieder zu finden, und da und dort ragten zwischen den Häusern Ruinen der alten Herrlichkeit hervor; weßwegen sie auch in der Apostelgeschichte die Wüsteliegende genannt wird.

In dieser Stadt lebte zu Anfang des zweiten Jahrhunderts nach der glorreichen Erscheinung des Herrn ein vornehmer Heide, mit Namen Xenophon. Er war der Oberpriester in dem prachtvollen Tempel des Gottes Marnas, den die Heiden als den gütigen Spender des Regens und Sonnenscheines anbeteten, und dem sie, so oft der siebenfarbige Bogen am Himmelsgewölbe sich zeigte, im Anblicke desselben unter frohlockenden Tänzen und Gesängen Brandopfer brachten.

Xenophon war ein überaus reicher Mann. Der schönste Palast mit hundert prachtvollen Säulen, der sich längst des Strandes hin erstreckte, und in die Ferne des unabsehbaren Gewässers die herrlichste Aussicht gewährte, war sein Eigenthum. Gärten mit Hyacinthen und Tulpen und mit allen seltenen Gewächsen einer üppigen Sommerschöpfung zogen sich rechts und links von dem Gebäude gegen das Ufer hinan. In wunderlieblichen Anlagen prangten Oliven- und Maulbeerbäume; die Staude des Weihrauchs und der Balsam dufteten durch die Gegend mit nieschwindenden Blüthen; der Reichthum der Datteln, Mandeln und Feigen lag zerstreut unter den Bäumen und ward bereitwillig den Wanderern, die da vorüberzogen, oder den Armen des Landes zur Lese überlassen. An hohen

Terrassen ergelbte die wohlschmeckende Wassermelone, und unter den Blumen reifte in Menge die kühlende Ananas. Am Ufer selbst tränkte sich die herrliche Paradiesespalme, und an der Pforte des Palastes stand die himmelragende Therebinthe. Auf den Hügeln aber vor Gaza, wohin ehemals zur Zeit der Philister der starke Israelite Samson nächtlicher Weile die Thore der Stadt getragen, schlängelten sich bis in die Niederungen kostbare Weinberge mit der kanaischen Traube, das Blut von Engeddi genannt.

All diese Pracht und solcher Reichthum gehörte dem heidnischen Priester, der als der erste Diener galt von dem Gotte Marnas. Dabei war dieser in Hinsicht seines Handels und Wandels — ein braver Mann. Er hielt streng auf Ordnung und gute Sitte, handhabte auf heidnische Weise das Recht nach Pflicht und Wissen, that den Armen der Stadt und der ganzen Gegend viel Gutes, betete zu seinen Göttern mit der tiefsten Ergebenheit des Herzens, und war Jedem, der sich an ihn wandte, Rathgeber und Schützer, Tröster, Helfer und Freund. Aber all diesen an und für sich biederen Handlungen fehlte die Krone des inneren Friedens, das Siegel der himmlischen Gnade — der lebendige Glaube an Jesus Christus. Er war ein Heide mit ganzer Seele und aus allen seinen Kräften, und ob er auch die Lehre des Heiles nicht gerade mit Schimpf und Spott, und die Anhänger dieser Lehre mit Schlägen und Martern verfolgte — so konnte er sich doch nicht enthalten, auf die Christengemeine von Gaza, die sich schon in der Apostelzeit gebildet und bis zu der Stunde in Verfolgung ahnender

Stille erhalten hatte, mit einem hohen Grade von Verachtung herabzusehen.

„Was soll ich von der Lehre eines Mannes halten, sprach er zu sich und Andern: eines Mannes, den sein eigen Volk am Fluchbalken des Kreuzes gemartert hat? Und wie soll mich glücklich machen der Glaube an einen Menschen, den der hohe Rath der Juden für einen bösen Geist, unsere Lehrer der Weltweisheit aber zu Antiochien für einen Zauberer gehalten? — Marnas ist unser Gott, der sich uns geoffenbart seit Anbeginn der Tage. Wenn die Morgenröthe heraufsteigt, dort hinter den Palmen meiner Gärten, so weiß ich und fühle es mit unendlichem Wohlgefühl, daß der Gütige uns naht mit seinen Sonnenstrahlen. Und wenn ich dann hinauswandle unter die Dachung der Therebinthen, so sehe ich über den Tulpen und Narcissen die vielfach farbigen Perlen des Thaues, die er während der Zeit des Schlafes herabgegossen aus dem Füllhorn seiner Gnade, damit das Land sich schmücke unter seinen Segnungen. So offenbart er sich uns vom Morgen bis zum Abende. Und wehe Dem, der ihn nicht anbetet am Fuße des Brandaltars! Er wird seine Güter überschwemmen mit grauenvoller Wasserfluth, und wird gegen seine Masten auf hoher See den Sturm loslassen, und die Schleußen des Himmels öffnen! Marnas allein ist unser Gott!"

So predigte der verstockte Heidenpriester. Aber Euphrasia, seine liebenswürdige Gemahlin, hatte an diesen Worten wenig Freude. Sie war schon als zartes Mädchen durch eine fromme Base in die Versammlungen der Christen zu Gaza eingeführt, und bis zu

ihrer Verehelichung von dem Oberhirten der Gemeine im Glauben an Christus bekräftiget und auferzogen worden. Xenophon hatte wohl eine leise Ahnung von dem Allen. Aber weil er sie ungemein liebte, und keine Andere als diese zur treuen Genossin und zur Pflegerin seiner Tage wollte — so hatte er ihr, ehe sie ihre Hand zur Verbindung darbot, feierlichst versprochen, er wolle sie ungestört dem Glauben ihrer Verwandten nachkommen lassen. So war es auch bisher geschehen — und ihre Ehe war ein Kind des Friedens und der Liebe. — Wohl zog manche trübe Wolke der Wehmuth über die so friedliche Stirne der frommen Christin, wenn sie ihren lieben Gemahl im Irrthume der heidnischen Götzenverehrung hartnäckig dahin leben sah. Auch unterließ sie keine Gelegenheit, bei der sie sein Herz weich gestimmt fand, ihn mit christlicher Begeisterung zur Annahme des wahren Glaubens zu bewegen. — Und eines Morgens, da sie ihn allein wandeln sah unter den Schatten der Palmen am Meeresstrande, wo sein Blick ruhete im purpurnen Schooße des Frühlings oder auf den Thauperlen der Wasserrosen — gesellete sie sich mit freundlichem Morgengruße zu ihm, und, weil ihr ein heiteres Lächeln von seinem Munde entgegnete, begann sie wieder mit überredender Stimme, das Bekenntniß des einzigen Gottes auszusprechen. „Höre, mein theuerer Gemahl — war ihre Rede — höre die Worte deiner Gattin, die mit der zärtlichsten Liebe an dir hängt. Dein Gott Marnas ist nur eine leblose vergoldete Gestalt mitten in dem herrlichsten Gebäude von Gaza, der uns weder fruchtbaren Regen zu spenden vermag, noch heiteren Sonnen-

schein. Der Gott aber, an den ich glaube, ist der Einzige und Ewige, er ist der Schöpfer aller Dinge und aller Wesen. Das Meer mit seiner unübersehbaren Fläche, die Sonne mit ihrem blendenden Lichtglanz, die majestätische Mitternacht mit ihren Millionen unzählbaren Sternen, das kleinste Sandkörnchen am Meeresufer, wie die wolkenragende Ceder des Libanus, und das gewaltige Pantherthier auf den Spitzen des Carmel — Alles, Alles ist aus seiner allmächtigen Hand hervorgegangen. Auch wir dürfen uns freuen, seine Geschöpfe zu heißen, denen er in leblose Körpermasse einen unsterblichen Geist eingehaucht. Von Anbeginn unserer Tage wollte der Allerhöchste als liebender Vater uns, seine Kinder, am mütterlichen Herzen tragen. Aber, ach, wir waren treulos und undankbar, und indem wir dem verbotenen Bösen nachgejagt, haben wir uns seines ewigglänzenden Hauses und väterlichen Angesichtes von selbst verlustig gemacht und die Pforte in's ewige Verderben uns geöffnet. Da war kein Ausgang, keine Rettung mehr; verloren mußte das Geschöpf Gottes sein, das er vom Anfang den Engeln gleich gestellt. Verzweiflung, Elend und Tod waren das Erbe des gefallenen Menschen."

„Aber siehe, die ewige Liebe, die der undankbare Erdensohn verließ — sie hat ihn nicht verlassen. Der allmächtige Vater sandte aus dem Schooße der Herrlichkeit seinen einzig ewigen Sohn auf die sündige Erde nieder, daß er die schwere Schuld sühne, und ein göttlicher Mittler sei zwischen Schöpfer und Geschöpf, ein ewiger Vertreter für den Strafbaren am Throne

Gottes. Er hat seinen göttlichen Auftrag mit geheimnißvoller Kraft und auf anbetungswürdige Weise vollendet. Durch seinen Wandel und sein erhabenes Wort hat er die gesunkenen Menschen wieder zurückgeführt zur Erkenntniß des väterlichen Schöpfers und seiner Liebe, zum Bewußtsein und zur Bereuung ihrer Schulden. Durch sein Leiden und Sterben am Fluchesbalken hat er alle Sünden des Menschengeschlechtes auf sich genommen und den gerechten Zorn des ewigen Vaters. Durch seine Auferstehung aber und Himmelfahrt hat er uns die Gewißheit gegeben einer Unsterblichkeit und eines Wohnens beim himmlischen Vater in ewiger Herrlichkeit. Und ehe er wieder von der Erde schied, um heimzugehen auf den Thron, den er von Ewigkeit besaß, hat er das ganze Menschengeschlecht gesegnet, indem er Jedem, der an ihn glaubt und nach seinen Worten lebt, die tröstliche Verheißung gab, er werde seine Erlösten nicht waise lassen, sondern ihnen seinen und des Vaters Geist senden, den Geist der Wahrheit, Weisheit und des Lichts, der sie stärke zur Vollbringung jeder guten That während ihrer Pilgerung durch das Erdenleben, und sie heilige zum Leben einer ewigen bessern Welt. Siehe, mein lieber, theurer Gemahl, dieß ist die goldene Perle des Christenglaubens. Wohl ist es ein tief Geheimniß — Eine ewige Wesenheit in drei göttlichen Gestalten, Gott als allmächtiger Schöpfer, als liebender Erlöser, und als tröstender Heiligmacher. Aber wo kein göttliches Geheimniß, da kein seligmachender Glaube, und wo kein Glaube, da kein ewiges Leben. — Darum, o lieber Xenophon, höre meine zärtliche Bitte: folge,

folge meinen liebenden Worten, und nähere dich der Schwelle des Christenthums. Du siehst es ja in jeder Stunde, daß der Christenglaube kein eitler Wahn. Wenn er dieß wäre, woher nähmen unsere Brüder so viel Kraft und Gnade in tyrannischer Verfolgung? so viel Geduld in Trübsal und Leiden? solche Ausdauer und Beharrlichkeit in Qualen und Foltern? so viel Heiterkeit und himmlisches Heimwehe im Martertode? — So komm, Herzensgemahl, dessen ewiges Wohl mir über Alles geht, komm, ich führe dich in die Arme meiner Christenbrüder, ich lege dich an die väterliche Brust des Oberhirten der Gemeine; der kann und wird dir Alles schöner und lebendiger sagen, als mein weibliches Wissen es vermag. Dann wird mit jedem Worte ein neuer Strahl der Erkenntniß und der Gnade in dein Herz sich tauchen — und du wirst auf Einmal unnennbare Heiterkeit und Ruhe fühlen in deinem Gewissen, und Thränen der Freude und der Liebe weinen unter uns, und unsere Häuslichkeit Ein Sinn sein und Eine Seele."

So redete die christliche Gemahlin mit liebenswürdiger Begeisterung. Aber der heidnische Oberpriester runzelte die Stirne in peinigendem Unmuthe, und entgegnete finster und trübsinnig: „Wie oft schon, Euphrasia, hast du meinem festen Gebot, nichts mehr von deinem Glauben in meiner Gegenwart zu sprechen, entgegengehandelt! Wie oft schon, uneingedenk der Bedingung bei unserer Verbindung, daß ein Jedes von uns ungehindert seinen Religionsübungen nachkomme, mit aufdringlichem Ueberredungsgeiste mich in deine Christengemeine hineinzuzwingen versucht, und

dadurch mein Herz zu übler Laune gestimmt, da es im Anblicke der lieblichen Schöpfung am heitersten geworden! Nun aber, damit du auf immer stille schweigen mögest, will ich dir ein Ereigniß meiner Jugend erzählen, das bisher jeder menschlichen Seele ein Geheimniß geblieben, das mir aber von jenem Augenblicke an den Haß gegen den Glauben der Christen tief in mein Herz eingegraben."

Bei diesen Worten holte er einen bangen Seufzer verzweiflungsvoller Erinnerung aus der Brust, und erzählte: „Als ich ein Jüngling war von fünfzehn Jahren, hatte mein Vater beschlossen, mich an die Hochschule nach Antiochien in Syrien zu schicken, damit ich dortselbst unter der Leitung der ausgezeichnetsten Lehrer der Weltweisheit zum kenntnißreichen Manne mich bilden möchte. Denn es lag ihm sehr am Herzen, mich als Nachfolger im Priesteramte der Göttin Diana zu Salamis, meiner Vaterstadt, zu sehen. Der Tag der Reise war bestimmt. Ich bat ihn inständig, er möge mich begleiten — und er that's. An einem hellen freundlichen Morgen verließen wir das Ufer von Cypern, meiner vaterländischen Insel, und steuerten guten Muthes in die weite See. Die Fahrt ging bei günstigem Segel sicher und ohne Matrosensorgen."

„Aber mit Einemmale — wir hatten schon das hoffnungsgrüne Gestade von Seleucia im Auge — stieß ein unglücksvoller Nordost gegen das Haupt unseres Schiffes, und jagte uns mit unwiderstehlicher Gewalt gegen Mittag, bis wir nahe waren an der Meerbucht von Ptolemais. Da konnte die Anstrengung

der Matrosen nichts mehr vermögen. Ein Wirbel ergriff die Ruder des Schiffes, und warf sie sammt den Arbeitern in die bodenlose Wellentiefe. Das Schiff selbst aber ohne Fährmann trieb der Gewittersturm an eine thurmhohe Klippe, wo es alsbald in Trümmer ging. — Ich jammerte über dem Verdeck mit verzweiflungsvoller Geberde, während mein Vater die Hände rang und zu den Göttern flehte. Aber in dem Augenblicke öffnete sich der Abgrund unter unsern Füßen, und ein verborgenes Felsstück riß den Balken, auf dem wir standen, in zwei Stücke, und Vater und Sohn aus der letzten jammervollen Umarmung. Da rief ich im fürchterlichsten Schmerz den Gott der Christen an, und gelobte feierlich, ich wollte an ihn glauben und ihm dienen, so mein guter Vater dem Wellentod entginge, und ich ihn wieder träfe auf dieser Erde."

„Euphrasia, ich habe ihn nicht wieder getroffen — er hat in dem Abgrund des Meeres sein Leben geendet — ich sah ihn, ach, ich sehe ihn heute noch kämpfen mit den unbarmherzigen Wogen, noch schwebt er mir vor Augen, wie er mir das letzte Lebewohl zugewinkt — dann hat ihn der Strudel in seinen schrecklichen Arm genommen."

„Wo war nun der Gott der Christen, als ich um das Leben des Vaters zu ihm gefleht? Hat er so fest geschlummert, daß ihn der gewaltige Sturm des Meeres, daß ihn das Jammergeheul des liebenden Sohnes nicht wecken konnte? Oder ist wohl gar der Glaube an ihn ein eitel Hirngespinst? Dieß waren meine Gedanken, als ich gerettet an den Gestaden von

Ptolemais aus der Todesangst und Ohnmacht erwachte. Und der letzte davon hat mein Inneres mit ganzer Macht durchdrungen, und sich festgehalten in mir bis auf diese Stunde. Darum bitte und beschwöre ich dich bei dem zweifelvollen Unmuthe, der meine Stirne furcht, wenn deine Rede die Erinnerung an jenes traurige Ereigniß in mir wecket, Euphrasia, rede mir von nun an nichts mehr von deinem Christengotte. Ach, mein Vater, mein unglücklicher Vater!"

Hier hielt der Oberpriester inne; die Thränen marternder Schwermuth sanken nieder in die Locken seines Bartes. Seine zärtliche Gattin wollte mit dem Mitleide und Troste des christlichen Glaubens seine leidende Seele erquicken, und mit theilnehmender Rede hinweisen auf jenes Wiedersehen, das der gütige Heiland in den Wohnungen des Vaters verheißen — aber Xenophon winkte mit der Hand zum Stillschweigen, indem er das Gesicht von ihr kehrte, und, das düstere Haupt in dem Arme haltend, langsam unter den dunkeln Reihen der Maulbeerbäume in den nachbarlichen Palmenhain sich entfernte.

Mit liebenden Thränen sah ihm die Gattin nach. Und da ihn das Myrthengesträuche ihren Augen verborgen hatte, warf sie sich nieder auf die Kniee, und betete voll Inbrunst für den schwermüthigen Zweifler, indem sie zu Gott rief: „Vater aller Menschen, den uns dein ewiger Sohn geoffenbart, siehe, ich komme zu dir, und bitte dich in seinem Namen, in dem er uns zu beten gelehret hat, sende in die zweifelnde Seele meines geliebten Gatten einen Lichtstrahl deiner

Gnade, der ihn erleuchte zum beseligenden Glauben an dich und deinen ewigen Sohn. Du hast ja der Wege so unendlich viele, auf denen du Jedes deiner Kinder zur Anbetung vor deinen Thron hinführest. Zeige ihm durch deine ewige Güte einen dieser Wege, sei es in der Rührung einer plötzlichen Freude, die von dir kommt, oder in dem bittersten Leiden, an dessen glorreichem Ziele er in Zerknirschung vor dir liegt, und in festem Glauben dich anbetet. O erhöre, erhöre die Bitte deines Kindes durch deinen lieben Sohn, der uns Alle erlöset hat!"

So lautete ihr thränenvoll Gebet. Und in der lieblichsüßen Hoffnung, Jesus Christus trage ihre Seufzer zu dem Throne des ewigen Vaters — erhob sie sich von der Erde, und kehrte voll christlicher Ruhe und Heiterkeit zurück in den Palast.

---

## Zweites Kapitel.

### Der Christensegen.

Xenophon und Euphrasia hatten zwei Söhne. Sie waren in einer und derselben Stunde geboren, und zur Freude der beglückten Eltern unter mütterlicher Pflege und väterlicher Sorgfalt gesund und blühend emporgewachsen. Sie gingen bereits in's vierzehnte Lebensjahr.

Der Oberpriester hatte dem Einen den Namen Valens gegeben; den Andern hieß er Diodor. In Beiden war die geistige Anlage zur Klugheit ihres

Vaters nicht zu verkennen; so wie in Beiden inwohnete das sanfte, friedfertige, stille Gemüth der Mutter.

Aber die Erziehung der hoffnungsvollen Söhne konnte bei den gespaltenen Meinungen der Eltern nur eine sehr mangelhafte, ja eine äußerst nachtheilige sein. Der Vater hielt sie an zur Verehrung des Gottes Marnas, und schrieb ihnen schon von früher Jugend an Verrichtungen im heidnischen Tempel vor; die Mutter zog ihre Lieblinge mit herzlichem Zuspruch in die stillen Versammlungen der christlichen Brüder, und ließ ihnen Unterricht geben im Glauben an den einzigen wahren Gott und seinen Sohn Jesus Christus.

Das brachte die jugendlichen Gemüther in sonderbare Verwirrungen. Und wenn es so fortging, stand ihnen das schauerliche Unglück bevor, aus dieser Verschiedenheit der Lehren heraus in den verderblichsten Unglauben zu verfallen.

Die Mutter vergoß darüber nächtlich und täglich die bittersten Thränen. „Ach, seufzte sie, indem sie in schwerer Verlassenheit die Hände zum Himmel rang: was soll das mit meinen Söhnen in Zukunft werden? Lächelt mir die Freude, daß ich sie im Glauben an den Gekreuzigten öffentlich unter der Schaar der Jünger des Herrn erkenne — so bricht der Zorn des heidnischen Oberpriesters herein über mich und sie, und der Friede des Hauses ist für immer dahin geschwunden. Gehorchen sie aber den Worten des Vaters und weihen sie sich dem Dienste des leblosen Gottes, so werden mich der Kummer

und die Angst um ihre Seelen vor der Zeit zu Grabe bringen, und kein freundlicher Augenblick wird in dem herben Leiden meiner Tage mehr Einkehr nehmen."

Endlich nach solchen bangen und schwermüthigen Gedanken warf sie sich wieder zu den Füßen ihres Heilandes nieder, und bereuete im kindlichen Vertrauen ihre Kleinmüthigkeit. „Wo ist mein Glaube," fragte sie sich selber: „mein felsenfester Glaube, daß der Herr uns Alle durch unerforschliche Weisheit auf rechtem Pfade zu sich führe? Wo ist die tröstliche Zuversicht, daß er auch meiner Söhne, die ich ihm schon in der Wiege geopfert und um deren Heil ich stündlich zu ihm flehe, väterlich gedenken werde? Euphrasia, die du dich zu den Jüngerinnen des Herrn zählest, verdienest du in diesem Augenblicke solchen Namen? Ist dieß der Glaube der Maria von Bethanien? und dieß das einfältige Vertrauen der Wittwe von Naim? — O, ich will beten mit felsenfester Zuversicht — und der Heiland wird auch meine Söhne erwecken zum Leben der Erkenntniß und des Glaubens."

Von der Stunde dieses Gebetes an war sie vollkommen ruhig, und hatte das Schicksal ihrer geliebten Söhne ganz in die Hand des Herrn gelegt.

Da nahete die heilige Zeit, in der die Brüdergemeine von Gaza Ostern feierte. Drei Tage waren der stillen, wehmüthigen Erinnerung an das geheimnißvolle göttliche Erlösungswerk geweiht. Die Stunde des Sonnenuntergangs vom ersten Tage war zum tröstlichen Genuß des Abendmahles festgesetzt.

Euphrasia sehnete sich voll herzlicher Freude nach

diesem feierlichen Augenblick. Endlich erschien er. Eine christliche Freundin kam, um sie in die abendliche Versammlung zu begleiten. Der Oberpriester hatte sich bereits in das Innerste seiner Gemächer zurückgezogen; denn er sollte sich da vorbereiten auf ein Fest des Gottes Marnas, das am kommenden Morgen mit aller Pracht und Herrlichkeit begangen werden mußte. So kam es, daß Euphrasia ihre beiden Söhne, die ihr auch gerne folgten, mit sich in die Brüdergemeine nehmen konnte.

Unter Weges entspann sich ein Gespräch zwischen den zwei christlichen Frauen. „Du hast geweint?" fragte theilnehmend die Freundin: „Ich erkenne es an dem matten Blick deines Auges, das noch geröthet ist, und an den wehmüthigen Zügen deines Angesichtes!"

„Es ist wahr," entgegnete Euphrasia ruhig lächelnd: „aber es sind Thränen, die mir keine Schmerzen verursachen; es sind Thränen der innigsten Ergebung, mit der ich dem gütigen Heilande meine beiden Söhne aufopfere. Solche könntest du mich täglich vergießen sehen. — Freilich ist es noch nicht lange her, daß ich Thränen der tiefsten Verlassenheit weinen mußte, da ich im Ungestümm banger Gedanken in die Zukunft meiner Söhne das kindliche Vertrauen auf den Herrn verloren. Aber der Allgütige hat sich nun meiner erbarmt, meinen Glauben bekräftiget, und mir süße tröstliche Ruhe in's bekümmerte Gemüth gegeben."

„Und was willst du mit deinen Söhnen beginnen?" fragte die Freundin wieder. — „Noch weiß

ich es nicht," entgegnete darauf Euphrasia: „aber Der, zu dem ich für sie betete, dem ich sie aufopferte und der mir Glauben und Herzensruhe geschenkt, wird auch hierin das Beste thun!" — Diese Worte begleitete sie mit dem rührendsten Blicke himmlischer Zuversicht.

Da bot ihr die Freundin in heiliger Freude die Hand, und sagte: „Siehe, ich glaube, er hat schon das Beste gethan! Hast du nicht gehört? eine christliche Wonne hat sich durch die ganze Brüdergemeine verbreitet. Theodat, der fromme ehrwürdige Einsiedler aus den Gebirgen des Carmel, ist in unserer Stadt angekommen. Er ist seines heldenmüthigen Christensinnes und seiner lebendigen Weisheit wegen überall wohl bekannt, und die Gemeinen von Kleinasien und durch ganz Palästina nennen ihn in tiefer Ehrfurcht nur den Siedler vom Carmel. Es geht die erfreuliche Sage durch die Reihen der Brüder und Schwestern, er wolle in dieser Abendversammlung durch eine heilige Rede sie stärken, und darauf allen Christen das Abendmahl reichen. So glaube ich nun, liebe Euphrasia, und bin fest überzeugt, daß ihn der Geist Gottes hieher geführt, vorzüglich zum Besten deiner Söhne. Nach dem geendigten Gottesdienste magst du dich nähern seinem ehrwürdigen Greisenangesichte, und ihm deine Söhne vorstellen — und er wird dich gewiß nicht ohne Trost, ja nicht ohne Hilfe aus der Versammlung entlassen."

Unter diesem Gespräche hatten sie das Ziel ihres Weges erreicht. Euphrasia dankte mit einem zärtlichen Händedruck für den guten Rath ihrer Freundin. Und

nun beobachteten sie ein paar Augenblicke ein tiefes Stillschweigen, um mit vorbereitetem Gemüthe in die Versammlung einzutreten.

Mitten unter der heimwehlichen Abendstille säuselnder Palmen stand das Haus, das die Christen von Gaza aufnahm zum heiligen Gottesdienste. Aus den einfach gewölbten Fensterbogen schien so eben der feierliche Glanz von fünfzig brennenden Kerzen, und wiederleuchtete geheimnißvoller von den nachbarlichen Traubenhügeln.

Als Euphrasia eintrat mit ihrer Freundin und ihren Söhnen, erschien so eben in Mitte der Versammelten — Theodat, der Siedler vom Carmel. Er war ein Greis von ungefähr achtzig Jahren; sein ehrwürdig Haupt war bedeckt mit wenigen Silberlocken, die herabfielen zum Nacken und ruheten auf dem rauhen Pilgermantel; aber ein großer grauer Bart erstreckte sich vom Kinn in zwei Hälften bis zu seiner Brust. Aus den tiefen Furchen seiner hohen Stirne strahlete der Glaube an Jesus Christus; auf seinen Lippen lächelte die ewige Weisheit — das Wort Gottes; und in seinem Herzen glühete die innigste Liebe zum Erlöser und seinen Brüdern. Er stand wie ein Apostel unter den Jüngern, und redete sie an mit dem segenvollen Christengruße: „Der Friede unsers Herrn Jesus sei mit mir, und mit euch Allen!"

Dann begann er in Herzen rührenden Worten, und brachte in's wehmüthig süße Andenken all die Liebesthaten und die Lehren des göttlichen Menschensohnes während seines Aufenthaltes auf dieser Erde, die vorausgingen dem geheimnißvollen Erlösungswerke.

Und nachdem er die Gemüther der Zuhörer zur innigsten Anbetung gestimmt hatte, enthüllte er die Gnade der Erlösung selbst, die der ewige Sohn des ewigen Vaters am Oelberge begonnen und vollendet im Auferstehungsgarten vor Jerusalem.

So schloß er die heilige Rede, während der kein Auge trocken geblieben, trat vor den geweihten Tisch, über den ein Purpurteppich gebreitet war, und auf dem das Bildniß des göttlichen Gekreuzigten stand, und sprach mit lauter feierlicher Stimme: „An dem stillen Abende vor dem Beginn des bittern Leidens saß der Herr Jesus im Saale zu Jerusalem mit seinen Jüngern bei'm Liebesmahle. So hat uns die Erinnerung an diese heilige Stunde auch heute zusammengeführt, daß wir Ostern halten mit ihm, der unsichtbar in unserer Mitte weilet. Ich rufe euch nun zu mit ernstem Schwure, ist Einer unter euch, der den Herrn verrathen — so entferne er sich aus unserer christlichen Versammlung."

Da entgegnete die Gemeine mit Einer Stimme: „Wir Alle bekennen den Namen des Herrn, und sind seine Jünger in Ewigkeit!"

Und der Siedler vom Carmel nahm nach einer Pause heiligen Schweigens wiederum das Wort, und sprach: „Wenn ihr aber den Herrn verläugnetet durch die Schwachheit eures Fleisches, o so knieet mit dem reuigen Petrus zu seinen Füßen, und bittet um Vergebung eurer Sünden, und flehet ohne Unterlaß um Kraft und Stärke für eure Schwachheit, daß ihr wieder Eins sein möget mit Christus und dem himmlischen Vater!"

In dem Augenblicke lag die Gemeine auf den Knieen, und bekannte unter hervorstürzenden Thränen: „Wir beweinen und bereuen unsere Missethaten, und flehen zum lieben Heilande um Kraft und Gnade und Vergebung!"

Nun herrschte wieder eine heilige Stille, die nur hie und da durch das Schluchzen christlicher Frauen unterbrochen ward. — Darauf sprach Theodat, durchdrungen vom Feuer der Liebe: „Und der Herr Jesus nahm das Brod, dankte und brach es, und gab es seinen Jüngern und sprach: Dieß ist mein Leib, der für euch hingegeben wird; dieß thut zu meinem Angedenken! — Gleicher Weise nahm er auch den Kelch, und sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blute, das für euch vergossen wird!"

Und nachdem der Siedler unter den Thränen der Liebe also geredet, reichte er den Brüdern und Schwestern das Abendmahl.

Jetzt war eine himmlische Sehnsucht in den Herzen der Christen erstanden, eine Sehnsucht, mit dem lieben Heilande zu sein in den seligen Wohnungen, die er seinen Jüngern verheißen. Aber aus dieser Sehnsucht gingen auch die heiligsten Vorsätze zum frommen Wandel auf dieser Erde hervor, bis der Sieg der Vollendung errungen wäre. Und im feierlichen Versprechen, sich gegenseitig zu ermuntern zur Liebe des Herrn und der Brüder, ruhte die Gemeine gegenseitig in christlicher Umarmung, während der Siedler voll Rührung seinen Abschiedssegen über sie aussprach, und zum Heilande flehete um ihr Wachsthum und Gedeihen.

Nun war der Gottesdienst geendet — und die Christen gingen getröstet, ermuntert und gestärkt auseinander.

An der Pforte des Saales harrete Euphrasia mit ihren Söhnen, bis der Siedler vom Carmel hier vorüberginge. Und als er kam, näherte sie sich in demuthsvoller Ehrerbietung, und hieß ihre Söhne seine zitternden Hände küssen. Darauf sprach Theodat, indem er sich liebreich zu ihr neigte: „Was begehrst du, christliche Matrone, von dem Aermsten der Brüder, das er thun soll für dich und deine Söhne?"

Und Euphrasia erwiederte: „Ich flehe dich an um einen Rath, wie ich die Knaben bewahren möge vor dem Dienste des Gottes Marnas, in dessen Tempel ihr Vater Oberpriester ist."

„Wohlan," sprach der Siedler: „so führe mich an einen einsamen Ort, wo wir darüber sprechen mögen."

Und Euphrasia, hocherfreut über die Bereitwilligkeit des Greises, nahm ihn mit sich in eine Therebinthenlaube ihrer Gärten. Der Vollmond leuchtete freundlich durch die Pistacien und Granatbäume des schlummernden Thales. Wie ein heiterer Nachtgeist wandelte der Duft der Hyacinthen und Rosen durch die gewölbten Schattengänge dunkler Palmen. Kein Laut war zu vernehmen vom Palaste her, alle Lichter waren dort ausgebrannt; nur in den Gärten tönete das Gemurmel lebendiger Quellen, und von den Weinhügeln herüber der helle Ruf des Repphahns, mit dem er seine zerstreute Heerde zu sich versammelte.

Theodat saß in der netzförmlichen Beleuchtung des freundlichen Mondes, und horchte aufmerksam des Anliegens, das ihm Euphrasia hinsichtlich der Erziehung

ihrer Söhne, wie des Glaubens ihres Gemahles in aller Aufrichtigkeit erzählte. Und da diese zu Ende, ermunterte er sie anfangs im Glauben; dann gab er ihr folgenden Rath: „Weil dich dein Gemahl liebet," wie du sagst, „so wirst du es leicht bei ihm erbitten, daß er dich sammt den Söhnen eine Erholungsreise antreten lasse nach den warmen Bädern von Syrien. Wenn du nun auf diesem Wege Carmels Gebirge erreicht, wirst du meine Felsenhütte finden am Meeresgestade. Du kannst sie erkennen an der jungen zahmen Gazelle, die vor der Höhle ruhet. Da lässest du deine Söhne zurück, und ich will sie, die nun nicht mehr gestört sind durch den Dienst des Gottes Marnas, im Glauben an Christus befestigen, bis du wieder kommst. So werden sie als Verkünder des Wortes Gottes zurückkehren in ihr Vaterhaus, und mein brünstiges Gebet wird sie dahin begleiten, daß das Licht der Gnade aus ihnen übergehe auch in das Herz des heidnischen Oberpriesters."

In dem Augenblicke trat Xenophon mit wildem Blicke und zorngefurchter Stirne in die Therebinthenlaube. Er hatte, verborgen hinter den Taxusgebüschen, die ganze Unterredung mit angehört. Als Euphrasia den unmuthigen Gatten, und die Söhne den erzürnten Vater vor sich sahen, erschracken sie, daß sie am ganzen Leibe zitterten. Aber der Siedler vom Carmel blieb in heiliger Ruhe, wie zuvor.

Da verzog der Oberpriester seinen Mund zu hähmischen Lächeln und sprach: „Gott Marnas, den ich zur Zeit des Thaues hier anrief im duftenden Garten, hat mich zur guten Stunde hierher geführt. Ich

dank' ihm. So wahr ich lebe, soll die Reise in die Bäder von Syrien unterbleiben; aber eine andere Reise habe ich für die Söhne im Plane, eine Reise, von der sie mir als weltweise Männer und fromme Verehrer des Gottes Marnas zurückkehren sollen. Einstweilen mögen sie sammt ihrer Mutter mit mir gehen in das innerste Gemach meines Palastes, wo ich sie verschlossen halten will, damit sie dein Angesicht, alter Christensiedler, nicht mehr sehen und deine zauberischen Worte nicht mehr vernehmen."

Und nachdem er so gesprochen, winkte er mit ernster Miene seiner Gattin und ihren Söhnen, daß sie voran gehen sollen auf dem Wege nach dem Palaste. Euphrasia sah mit wehmuthvollem Blicke noch einmal nach dem Greise. Dieser aber segnete in dem Augenblicke die beiden Knaben, und rief dem Oberpriester nach: „Aus dem Segen, mit dem uns Christus segnet, sage ich dir vorher, daß ich deine Söhne wieder sehen werde, und solltest du sie jahrelang verbergen im tiefsten Gewölbe unter deinem Palaste, oder hinsenden vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang! Wenn Gott mit uns, wer will wider uns sein? Dieß aber sollst du hören als meine letzten Worte: Der Glaube an Christus ist der wahre Glaube!"

So rief der Siedler vom Carmel mit einer Kraft, die die Nacht erschütterte; und während das Echo des Glaubens wiedertönte von den Weinhügeln, verlor er sich am Meeresgestade im schwermüthigen Dunkel der breitlaubigen Palmen.

## Drittes Kapitel.

### Die Mutterthränen.

Im Hafen von Gaza war ein gewaltiges Wogen und Treiben. Hundert Arbeiter waren beschäftigt mit dem Baue und der Ausrüstung eines prachtvollen Schiffes. Es hatten sich verschiedene Sagen unter dem Volke verbreitet von dem Gebrauch dieses Segels. Die Einen wollten viel wissen von Krieg auf dem Meere, die Andern aber sagten, es gehöre zur festlichen Wallfahrt nach Salamis auf Cypern, wo der Oberpriester alljährlich den Tempel der Diana besuche.

Allein, als der Bau zu Ende, und das Schiff mit seinen hohen Masten und der regenbogenfarbigen Marnasfahne, — ein Zeichen, daß es diesem Gotte geweiht sei — segelfertig im Hafen vor Anker lag, ergab sich gar bald der wahre Zweck solcher Ausrüstung.

Der Oberpriester trat zu seiner Gattin und seinen Söhnen. Wohl war sein Angesicht noch ernst und finster; aber es waren darinnen doch auch die Züge banger Wehmuth vor einer nahen Trennung nicht zu verkennen. Und diese machten es, daß er in milderem Tone, als sonst, zu reden begann: „Was ich vor drei Monden im Dunkel der Therebinthenlaube unsers Gartens geschworen, will ich nun an euch erfüllen, meine Söhne! Das Schiff, so in dem Hafen segelfertig vor Anker liegt, ist für euch bestimmt zur Ab-

reise nach Antiochien in Syrien. Ich selbst habe mich in jener Stadt gebildet in der Schule der Weltweisheit unter den Augen der ausgezeichnetsten Lehrer von ganz Asien. Es ist aber billig von den Söhnen, daß sie in die Fußstapfen des Vaters treten. So mögt ihr unter jener Leitung noch lebenskluger und weiser werden, als euer Vater. Deß' werd ich mich freuen, und euch liebevoll und mit stolzer Wonne umarmen, wenn ihr nach drei Jahren zurückgekehrt. Dieß aber lege ich euch zur strengsten Pflicht an eure kindlichen Herzen. Vergesset nie und nimmer den Gott, dem ich als Oberpriester ergeben bin! Flehet täglich zu ihm um das Morgenlicht der Weisheit, und um die milden, fruchtbaren Thauperlen der inneren Ruhe, damit er euch einst in höherem Alter erscheinen lasse den Regenbogen des Segens, und euere Nachkommen beglücke durch viele Jahrhunderte."

Valens und Diodor, auf solche Anrede des Vaters nicht gefaßt, brachen in lautes Schluchzen aus. Die tiefbewegte Mutter nahm sie an ihr Herz, und weinte mit ihnen. Sie baten inständig, er möge den Plan zur weiten Reise aufgeben, oder doch für längere Zeit nur verschieben. Allein der strenge Oberpriester ließ sich durch keine Bitte bewegen. „Ich hätte dieß schon früher thun sollen, sprach er mit einem Blick des Vorwurfs zu seiner Gemahlin: so hätte ich jene nächtliche Scene in der Laube des Gartens nicht erleben dürfen, und die Söhne wären felsenfest dem Dienste des hocherhabenen Marnas ergeben. Aber noch ist es nicht zu spät, daß ich die Vorhersage des Christensiedlers zu Schanden mache. Und ich schwöre es im Anblicke

jener dunkeln Wolke, die Marnas heraufsendet vom fernen Westen: eher, als es geschähe, daß meine Söhne in der Gemeine der Christen erzogen werden, will ich um einen Gewittersturm flehen, der das Schiff, worauf sie gen Antiochien segeln, zu Grunde bohre."

Bei diesen Worten schauderten Gattin und Söhne unwillkührlich zusammen, und seufzten in banger Ahndung. Der Vater aber ballte wilderregt die Faust zum Fluche, daß die Adern am Arme schaurig sich füllten. Dann murmelte er in die tiefe Wolke des Westen ein Gebet zu seinem Gotte. Die Wolke versenkte sich in's Meer — und er verließ fürbaß das Gemach der Söhne.

Nun war Euphrasia allein mit ihren Knaben, die nach einer Stunde schon dem launenhaften Spiel der Meereswellen sollten anvertraut sein. Der Schmerz des nahen Abschiedes wollte sie fast zu Boden drücken. Sie lag in der Umarmung der Söhne, und weinte lange, lange. — Endlich ermannte sie sich, und mit einem Seufzerblick zu ihrem Heilande, stand sie gefaßt in ihrer Mitte. Und da es der sanfterfließende Strom der Thränen ihr vergönnte, sprach sie die mütterlichen Worte: „Valens, Diodor, meine lieben Söhne, so muß es denn sein, daß ihr von eurer Mutter scheidet, die euch von der Wiege an in zärtlicher Liebe zu eurem Heilande erzogen. Ihr wandelt nun dahin, wo der Glaube an Christus verspottet wird, und sollt nun eine Schule besuchen, in der sich die Lehrer Weltweise nennen, weil sie die Lehre des Heiles für Greuel erklären. Ich aber beschwöre euch bei meiner mütterlichen Liebe, und mehr, unendlich mehr noch bei der

Liebe zu eurem Heilande, vergesset, wo ihr auch weilen möget, meine Lehren nicht! Haltet jedes Wort, das euch den Glauben an den Gekreuzigten verdächtiget, für zauberischen Syrenenklang, mit dem man euch einwiegen möchte in den ewigen Schlaf des Verderbens! Und erkennet früh genug die heidnische Lehre zu Antiochien als feuriges Schlangengift, das man euch darreicht im goldenen Becher zum Tranke des Todes. Damit ihr aber in weiter Ferne dieser wehmüthigen Stunde gedenket, so empfanget bei'm Abschiede von eurer weinenden Mutter eine dreifache Umarmung. Ich schließe euch in meine Arme, und küsse euch die Stirne, zum schönen Zeichen, daß ich für euch bete, die Weisheit, so euer Geist erhalten wird in der Schule zu Antiochien, möge sich ganz und gar vergraben in dem Glauben an Jesus Christus! Ich schließe euch in meine Arme, und küsse euch den Mund, zum schönen Zeichen, daß ich für euch bete, die Redekunst, so ihr erlernen werdet im Kreise der berühmten Lehrer, möge euch einzig und allein angedeihen zur weltweiten Verkündigung des Glaubens an Jesus Christus! Ich schließe euch in meine Arme, und drücke eure Brust an die meinige, zum schönen Zeichen, daß ich für euch bete, jedes Gefühl, das sich von der Stunde an in euren Herzen regen wird, möge das reinste Gefühl der himmlischen Liebe sein, die sich entzünde in der Flamme des Glaubens an Jesus Christus! — So, meine Söhne, so gehet nun hin mit diesen zärtlichen Mutterthränen! Der Friede unsers Herrn und Heilandes sei euer unsichtbarer Geleitsmann, wie auf dem Meere, so in der Schule zu Antiochien!"

Nun schwieg die christliche Mutter. Während der Rede hatte stille Ergebung, die wieder in ihr Gemüth zurückgekehrt war, den Thränenstrom getrocknet. Aber Valens und Diodor konnten nicht aufhören zu weinen. So sehr waren sie gerührt worden durch die Abschiedsrede der lieben Mutter. Sie küßten ihr voll kindlicher Innigkeit die Hände mit dem feierlichen Versprechen, ihre Worte Zeitlebens nie vergessen zu wollen.

Darauf trat der Vater wieder in's Gemach. Er war jetzt milder und ruhiger, wie vorher. Und indem er seinen treuesten, liebsten Diener vorführte, sprach er zu den Söhnen. „Ich gebe euch Nikon mit zum Gefährten auf der langen Reise. Die Dienste, die er mir bisher geleistet, haben mich von seiner felsenfesten Treue vollkommen versichert. Er wird euch als ein erfahrener Mann zu Wasser und zu Land warnen vor jeder Gefahr, und mit diesem Pergamente, worin ich euch den Weisen von Antiochien empfehle, Eingang verschaffen in die hohe Schule. — So sei es denn in Marnas Namen, der euch günstige Segel gebe!"

Bei diesen Worten nahm er Valens an die eine, und Diodor an die andere Hand, und führte sie zum letzten Mal durch die blühenden Gärten hinaus an das Meeresgestade, wo das Schiff sich befand, dessen Anker die Matrosen zu lichten begannen; nebenan ging Nikon, der treue Reisegefährte. Aber Euphrasia war zu sehr angegriffen von den Thränen des Abschiedes; sie vermochte es nicht, den Söhnen bis auf das Verdeck des Schiffes zu folgen. Sie bestieg mit wankendem Fuße die höchste Zinne des Palastes, um von da

aus die Abfahrt zu beobachten, und in hoher Ferne nach dem Pünktlein des Schiffes ihren Segen nachzusenden.

Da nun Xenophon mit den Söhnen angekommen war auf dem Verdeck, herrschte ein eilfertiges Gewimmel unter der Schaar der Matrosen. So hatte er es selbst in der Stille angeordnet, daß der Abschied um so kürzer werde. Dann umarmte er Beide in langer Umarmung, und sprach am Ende mit vieler Bewegung, die dem ernsten Blick eine Thräne abgewann: „So lebe wohl, Valens! Diodor, lebe wohl! Auf Wiedersehen! Marnas möge euch schützen! Ich will ihm Opfer bringen!“

Nun verließ er schnell das Verdeck, stieg herauf an's Meeresufer, und ohne noch einmal umzusehen, eilte er in den Tempel seines Gottes, um dort um eine glückliche Seefahrt seiner Söhne Weihrauch zu streuen, und den Balsam im goldenen Gefäß über ein Brandopfer auszugießen.

Euphrasia aber sah von der höchsten Zinne, wie sich das Schiff mit den Söhnen in die hohe See bewegte. Sie kniete nieder im Angesichte des klaren Himmels, und unter dem zarten Gelispel einer Aeolsharfe, die von dem Odem der vorüberziehenden Luft bewegt wurde, betete sie so lange, bis der schwimmende Punkt im fernen Meere ihren Augen gänzlich entrückt war. Dann stieg sie in heiliger Fassung hernieder von der Zinne.

---

## Viertes Kapitel.

### Der Schiffbruch.

Valens und Diodor hatten lange von dem Verdecke des Schiffes aus zurückgeschaut nach der Gegend der Heimath. Und ihre Thränen floßen so lange, bis der väterliche Palast mit seinen hohen Therebinthen, und das gräuliche Ufer mit den dunkeln Cypressen und Palmen, und die sonnigen Hügel von Gaza mit ihren gelblichen Weinranken gänzlich aus ihren Augen verschwunden waren.

Nun aber trat der Diener und Gefährte Nikon zu ihnen und lud sie ein mit freundlicher Stimme zur Heiterkeit. „Ihr lieben Söhne meines hohen Gebieters," redete er sie an: „Da uns Marnas günstig ist mit stiller Luft und lieblichem Sonnenschein, und seinen schwarzen Gewitterregen in fernen Westen gebannt hat, so ziemt es sich, daß wir durch ein Danklied den wohlwollenden Gott in guter Laune erhalten. Denn die Seefahrt an der phönizischen Küste hin ist nicht ohne alle Gefahr, und erfordert, so der Wind uns nicht immer im Rücken weht, eine Zeit von vielen Wochen. Darum stimmet mit ein in unser Matrosenlied, das der Regenbogenflagge geweiht ist!"

Mittlerweile hatten sich die Bootsknechte auf dem Verdecke gesammelt. Da und dort auf dem Gebälke saßen sie mit schnurrenden Tamburinen, und hoch auf der Spitze des gewaltigen Mastes sandte eine Cympel

ihre hellen Töne in das weite Meer hinaus. Dazwischen erscholl das Lied von kräftigen Stimmen:

„Herrscher von Gaza, mächtiger Gott,
Marnas, schütz' uns vor Wellentod!
Sende den Regen in reiner Luft
Immer als Thau nur beim Morgenduft!"

„Spende uns kühlenden Abendwind,
Der uns bewege nur sanft und lind!
Schließe den mitternächtlichen Sturm
In des Meeres tiefuntersten Thurm!"

„So erreichen wir sicheren Strand
Fern im nördlichen Syrierland! —
Höre, hör' uns, mächtiger Gott,
Marnas, schütz' uns vor Wellentod!"

So sangen die heidnischen Matrosen, indem sie den Blick unverwandt nach der Regenbogenfahne des Marnas richteten, die am Scheitel des Schiffes befestiget war, und mit ihren bunten Flügeln glücklich gegen Norden zielete.

Aber Valens und Diodor hatten an dem Gesange nicht Theil genommen; die Abschiedsthränen der geliebten Mutter schwebten ihnen noch zu lebhaft vor den Augen ihres Geistes; und der Segen und die Lehren, die sie ihnen ein paar Augenblicke vor der Abfahrt erst noch gegeben, hatten den kleinsten wie den größten Raum ihrer Herzen eingenommen. „Komm, Diodor," sagte Valens mit wehmüthiger Stimme zu seinem Bruder: „komm, wir wollen uns dort im Hintergrunde des Schiffes einsam niederlassen — und reicht unser Blick auch nicht mehr in die Nähe der verschwundenen Heimath, so wollen wir uns gegenseitig

trösten in der Erinnerung der mütterlichen Worte, und mit frommen Christenliedern, so uns die Mutter singen gelehrt, die Stunden verkürzen."

„Du hast recht, lieber Bruder," entgegnete Diodor: „an diese tröstlichen Lieder knüpft sich auch so manches Andenken an liebliche Stunden der Vergangenheit. Denn die zärtlichverständige Mutter wählte immer eine besondere Gelegenheit, in der sie uns passender Weise etwas Schönes sagen konnte, und selbst die Beschäftigungen, in denen sie uns eben traf, gaben ihr Veranlassung zu neuen Liedern und Lehren."

„O ja," sprach Valens wieder: „ich erinnere mich gar wohl, wie sie uns eines Morgens, da wir an den Traubenhügeln vor Gaza umherwandelten, die liebliche Parabel erzählte, in der der Heiland sich selbst den wahren Weinstock nannte, indem er zu seinen Jüngern sprach: „Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Weingärtner. Ich bin der Weinstock; ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt, und in dem ich bleibe, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnet ihr nichts thun. Wer nicht in mir bleibt, der wird wie eine Rebe weggeworfen, und verdorret. Man sammelt sie, und wirft sie in's Feuer, und sie werden verbrannt. Dadurch wird mein Vater verherrlichet, wenn ihr viel Frucht bringet, und meine Jünger werdet."

„Und vor einigen Wochen," fiel Diodor seinem Bruder in die Rede: „weißt du's noch? da wir Feigen sammelten unter den Bäumen vor dem Palaste des Vaters, erzählte sie uns den Fluch des Heilandes über den Feigenbaum am Wege nach Bethanien. Der Herr

hatte Früchte an ihm gesucht und keine gefunden. Und als er Tags darauf wieder vorüberkam — siehe, da waren die Blätter des Feigenbaumes verdorret und abgefallen. Die Jünger aber stauneten in ihrem Herzen ob diesem Wunder. Da sprach Jesus: „Habet Glauben an Gott! Wahrlich, ich sage euch: Wer zu diesem Berge spricht: Hebe dich, und stürze dich in's Meer! und er zweifelt nicht in seinem Herzen, sondern glaubt, daß Alles, was er sagt, geschehen werde — so wird es geschehen!"

Valens aber sprach darauf: „O wie lieblich trösten uns nun solche Erinnerungen, und wie viel Dank müssen wir zurücksenden der gütigen Mutter! So hat sie uns in stillen, mondbeleuchteten Nächten, da wir an ihrer Seite lustwandelten durch die Palmen und Olivenbäume der duftenden Gärten, in heiligen Thränen die Todesangst des Herrn geschildert, die er einst erduldet im Olivengarten vor Jerusalem, und hat uns die Worte der gänzlichen Ergebung in's Herz gedrückt, mit denen er zu seinem himmlischen Vater gebetet: „Vater, dir ist Alles möglich! Nimm diesen Kelch weg von mir! Doch nicht, was ich will, sondern was du willst!"

„Noch vor drei Tagen" — entgegnete Diodor: „hat sie uns ein wunderliebliches Lied aus dem Leben Jesu singen gelehrt. Es war in jener Abendstunde, da wir fröhlich und wohlgemuth auf einem leichten Kahne über den Teich fuhren, der sich hinter dem Palaste des Vaters um die Weinhügel herumwindet. Sie rief uns vom Gestade zu, und wir ruderten eilig hinan, sie zur Lustfahrt einzuladen. Und als sie neben

uns saß, nahm sie sogleich das Wort, und sprach: Es erinnert mich dieses sanfte Dahinschaukeln am stillen Abende an ein Ereigniß, das sich mit Jesus und seinen Jüngern im See Genezareth einst zugetragen. Ich will es euch erzählen in einem tröstlichen Liede! — So sprach sie, und wie gerne horchten wir ihrer sanften Töne!"

„Laß uns, lieber Diodor" — unterbrach Valens den Bruder — „laß uns dieß Lied wiederholen zur Begleitung der Harfe, die uns die Mutter mit auf die Reise gegeben. Es enthält so viel Anwendbares für unsere jetzige Lage, daß wir es nicht singen werden, ohne viel Ermunterung im Glauben und süßen Trost in bangen Drangsalen daraus schöpfen zu können."

Und da er so gesprochen, ertönete zu dem sanften Gelispel der Harfe das Lied der Brüder:

„Bei heiterm Morgenwinde fuhr
Ein Schifflein auf dem See.
Der Friede zog durch Hain und Flur
Und Thal und Wald und Höh';
Denn auf dem See im Schifflein war
Lieb Jesus mit der Jüngerschaar."

„Eh' er vom Volk am Ufer schied,
Hatt' er noch viel gelehrt.
Drauf hat er, von dem Lehren müd,
Der Ruhe nun begehrt.
Und unter seiner Jünger Reih'n
Legt' er sich hin, und schlummert ein."

„Doch sieh, wie steigt so hoch der See!
Und horch, wie braust der Wind!
Den Jüngern wird's so bang und weh';
Sie zittern, wie ein Kind:
Wir sind verloren in der Noth!
Es winkt der grause Wellentod!“

„Und immer höher steigt der See;
Und wilder braust der Wind.
Da wecken sie den Heiland: „Weh'!
Herr, wache auf geschwind!
Wir gehen in dem tiefen Schlund
Des wilden Seees jetzt zu Grund!“

„Sieh, da erhebt der Herr sein Haupt,
Und winkt — und es ist still.
„O warum habt ihr nicht geglaubt,
Wie ich es von euch will?“
So fragt' er; doch die Jüngerschaar,
Sie staunt, und nennt ihn: Wunderbar!“

„O, so gib uns, Gott Wunderbar,
Recht festen Glauben nur,
Dann segeln wir durch Noth und Fahr
Auf dieser Wasserflur —
Und zittern nicht in Sturm und Fluth,
Wenn nur — der Glaube bei uns ruht!“

So sangen die Brüder, und so oft die goldene Schaale der Sonne neu herauftauchte aus der Meeresfläche des Osten, stärkten und ermunterten sie sich mit diesem heiligen Glaubensliede.

Darüber war schon eine geraume Zeit dahin gegangen — und immer noch eine überaus glückliche Fahrt. Valens und Diodor hatten auch außer den Stunden, die sie in christlichen Gesprächen hinbrachten,

keine lange Weile. Denn es war ihnen Alles an dieser Reise so neu, daß sie mit hundert neugierigen Fragen an Nikon und die Matrosen sich die Zeit verkürzten. Besonders freuten sie sich, die Namen der Seestädte zu erfahren, die längs der Küste vom ehemaligen Philisterlande sich hinerstreckten. Sie hatten aus der tiefsten Ferne, wie einen grauen Nebelpunkt, die Zinnen von Ascalon gesehen, in welcher Stadt ehemals der starke Samson dreißig Philister erschlagen, und ihre Feierkleider genommen. Dann hatte die Meeresstraße das Schiff vorübergeführt an der Nähe der Stadt Asdod, wo einst die von den Philistern eroberte Bundeslade der Israeliten stand, und später der Diakon Philipp den Heiden das Evangelium predigte. Weiter hinauf im Norden waren sie an der Küste von Gath vorübergesegelt, einer Stadt, die zu Israels Zeit ihrer vielen köstlichen Weinberge wegen die Weinpresse genannt wurde, und in der der Harfenspieler David wohnete, als er vor dem trübsinnigen, finstern Saul floh zum Könige Achis.

Nun hatten sie auch Joppe hinter sich, dessen Anblick den beiden Brüdern manche Geschichte aus den Zeiten der Apostel in Erinnerung rief. „Ist es nicht hier, sagte Valens zu Diodor: wo Petrus, der feurige Verkünder des Herrn, die himmlische Erscheinung hatte, die ihm die Aufnahme der Heiden zum Christenthume anempfahl? O welch tröstliches Gesicht war dieß besonders auch für uns, die wir im Heidenthume geboren worden!"

„Ja," entgegnete Diodor, „hier war es auch, wo der nämliche Apostel die Tabitha vom Tode erweckte."

Nun landeten sie an der Küste der Seestadt Cäsarea, um hier ein paar Tage zu rasten. Es hieß diese Stadt in der Zeit, da sie erbaut worden, Stratonsburg. Aber Herodes, der Große, schmückete sie mit den prächtigsten Gebäuden und einem vortrefflichen Landungsplatze, und gab ihr zu Ehren des römischen Kaisers den späteren Namen. Die beiden Brüder betraten mit Ehrfurcht das Haus, in dem Petrus den Hauptmann Cornelius aufgesucht und zum Glauben an Christus bekehrt. Ja, sie ließen sich sogar unter heiliger Wehmuth den Kerker zeigen, in dem der Apostel Paulus für die Ehre Jesu zweijährige Gefangenschaft erduldet.

Nun waren die paar Tage vorüber. Während dieser Zeit hatten sich in der Tiefe des westlichen Himmels einige trübe Wolken gesammelt. Aber die göttliche Fügung wollte, daß die sonst vorsichtigen Schiffsleute wenig darauf achteten. Sie stiegen zu Schiffe, und lichteten von Neuem die Anker. Allein es waren kaum einige Stunden darüber vergangen, da sah Nikon das Gefährliche der Weiterfahrt, und gab den Matrosen sogleich Befehl, das Schiff zu wenden, und mit vollen Segeln in den Hafen von Cäsarea wieder zurückzusteuern.

Angst und Schrecken sahen aus den Gesichtern aller auf dem Verdecke Anwesenden. Die Wolke ward immer dunkler, und zog sich höher herauf am westlichen Himmel; und aus der Ferne war dumpfes Heulen des gefürchteten Sturmes hörbar. Nikon tröstete seine Leute, indem er nach der Fahne des Marnas zeigte, die immer noch glücklich nach Nordost wehete.

„Wenn uns auch ein Sturm überfällt, sprach er mit scheinbarer Fassung: so wird er uns doch wohl in den Hafen von Cäsarea treiben. Betet, ihr Leute, und flehet zum Gott Marnas, daß er den Sturm noch feßle im Abgrund des Meeres, und den Gewitterregen zurückhalte in den Wolken des Himmels so lange, bis wir an der Küste von Palästina glücklich gelandet. Ich gelobe dem Gotte feierlich, ein Dankopfer zu schlachten, so er uns Alle am Leben erhalten mag."

Aber kaum hatte Nikon diesen Ruf an die Schiffsleute ergehen lassen, da schleuderte plötzlich ein gewaltiger Sturm schwarzgräuliche Wolken vom Westen herauf, die gerade über ihrem Scheitel in das Meer sich entleeren sollten. Blitze fuhren von einem Pole zum andern, hier herunter in das dumpftosende Gewässer, und dort in der Ferne des Carmelgebirges steckten sie die alten Pinien und Eichen der Urwälder in Brand, daß Feuersäulen schauerlich die Gewitternacht erleuchteten. Der Donner rollte über das Meer mit einer fürchterlichen Stimme; ein Windstoß um den andern thürmte die Wellen zu den höchsten Wasserpalästen. Die Klippenvögel verließen ihre Felsennester, und ächzten in die Wette mit den sinkenden Masten des Schiffes, und mit den Brettern, die allmählich durch die Gewalt der andringenden Fluthen auseinander gingen.

Da war ein Jammer auf dem Verdecke ohne Gleichen. Die keckesten Matrosen kletterten am Mastbaum hinan, um die Segel einzuziehen, weil zwei und drei Winde aus widerlicher Richtung sich zum

Untergange des Schiffes verschworen hatten. Die Einen fluchten, die Andern heulten. Viele beteten zu ihrem Gott Marnas — aber der Sturm ward wüthender, schwärzer der Wolkenbruch, und höher und brausender stiegen die Meereswogen.

So kämpfte das Schiff während des ganzen Tages den verzweiflungsvollsten Kampf mit dem erregten Orkan — und das Matrosenvolk sah einer schrecklichen Nacht entgegen.

Da stiegen die beiden christlichen Brüder, die bisher in der Kajüte das tröstliche Lied vom Sturme auf Genezareth gebetet hatten, voll Ruhe und Heiterkeit herauf auf das Verdeck und ermahnten die heidnischen Matrosen, himmlisches Vertrauen zu haben auf den Gott der Christen, der sie Alle aus dieser Meeresgefahr erretten könne und wolle.

Aber das Schiffsvolk fluchte, und schrie: „Ihr Ungläubigen tragt die Schuld von dem Elende, das uns nun Marnas sendet.“ Und darauf knieten sie um die Regenbogenfahne, und schlugen an ihre Brüste, und geberdeten sich in Angst und Schrecken auf die mannigfaltigste Weise, und riefen: „Mächtiger Gott des Regens! Höre! Höre! Höre! Schließe deine Wolken! Bändige deinen Sturm! Die Söhne und Diener deines Oberpriesters von Gaza sind auf dem Meere! Rette! Rette! Rette!“

Allein der Sturm ward wüthender, schwärzer der Wolkenbruch, und höher und brausender stiegen die Meereswogen. Ja, bei den letzten Worten ihres heidnischen Gebetes zerschellte das Schiff an einer verborgenen Klippe. Die Fluthen drangen hinein; es

sank immer tiefer und tiefer. Die Balken gingen in Trümmer; die Marnasfahne mit den Segeln ward von den Wellen mit fortgetrieben; da und dort kämpfte schon mit herzzerschneidendem Nothgeschrei ein Matrose im unbarmherzigen Strudel.

Ueber dem Scheitel des Schiffes knieten auf einem losgerissenen Balken Arm in Arm Valens und Diodor, und beteten voll Ergebung, bis die nächste Woge sie hinabzöge in das gewisse Meeresgrab. — Und, ach, schon nahet der Augenblick ihres Unterganges. Ein Windstoß hebt den Balken vom Schiffe, und entzweit ihn am vorragenden Felsstück. An dem einen Ende hält den gespaltenen Theil Diodor fest mit der Linken, an dem anderen Valens; ihre rechten Arme aber sind noch fest um ihre Herzen geschlungen, und mit einem Kusse und dem Blicke des Wiedersehens sagen sie einander Lebewohl.

Da, siehe! welch ein geheimnißvoller Glanz erhebt sich mit einem Male über dem gesunkenen Mastbaum. Es ist kein irdischer Glanz, es ist ein Licht aus himmlischen Regionen. Mitten darinnen erscheint eine göttliche Mannesgestalt, in der Linken haltend ein Kreuz mit einer Dornenkrone, in der Rechten die Fahne des Auferstehungssieges; um die heilige Stirne ein himmlisches Palmendiadem. Verklärter aber und milder, als der Glanz um ihn, schimmert das Licht seines Angesichtes. Und mitten unter Sturmesbrüllen und Meeressausen gehen von der Erscheinung aus ein lieblich-vernehmbar Harfengelispel und die göttlichen Worte: „Der lebendige Glaube an mich wird euch retten aus Gewittersturm und Meereswogen!“

Der Blick der Brüder war voll unnennbarer Inbrunst nach der himmlischen Erscheinung gerichtet. Aber ein neuer Windstoß riß sie mit Ungestümm aus der letzten Umarmung. Und während sie mit Einer Stimme zum Lichtglanz beteten: „Wir glauben! Wir glauben! Wir glauben!" verschwanden sie hier und dort im grauenvollen Wellenspiel.

Nun war die Erscheinung weg — und der Sturmwind legte sich in dem Augenblicke. Das schwarze Gewölk am Himmel trat auseinander, und ließ hie und da ein freundlich Gestirn der Nacht durch seinen Schleier schauen. Die Wellen ruheten, wie nach einem schweren Kampfe. Nur da und dort stöhnte noch das Gewinsel eines sterbenden Schiffbrüchigen, den die letzte Kraft an die Wasserfläche emporgehoben. Von dem fernen Leuchtthurme am Gestade von Cäsarea warf die Nothfackel ihren Schein durch das Meer hin, ein Sterbelicht den Untersinkenden, und ein Wegleiter den Kämpfenden nach dem Sturme.

So lag das schwarze Gewässer während der ganzen Nacht in geheimnißvollem Schweigen.

---

## Fünftes Kapitel.

### Die Höhlen am Carmel.

Das Grauen des Morgens erschien auf den Spitzen des Carmel, der sich in einer Gebirgskette von Cäsarea bis gegen Zabulon hin erstreckt, und mit seinem südwestlichen Angesichte hinausschaut auf die

unermeßliche Fläche des großen Meeres. Ein lieblicher Purpurschein des fernen Osten wiederstrahlte an den Gipfeln der Tannen und Eichen auf den hohen Kulmen, unter deren Felsenvorhängen Leoparden und Schakale wohnten, und der König der Vögel, der hochfliegende Adler, seinen Horst erbauete. Nun klärte die Sonne immer freundlicher ihre Erstlingsstrahlen, und spiegelte sich wunderhold in den Strömen krystallheller Bäche, die aus den Felsen entsprangen, und an deren blumenreichen Ufern ganze Heerden von Gazellen weideten.

Endlich strahlte sie in die tieferen Höhen, und enthüllte die vollkommenste Schönheit des Gartens Gottes — so hieß der Carmel. Ringsum erschienen die zierlichen Weinberge im zauberischen Lichte; und dazwischen machte das Dunkelgrün der Oliven und Lorbeerbäume den Anblick reizender. Mit dem magischen Morgenschein verband sich brüderlich der ätherische Duft der Balsamstaude, der Tulpen und Hyacinthen, die ohne menschliche Pflege an den sonnigen Hügeln üppig gediehen. Es war nicht anders, als vereinete sich die ganze prächtige Gebirgsnatur gegen Osten, das Andenken an den siebenten Schöpfungstag im Paradiese zu feiern.

Aber die Westseite des Carmel lag noch in geheimnißvollem Dunkel — und die vielen natürlichen Höhlen am Fuße des Gebirges schlummerten, wie ermüdet vom Anblicke des gewaltigen Seesturmes der verwichenen Nacht. Kein Panther, deren sonst Hunderte von der Höhe herabschlichen, um die Leichname der Schiffbrüchigen am Ufer aufzusuchen — ließ sich

dießmal sehen; und kein Adler verließ den Horst, um tiefer schwebend in der Luft nach seiner Beute zu spähen. So gebot es der Schutzgeist der beiden Brüder von Gaza, der unsichtbar am Strande auf und nieder wandelte.

Nun ward es laut unter der Wölbung der tiefsten Höhle, von der eine uralte fromme Sage berichtet, der Prophet Elias habe am liebsten in ihr gewohnt. Und am Eingange erschollen Harfentöne, die von folgender Männerstimme begleitet waren:

„Imanuel, ich singe dir
Am frühen, heitern Morgen!
O nimm des Christen Dank von mir,
Im Herzen still verborgen!
Und stärke meinen Glauben heut'
Von nun an und für alle Zeit!“

„Du Retter und Erlöser, Gott,
Dem ich so gern vertraue,
Zu dem ich aus der Erdennoth
In süßer Sehnsucht schaue —
O heilige mein Hoffen heut'
Von nun an und für alle Zeit!“

„Und Gott der Liebe, Osterlamm,
Das einst für mich gestorben,
Das meine Sünden auf sich nahm,
Und mir das Heil erworben —
Entzünde meine Liebe heut'
Von nun an und für alle Zeit!“

Der heilige Sänger unter der Höhle war — Theodat, der Siedler vom Carmel. Er wohnete hierinnen schon seit vierzig Jahren, und hatte diesen einsamen Ort nie noch verlassen, außer zu den besonderen

Zeiten, da er die Christengemeinen von Palästina und Kleinasien besuchte, um sie mit seinem balsamreichen Vortrage auf's Neue im Glauben zu befestigen, ihre Hoffnung zu erheben, und ihre Liebe zu entzünden. Seinen früheren Aufenthaltsort, so wie seine Abkunft hatte bisher Niemand noch erfahren können. Nur das wußten die Gemeinen aus seinem Munde selbst, daß er durch eine besondere göttliche Fügung zum lebendigen Glauben auferweckt worden, welches Bekenntniß er nie von sich gab, ohne in der Anbetung Gottes häufige Thränen zu vergießen. Auch hatte sich allgemein die Sage verbreitet, daß er von Einem der ersten Jünger des Herrn zum Bischofe von Gaza geweihet worden.

Nachdem der Siedler das Morgenlied gesungen, trat er aus der Höhle, lehnte die Harfe an ein vorragendes Palmengesträuch, und ließ sich nieder auf den Stein vor dem Eingange. „Gott stärke mich in der Arbeit," sprach er zu sich selbst: „die ich bis Sonnenuntergang zu vollenden habe."

Und damit schickte er sich an, aus Kameelhaaren, die er von einer vorüberziehenden Karavane gegen die Früchte des Carmel eingetauscht, eine Decke zu weben. Unter dieser Arbeit aber, während der seine Hände zum Besten der Mitmenschen beschäftigt waren, unterließ er nicht, das Herz im stillen Gebete zu Gott zu erheben, seine Gedanken hinüber zu wenden an die nachbarlichen Stellen, da der Heiland das geheimnißvolle Liebeswerk der Erlösung vollendet, und seinen Geist zu ermuntern in den Lobgesängen des Psalters.

So saß er bereits eine Stunde am Webstuhle. Neben ihm ruhete eine zahme Gazelle, die er dem blutgierigen Rachen eines Panthers abgejagt und als ein Junges mit sich in die Höhle gebracht hatte. Sonst aber war nirgends ein lebendes Wesen zu hören oder zu sehen.

Da wandelte von dem Gestade des Meeres her der unsichtbare Schutzgeist der Söhne des heidnischen Oberpriesters von Gaza der Höhle zu. Sein Nahen glich dem zartesten Säuseln des Morgenwindes im Frühlinge. Und da er vor dem Siedler stand, berührte er leise mit dem Zeigefinger seiner Rechten dessen Stirne, daß dieser in freundlichen Schlummer sank.

Und in lieblichem Morgentraume sah Theodat den Engel vor sich, und hörte ihn also reden aus himmlischem Munde: „Mich sendet Jesus Christus zu dir mit dem Auftrage: Nimm die Söhne des heidnischen Oberpriesters von Gaza liebevoll auf in deine Arme, bestärke sie im Glauben an den Erlöser der sündigen Welt, und leite sie also auf den Weg des Heiles, der ihnen in Antiochien nicht gezeigt worden wäre! Wandle hinaus an die Gestade des Meeres; du wirst sie finden auf weichem Moose, ruhend von den erlittenen Beschwerden und der Todesangst des nächtlichen Schiffbruches, den Einen südwärts unter einer breitlaubigen Therebinthe, nahe an dem Fußsteige, der den Wanderer führt in die Stadt Dor, den Andern nordwärts unter einer hohen Pinie im Strandhaine von Elpha. — Trage kein Bedenken, sie mit dir heimzuführen in die Höhlen vom Carmel — sie werden dir wie sanfte

Lämmlein dem Hirten folgen; denn der Heiland hat unter Sturm und Fluth sich ihnen gezeigt in seiner gottmenschlichen Herrlichkeit, und da einen Strahl der Gnade in ihren Herzen zurückgelassen, daß sie sich unendlich sehnen nach der Erkenntniß des lebendigen Christenthums. Zum Zeichen aber, daß aus diesem Morgenschlummer himmlische Wahrheit säuselt — stecke ich hier in die Erde meinen Pilgerstab, den du finden wirst bei'm Erwachen, und der dich auf deiner Wanderung leiten mag zum bestimmten Ziele!"

Nachdem der Siedler im Schlummer also die Rede des Engels vernommen, erwachte er in dem Augenblicke, da die Erscheinung sich auflöste in einem überirdisch feinen Dämmerungsschein, der sich verlor in den Höhen des Carmel.

„Wie?" sprach jetzt Theodat zu sich selbst mit halblauten Worten: „Was war dieß? Bin ich denn wirklich an der Arbeit entschlummert? Doch, nein, es ist nicht möglich; denn da ist ja das Gewebe vorangeschritten, als hätte die eilfertigste Hand daran gewoben! Und doch — die Erscheinung — sie stand ja so lebhaft vor meinen Augen — sollte es wohl gar Täuschung eines bösen Geistes gewesen sein? — Nein, es ist nicht leerer Traum, nicht böse Täuschung — es war wahrhaftig der gute Engel der beiden Brüder, wie er zu mir gesprochen! Da vor mir — in der Erde — steckt der Wanderstab, der mich an's Gestade leiten soll. O Gott, o Gott! wie väterlich bist du gegen die Menschen! Wie leicht und gerne lässest du dich von Denen finden, die dich suchen! — Tausendmal sag' ich dir Dank für mich und die beiden Brüder von

Gaza! Du bescheerest nun, daß meine Vorhersage nicht zu Schanden werde, die ich vor Monden an den heidnischen Oberpriester gesprochen. Seine Söhne aber führest du aus überstandener Todesangst voll unaussprechlicher Liebe in eine Schule, da sie dich und deinen göttlichen Sohn, und deinen und deines Sohnes Geist besser erkennen lernen, als unter den Lehrern von Antiochien! — O, wie freue ich mich, die jungen Christen zu väterlicher Pflege empfangen zu dürfen! Wie werde ich alle meine Kräfte zusammennehmen, sie deiner und deines ewigen Reiches würdig heranzubilden, damit ich sie nach Jahren mit apostolischer Freude dem Vater in die Arme zurückführen und ihm sagen kann: „Was ich vorhergesagt, hat die Gnade des Herrn erfüllt an deinen Söhnen!“ — So sei es in Gottes Namen! Verleihe Kraft meinen alten zitternden Füßen, du Stütze der Schwachheit, Herr Jesus Christus, und lege in den Wanderstab die Gnade der verheißenen Leitung, so werde ich glücklich mit den Schiffbrüchigen wiederkehren, und sie als junge Siedler unter Vaterthränen in den Höhlen des Carmel eingesegnet haben, ehe die Sonne den Schooß des Meeres im Westen erreicht.“

So sprach der fromme Theodat in herzlicher Freude, und kniete nieder am Eingang seiner Höhle, um in aller Sammlung des Geistes ein heiliges Dankgebet zu verrichten. Dann, wie es geschehen, nahm er den Wanderstab des unsichtbaren Schutzgeistes, und machte sich in Glauben und Hoffnung auf den felsigen Fußpfad gegen Süden.

Da, wo das Gebirge Carmel südlich sich endet, und die Ebene Saron an dem blumigen Strande von

Dor beginnt, von wo aus sie in jugendlicher Schöne und Fruchtbarkeit ihre kleereichen Viehweiden in die Länge dehnt bis in die Nähe von Joppe — lag unter den stillen Morgenschatten hoher Therebinthen und alternder Eichen — Valens, und schlummerte. Er hatte in der verwichenen schauervollen Nacht auf den letzten grausamen Windstoß seinen Bruder aus der Umarmung verloren, und auf dem Schiffsbalken einsam und allein dahinschwimmend, ergab er sich, gestärkt durch die himmlische Erscheinung, heiter und glaubensvoll in den heiligsten Willen des liebevollen Erlösers. Und siehe — da hatte der Sturm mit einem Male ausgetobt, und das Meer legte die zornerfüllten Wogen zur Ruhe. Sicher und ohne Gefahr wurde der Balken, an dem er sich mit beiden Händen festgehalten, von einem sanften Südwest auf sternbeleuchteter Wasserfläche an das Therebinthenufer getrieben; und im Grauen der Morgendämmerung, die über die Gibel des Carmel heraufstieg, hatte der Schiffbrüchige glücklich gelandet. — Wohl matt und müde von den ausgestandenen Gefahren des Meeres, versuchte er es dennoch, landeinwärts zu gehen. Aber er war kaum im Stande, die Laubwölbung einer alten Therebinthe zu erreichen — da hatte ihn die letzte Kraft verlassen. Er sank nieder in das weiche Moos; und unter einem kindlichen Dankgebet zum Erlöser für die wunderbare Rettung aus Sturm und Wogen, und unter brünstigem Flehen um väterliche Hilfe in die Zukunft und unter schmerzlichen Thränen über den Verlust des geliebten Bruders, hatte ihn die Macht des Schlafes überwältigt. Er

lehnte sein müdes Haupt an den moosigen Stamm der Therebinthe, und holte sich Jugendkraft aus dem zwei Stunden lang dauernden Morgenschlummer.

Nun endlich erwachte er. Es mußte ihn ein tröstlicher Traum geweckt haben. Denn er erhob eilfertig das Haupt vom Stamme, und richtete den Blick nach dem Gebirgssteig, der aus den Klüften des Carmel in die Ebene von Sarona hinaustrat. Und in Verwunderung rief er aus: „Wie? sehe ich recht? So ist es denn Wirklichkeit, was ich im Traume zu schauen wähnte? Ein Pilger von der Gestalt und dem Angesichte des Siedlers vom Carmel, den ich nächtlicher Weile dort in der Laube des Gartens vor des Vaters Palast gesehen, der mich und meinen Bruder gesegnet — wandelt mir immer näher und näher. Die silbernen Locken des Hauptthaars, der wallende Bart, der heilige Ernst in freundlicher Miene, die Ehrfurcht erweckende Haltung, der ruhige Gang des Diener Gottes — Alles, Alles sagt mir's und verkündet's, er ist's, er ist's, nach dessen väterlichem Wort meine Seele Verlangen trägt, der mich hingeleiten wird zu der unversiegbaren Quelle der ewigen Weisheit."

So sprach er zu sich, und eilte zugleich dem frommen Greisen Theodat, der unter den Schatten der Eichen herankam, sehnsüchtig entgegen. Dann, als er ihn erreicht, verneigte er sich, und küßte unter hervorstürzenden Thränen den Saum seines Mantels. Aber Theodat fing zu reden an, und fragte: „Wie? Bist du nicht Valens, der Sohn des heidnischen Oberpriesters von Gaza? Armer Junge, welch ein Geschick hat dich ferne vom väterlichen Hause an den Fuß des

Carmel gebracht? Oder was willst du hier in der weiten fremden Ebene von Sarona?"

Und Valens entgegnete mit herzlicher Aufrichtigkeit: „Der Vater hat mich sammt meinem Bruder Diodor, zürnend über den Plan, den du, frommer Greis, mit der Mutter zu Hause entsponnen, nach Antiochien abgeschickt, damit wir dort mögen unterrichtet werden in der Weltweisheit der Heiden. Aber der schreckliche Sturm in verwichener Nacht hat das Schiff an einen Felsen angetrieben, und es grausam zertrümmert. Ob sich Mancher vom Schiffsvolke, wie ich, auf Balken gerettet, ob mein lieber Bruder Diodor glücklich das Ufer erreicht — ich weiß es nicht. Am frühen Morgen ruht' ich, wie von einem Wunder geleitet, unter den Palmen des Strandes, und hier bin ich entschlummert am moosigen Stamme der alten Therebinthe, wo ich, ehrwürdiger Greis, deine Gestalt im Traume sah, eben so freundlich und mild, wie du mir jetzt vom Felssteig entgegengekommen. Und eine heilige Stimme hörte ich zu meinem Herzen reden, die sprach: „Ich sende dir den Siedler vom Carmel, daß er dich zum Troste deiner Mutter, zur künftigen Freude deines Vaters und zu deinem eigenen Heile führe auf dem Weg des Christenglaubens, der Weisheit und der Christentugend."

Nachdem Valens so gesprochen, sah der Greis ihn lange an mit liebevoller Miene; dann fragte er ihn, indem er einladend nach seiner Hand begehrte: „Und was willst du nun beginnen, guter Junge?"

„Dir folgen," entgegnete Valens mit schneller Entschlossenheit, „folgen in die einsamen, friedlichen

Wohnungen der Felsen vom Carmel, damit ich unter deiner väterlichen Leitung zum lebendigen Christen gedeihe. Mein göttlicher Erlöser, der mir in glanzvoller Milde und Erbarmung mitten im Sturme der Nacht erschienen ist über dem gesunkenen Mastbaum des Schiffes, der durch unaussprechliche Gnade den Funken des Glaubens zur Flamme der Sehnsucht nach Vervollkommnung in meinem Herzen angefacht, der dich liebevoll mir entgegengeführt, wird mich auch jetzt nicht verlassen, wenn ich in kindlicher Demuth mich zu ihm wende, und am Altare der Christenweihe mein Herz und meinen Willen niederlege zu seiner göttlichen Verfügung. Leite mich, frommer Mann, leite mich — ich will dir folgen, bis die Krone des Glaubens vollendet über meiner Stirne leuchtet, und ich würdig und kräftig sein mag, dieses Licht in die Finsterniß der Heiden, ja bis in das Herz meines geliebten Vaters hineinzutragen."

Theodat segnete seinen jungen Zögling in heiliger Freude, und in einer Thräne himmlischer Rührung in dem Auge der Danksagung zu Gott, sprach er: „Solchen kräftigen Entschluß in deinem jugendlichen Herzen, mein Sohn, hätte ich nie vermuthet! Ich sehe und fühle, daß die Gnade des Herrn waltet in deinem aufrichtigen Willen! — So wollen wir, ehe wir uns aufmachen auf den Weg nach der Einsamkeit des Gebirges, den göttlichen Erlöser bitten um seine beständige Gnade, damit wir einen guten Gang gehen, der dir gereiche zum Heile, mir zur Freude, und vielen Tausenden einst zur Erleuchtung!"

Darauf knieten sie nieder. Und der Siedler betete

in den Worten des königlichen Psalmensängers der Vorzeit: „Dich will ich erheben, mein Gott! und will deinem Namen lobsingen immerdar! — Täglich will ich dir danken, und deinen Namen loben immer und ewiglich! Gnädig und barmherzig ist Gott; langmüthig ist er, und groß seine Güte. Jehova erzeiget sich Allen wohlthätig; barmherzig ist er gegen alle seine Geschöpfe. Jehova! Dich preisen alle deine Geschöpfe, und deine Geliebten müssen dich loben. Sie müssen die Herrlichkeit deines Reiches besingen, und von deiner Heldenkraft reden. Dein Reich ist ein ewiges Reich; deine Herrschaft dauert durch alle Zeiten hin. Jehova unterstützet Alle, die fallen; er richtet auf die Niedergebeugten. Aller Augen sehen hoffnungsvoll zu dir hinauf! — Zu dir, Jehova, erheb' ich meine Seele; mein Gott, ich hoffe auf dich! Zeige mir deine Wege; lehre mich deine Fußsteige gehen! Leite mich durch deine Wahrheit, und lehre mich! Denn du bist der Gott, der mir hilft; auf dich hoffe ich immerhin! — Gedenk' an deine Barmherzigkeit, o Jehova! und an deine Gnade, wie du sie von jeher bewiesen! — Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Uebertretungen! Gedenke mein in Gnaden um deiner Liebe willen, Jehova! — Sende, o Gott, mir dein Freudenlicht und deine Treue; die sollen mich leiten, daß ich an deinem heiligen Berge, in deiner Wohnung einkehre; daß ich mich nähere dem geweiheten Altar, zu Gott, der mir Freude und Wonne ist; daß ich preise meinen Gott mit dem Spiele meiner Harfe!"

Das Gebet war vollendet. Valens hatte es im

Geiste mitgebetet. Da erhob sich der Siedler, und winkte dem Zögling — und dieser folgte stillergeben und gehorchend den väterlichen Schritten. In heiligem Schweigen traten sie durch die lautlosen Klüfte des Carmel ein. Nun begann der Siedler, während er immer tiefer und tiefer wandelte, im dreifachen Echo der Felsgruppen den Gesang des christlichen Weiheliedes:

„Sei mir willkommen, stille Einsamkeit!
In deinem heil'gen Schooße will ich leben,
Und in den Armen der Enthaltsamkeit
Nach Gott entstammter Christenweisheit streben!
Sei mir willkommen! Nimm ihn liebend auf,
Den jungen Pilger aus dem Erdenlauf!"

„Sei mir willkommen! O, du bist so süß
Der frommen Sehnsucht einer Christenseele!
Es blüht in dir des Glaubens Paradies!
Es strömt aus dir der Liebe reinste Quelle!
Sei mir willkommen! Nimm ihn liebend auf,
Den jungen Pilger aus dem Erdenlauf!"

„Sei mir willkommen! Führe mich hinan,
Wo ich nach Qual und Kummer, wie nach Freuden,
Am schönen Ziele dieser Erdenbahn,
Den Heiland seh' in seinen Seligkeiten!
Sei mir willkommen! Nimm ihn liebend auf,
Den jungen Pilger aus dem Erdenlauf!"

Am Ende dieses Gesanges hatten die Pilger das Ziel der Wanderung erreicht. Eine anmuthige kleine Höhle mit Melonenranken und Balsamgestrüppe war zu sehen, dreihundert Schritte südlich entfernt von der großen Höhle des Siedlers. Die Sonne war bereits auf die Höhe des Mittags gestiegen.

„Hier ist dein zukünftiger Aufenthalt," sprach Theodat zu Valens: „hier deine Wohnung, die du nie verlassen sollst ohne meinen Willen. Ich aber will täglich kommen, dich zu unterrichten in Dem, was der Erlöser der Welt, an den du glaubst, geoffenbaret hat durch seinen eigenen Mund, wie durch den Mund seiner erleuchteten Diener. So magst du gelangen zu der Weisheit, die dir in Antiochien nicht geworden wäre."

Nun stellte er auf das steinerne Tischlein einen Krug, gefüllt mit Wasser, und legte daneben ein Gerstenbrod. In einem Körblein aber brachte er eine Traube, einen Pfirsich und die Hälfte einer Melone. Darauf gab er dem Zögling ein Gewand aus Kameelhaaren mit einem ledernen Gürtel, damit er es eintausche gegen das durchnäßte Purpurkleid, das er von Gaza mitgebracht. Endlich lehnte er eine kleine Harfe an den Felsenvorsprung neben dem Eingange, und legte dazu das Buch des Herrn, die lebendige Quelle der Weisheit.

Jetzt segnete er ihn und sprach: „So walte die Gnade des Herrn über deinem Haupte, und schaffe dich zu seinem Auserwählten." — Thränen rollten über seinen Silberbart; er gab dem Jüngling einen väterlichen Christenkuß — und verließ ihn.

Dann sah er nach der Sonne, und sprach zu sich selber: „Ich habe noch nicht vollendet! So helfe mir Gott, daß ich mein Amt geschlichtet bis gegen Untergang!"

Und alsbald trug er in einer andern Höhle, dreihundert Schritte nördlich von der seinigen entfernt, ein

Wasserkrüglein und Gerstenbrod, und im Körblein eine Traube, ein Pfirsich, und die andere Hälfte der Melone. Auf die steinerne Bank legte er das härene Gewand mit dem ledernen Gürtel; nebenan stellte er eine Harfe, und zwischen die Saiten steckte er einen Psalter und die Rolle des neuen Bundes.

Nun empfahl er sich Gottes Schutz, nahm den Wanderstab des Engels wiederum in die Hand, und trat seine Pilgerung an gegen Norden. — Immer stieg er muthig von Felsen zu Felsen tiefer herab gegen den schilfigen Strand, bis er von ferne sah den anmuthigen Pistacienhain von Elpha. „Dort werd' ich das Ziel erreichen!“ dachte er freudig, und sah mit heiterem Blicke nach dem Giebel der höchsten Pinie, die sich aus dem Dickicht der niederen Bäume erhob.

Und er hatte sich nicht getäuscht. Kaum war er dem bezeichneten Baume nahe gekommen — da sah er einen Jüngling knieen unter der Schattenwölbung, wie er die Hände über der Brust faltete, und den sehnsuchtsvollen Blick hinwandte nach den sonnigen Gebirgen des Carmel, als ahnete er, daß von da aus kommen müsse Hilfe und Rettung.

Es war Diodor. Er rief mit lauter, rührender Stimme durch das Thal hin: „Ich hebe meine Augen zu jenen Bergen auf — wo kommt doch meine Hilfe her?“ — Da antwortete aus dem Hinterhalte des Gebüsches der Siedler mit den Worten des Psalmensängers: „Deine Hilfe kommt von Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat.“

Und indem er vortrat, und seine Hand legte über das Haupt des staunenden Jünglings, fuhr er fort:

„Er wird deinen Fuß nicht straucheln lassen! Der dich hütet, schläfet nicht. Sieh', er wird nicht schlafen, noch schlummern, er, der Hüter Israel. Jehova ist es, der dich beschirmet, Jehova gibt zu deiner Rechten dir Schatten, daß dir des Tages die Sonne nicht schade, daß dich des Nachts der Mond nicht verletze. Gott wird dich vor allem Uebel verwahren — er wird dein Leben beschirmen. Gott wird dich beim Eingehen und Ausgehen bewahren von nun an immer und ewig!"

Nachdem Theodat solchen Trost gesprochen, erhob Diodor, der bisher das Haupt geneigt zur Erde und andächtig vertrauensvoll zugehorcht — den Blick und erkannte den Siedler vom Carmel. „Ja, du bist's, frommer Greis," rief er in Freude aus: „Du bist's, den ich im Schlummer gesehen, den mir der Heiland sendet zur Rettung des Körpers und der Seele. O, nimm mich gnädig auf in deine väterlichen Arme!"

Darauf hob ihn der Siedler von der Erde, und fragte: „Ei, wie kamst du doch unter die Pinie vor Elpha — und bist du nicht Diodor, der eine Sohn des heidnischen Oberpriesters von Gaza? Was willst du aber hier in dieser unwegsamen Gegend, in die nur die Raubthiere von den Spitzen des Carmel nächtlicher Weile sich herunterwagen, und auf Beute lauern? Was willst du hier — und wo ist dein Bruder Valens?"

Auf diese letzte Frage fing Diodor recht schmerzlich zu weinen an. „O wie wünschte ich," schluchzte er, „daß mein Bruder, wie ich, in den Armen eines so frommen Greises Hilfe gefunden hätte! Aber, ach, der Abgrund des Meeres hat ihm wohl schon das

Grab bereitet — und sein Geist, der noch im letzten Augenblicke unserer Umarmung auf einem der zertrümmerten Schiffsbalken den felsenfesten Glauben an den göttlichen Erlöser ausgesprochen — ist nun heimgegangen in die Wohnungen des Lichts und der ewigen Liebe!"

Hiebei erzählte er Alles, was geschehen, und schloß mit der kindlichen Bitte: „So nimm mich mit dir, frommer Greis, und lehre mich Weisheit in deiner Höhle — ich will dir mit Freuden folgen! Der Herr hat mein Herz gewonnen durch die gnadenreiche Erscheinung in dem Augenblicke, als ich dem Tode nahe war. So will ich ihm in Reinheit meines Gemüthes dienen bis zu der Stunde, die mich einst hinführen wird, wo Bruder Valens nun wandelt unter den Heiligen!"

Der Siedler lächelte in Freundlichkeit, und erwiederte: „Wohlan, so sollst du mit mir gehen in die Einsamkeit meiner Felsen, wo ich dich mit Gottes Gnade leiten will zur Vollendung eines wahren Christen. Aber ehe wir von dannen ziehen, wollen wir an der Erde danken für deine wunderbare Erhaltung, damit der Anfang deines Siedlerlebens mit Gott geschehe, und wir einen guten Gang gehen, der dir gereiche zum Heile, mir zur Freude, und vielen Tausenden einst zur Erleuchtung!"

Hierauf knieten sie nieder, und während Diodor brünstig die ausgestreckten Arme erhob nach dem azurenen Himmel, betete Theodat die Worte des Psalters: „Gelobt sei Jehova, denn er höret mein Flehen! Jehova ist mein Schutz und mein Schild, auf ihn vertrauet mein Herz — und mir wird geholfen. Mein

Geist frohlocket, ihn preiset mein Gesang. Jehova ist seines Volkes Schutz, und eine Veste zur Rettung seinem Gesalbten. Hilf deinem Volk, und segne dein Eigenthum, und weide und erhalte es ewiglich."

Nach diesem Gebete standen sie reisefertig. Theodat winkte — und Diodor folgte. Bald führte der Weg über steile Höhen, bald durch enge Felsenthäler. Kein Laut außer den Fußtritten der Pilger und des nachbarlichen Echo war vernehmbar. Die Sonne neigte sich schon gegen Westen.

Nun begann Theodat, da er dem Ziele der Wanderung nahete, das Ermunterungslied:

„Wer seinen Heiland finden will,
Der suche ihn im Stillen.
Da wird der Heiland ohne Ziel
Des Herzens Wunsch erfüllen.
In einer Höhle, still und klein,
In der man betet, kehrt er ein!"

„Der lieben Frau von Magdala
Am Auferstehungsmorgen,
War er mit seinem Gruße nah',
Und nahm ihr Angst und Sorgen.
In ihrem Herzen, still und rein,
Das an ihn glaubte, kehrt' er ein."

„So geh' denn froh und wohlgemuth
In deine stille Höhle,
Und fache an der Liebe Gluth
Zum Herrn in deiner Seele —
So klopft er noch beim Dämmerschein,
Und geht in deine Wohnung ein!"

Unter diesem Liede hatten die Wanderer die einsame Höhle gegen Norden erreicht. „Hier," sagte der

Siedler, indem er den ergebenen Diodor einführte: „Hier findest du Alles, was dein Körper bedarf und deine Seele. Ich werde dich jeden Tag besuchen, um dich zu belehren und zu stärken — du aber wirst ohne mich vom Eingange der Grotte dich nicht entfernen."

Der Jüngling sah sich um in der Höhle, und langte alsobald nach dem härenen Gewande, zum Zeichen, wie es ihn verlange nach dem Siedlerleben. Dann segnete ihn Theodat, indem er das thränenvolle Auge zum Abendhimmel richtete, und sprach: „So walte die Gnade des Herrn über deinem Haupte, und schaffe dich zu seinem Auserwählten!" — Und nach einem väterlichen Christenkusse, mit dem er ihn umarmte, ging er von dannen.

Die Sonne hatte sich nun in den purpurnen Schooß des mittelländischen Meeres zur Ruhe gelegt — und die östlichen Spitzen des Carmel flimmerten im magischen Lichte des Vollmondes. Es herrschte eine so heilige Stille von den Höhen bis zu den Niederungen, als feierte die Natur im Gebirge mit Gefühl und Andacht die Abendweihe zweier jugendlichen Bekenner des Herrn.

Da rauschte mächtiger Harfenklang aus der großen Höhle, die in der Mitte lag, und Theodat's Stimme zerschmolz unter den ätherischen Saiten in folgendem Liede:

„Verkünde, du Schöpferin göttlicher Lieder,
Mit der ich frohlocke bei sinkender Nacht,
Du Harfe des Sängers, verkünde es wieder,
Welch Großes der Herr durch den Diener vollbracht!"

„So höre, mein Heiland, den Jubel der Seele,
Die abendlich feiert im kindlichen Drang,
Und laß dir gefallen aus felsiger Höhle
Lob, Dank und Entzücken im Seelengesang!"

„Dann schlaf' ich nun ruhig; du hast mich geleitet —
Ich habe die Brüder am freundlichen Strand;
Und so mich auch ferner die Gnade begleitet,
Biet' ich den Geretteten gerne die Hand!"

„Und führe sie hin, wo im Glauben und Hoffen
Die Frommen sich finden so zärtlich und süß,
Wo die Huld und Gnade des Heilandes offen —
Zum Fuße des Kreuzes — in's Paradies!"

Nun verstummten auch die Saiten der heiligen Harfe — das Echo der nachbarlichen Felsen schwieg — und in segenvoller Ruhe schlummerte — der ganze Carmel.

---

## Sechstes Kapitel.

### Die Trauer in Gaza.

An dem nämlichen Abende, an dem Valens und Diodor bei Cäsarea Schiffbruch gelitten, standen eine Stunde früher, als der verderbliche Sturm begann, Euphrasia, die besorgte Mutter der wandernden Söhne, und Helene, ihre treue Freundin, über der Zinne des Palastes in Gaza, und schaueten mit sehnsüchtigem Auge in das friedlichschweigende Gewässer hinaus. Noch ließ sich kein einzig Wölklein sehen am ganzen Himmelsgewölbe, woraus ein nahes Unglück für die Segler

zu ahnen und zu fürchten wäre. In freundlichem Lichte der Abendsonne dämmerte die Ebene Sephala, durch die sich die ehemaligen Städte der Philister hinbreiteten. Die Fische am nahen Ufer tauchten munter aus der Fluth, und beeilten sich, in den scheidenden Strahlen des Westen ihr Silber zu spiegeln. Das hohe Schilf bewegte sich hin und her über den pfeilschnellen Stößen der verborgenen Wasserhühner, und auf den Spitzen der ruhenden Masten im Hafen tönte das Geklapper der gräulichen Schiffsvögel. Die Stranderde aber mit ihren grünen Wiesen und buntfarbigen Hügeln ruhete an den Buchten des großen Gewässers so liebkosend, wie eine junge Braut in Hoffen und Lieben am Herzen eines Bräutigams, von dem sie weiß, wie leicht er bei der geringsten Reizung aufbraust mit den verderblichen Fluthen des Zornes. — So lag die großartige Landschaft im geheimnißvollen Abende da.

Und Euphrasia unterbrach das Stillschweigen auf der Zinne, indem sie zu reden begann: „Nun mag das Schiff, auf dem die geliebten Söhne dahinsteuern, Cäsarea wohl schon erreicht haben. Aber ach, wie ferne liegt ihnen noch im tiefen Norden das Land der Syrier!“

Darauf entgegnete Helene: „Der sie bisher sicher geleitet bei heiterem Winde, wird sie auch durch seine unendliche Güte glücklich führen zum Ziele der langen Reise.“

„Und wenn sie das Ziel erreicht,“ sprach Euphrasia wieder: „dann erst beginnt die gefährlichste Zeit für ihre Jugend. In der Schule der heidnischen Lehrer,

im Kreise leichtsinniger Zöglinge werden sie, ach, in Versuchungen gerathen, über denen sie die guten Lehren ihrer Mutter und den Glauben an den lieben Heiland verlieren. O, wie martert mich dieser schreckliche Gedanke! Ich kann seiner nicht los werden vom Morgen bis zum Abende; und um Mitternacht quälen mich die jammervollsten Träume. Und doch tröstet mich mitten in dieser Angst die geheimnißvolle Vorhersage des frommen Siedlers vom Carmel, die er zu meinem Gatten gesprochen: er werde die Söhne wiedersehen, und sollten sie jahrelang verborgen sein im tiefsten Gewölbe unter dem Palaste, oder hingesandt werden vom Aufgange bis zum Niedergang. — Nun wenn Theodat sie wieder sieht, wird er mit der Kraft seiner Worte in ihre Herzen dringen, und sie befestigen im wahren Glauben. So ist's der Trost süßer Hoffnung, der in die Leiden dieser Tage seinen freundlichen Morgenstrahl hereinsendet, daß mein kummervolles Gemüth nicht zusammensinke."

Und Helene nahm das Wort, und sprach: „Am besten tröste dich der Herr und Heiland selbst, liebe Freundin! Was ist aller menschlicher Trost, und wenn er auch fließt aus dem Munde eines heiligen Mannes, gegen den himmlischen Trost, der von den Lippen des Erlösers kömmt?" So aber spricht der Herr: „Kauft man denn nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig? Und doch fällt nicht einer von ihnen ohne euren Vater auf die Erde. Von euch aber sind auch die Haare des Hauptes alle gezählt. Darum fürchtet euch nicht; ihr seid besser als viele Sperlinge!" — Und wie oft sprach er zu Denen, die ihm felsenfest ver-

trauten: „Gehe hin — dein Glaube hat dir geholfen!"

Euphrasia umarmte die theure Freundin, und ruhte lange an ihrer tröstenden Brust, damit in der erquickenden Stille des Abends die frommen Thränen gänzlicher Ergebung recht frei vom Auge fließen möchten. Denn in einer schweren Stunde der Prüfung hält man sich so gerne an einer verwandten Seele, die die Güte und das Mitleid des Erlösers einem gegeben, daß man an ihr und mit ihr sich hinaufseufze, bis wo man schlummert in den unvergänglichen Armen seiner Tröstung.

Dann entgegnete sie: „O wie dank' ich dem gütigen Heilande für das köstliche Geschenk deiner treuen Seele, meine Helene! Ich fühle mich jetzt wieder so wohl, daß ich es dir nicht beschreiben kann! Nichts in der Welt geht über den wahren Christentrost! — So komm, Helene, wir wollen uns hier setzen am marmornen Geländer, und der schweigenden Landschaft das Chorlied singen von der Ergebung eines wahren Jüngers, das die Stimmen in unserer Gemeine so gerne und vielfältig beten.

Darauf setzten sie sich; Euphrasia nahm das Lautenspiel zur Hand, griff in die Saiten und begann:

„Ich lege alle meine Leiden
An des Erlösers treue Brust —
Der wandelt sie in ew'ge Freuden,
Und spendet Heil und Himmelslust!"

Und Helene erwiederte:

„O Jesu, dir ergeb' ich mich
Mit ganzer Seele ewiglich!"

Unterdem war der heidnische Oberpriester auf die Zinne gestiegen. Da er jedoch das christliche Lied vernahm, stutzte er, und blieb auf der höchsten Treppe stehen, indem er murrend sich an's Geländer lehnte, und verdrießlich mit der Hand in dem Kinnbarte spielte.

Euphrasia aber, die ihn nicht bemerkte, fuhr in dem Liede fort:

„Thu' du mit mir und meinen Lieben,
Wie es dir immer wohlgefällt!
So ich dir, Heiland, treu geblieben,
Verlang' ich nichts mehr in der Welt!"

Dagegen sang Helene:

„O Jesu, dir ergeb' ich mich
Mit ganzer Seele ewiglich!"

Jetzt rückte der Oberpriester am Geländer näher, indem er die Frauen im Gesange stören wollte. Aber dennoch fesselte ihn eine Ehrfurcht vor dem Christenliede, die er sich selbst nicht erklären konnte. Und er mußte es dulden, daß seine Gattin die letzte Strophe sang:

„Du gibst dem Herzen, das dein eigen,
Von selber was ihm wohl und gut,
Wenn es mit glaubensvollem Schweigen
Entzückt an deiner Liebe ruht!"

Und Helene erwiederte im letzten Chore:

„O Jesu, dir ergeb' ich mich
Mit ganzer Seele ewiglich!"

Nun war Xenophon hervorgetreten. Mit einer verachtenden Miene, die dem Gesange der Frauen galt,

fiel er in's Wort: „Ich habe meinem Gott Marnas eben wieder ein angenehm Opfer gebracht, daß er die Schleußen des Himmels, wie bisher, gütevoll an sich halte. Hunderte aus den Bravsten der Bewohner von Gaza haben mit mir an ihre Brust geschlagen zum Segen der Söhne. So bin ich überzeugt, daß freundliche Erhörung über die Meeresfläche hinwandelt, und an der Seite der jugendlichen Segler sich niederläßt, daß sie mit ihr im Verbande Antiochien glücklich erreichen mögen."

Dann trat er seiner Gemahlin näher, und indem er ihre Hand an sich zog, setzte er mit heiterlächelnder Miene des Triumphes hinzu: „Ist nun einmal Nachricht angekommen von der glücklichen Landung in Antiochien — o so wird meine liebe Euphrasia endlich einsehen, daß mein Gebet seinen wahren Erhörer gefunden; und wird in Zukunft an der Hand ihres Gatten gerne wandeln in den Tempel des Marnas, um ihm allein die Ehre zu geben, und seine Macht und Güte mit Opfern zu verherrlichen."

Euphrasia wollte mit der Sanftmuth einer christlichen Gattin dagegen antworten — aber in dem Augenblicke trat ein Diener des Palastes eilig auf die Zinne und berichtete dem Oberpriester: „Herr, ich bringe keine gute Botschaft von dem Sterndeuter, zu dem du mich gesandt. Er läßt dir seinen Gruß entbieten, und sagen: Oberpriester von Gaza, du magst dich rüsten mit Muth und Stärke und Geisteskraft, denn es steht dem Schiff deiner Söhne ein großes Unglück bevor. Das Regengestirn zeigt sich um Mitternacht in seinem hellsten Glanze. Und schon zieht am

Westen eine Wolke herauf, die bald die scheidenden Strahlen der Sonne verdunkeln wird. Der Stern gegen Norden, der auf Sturm deutet, wird alsobald erscheinen, wenn die Dämmerung des Abends dunkler geworden. Es bescheere ein freundlicher Gott, daß deine Söhne in einem willkommenen sichern Hafen eher eingelaufen, als das Getöse losbrechen wird über dem Meere."

So sprach der Diener, und entfernte sich wieder. Aber der Oberpriester stand bleich und zitternd, als hätte ihn ein böser Geist an die Stelle gebannt. Euphrasia näherte sich ihm in freundlicher Liebe, und ermahnte ihn voll Innigkeit: „Bete mit mir, Xenophon, zu dem Gott der Christen, zu deinem und meinem Gott! In solchem Gebete liegt Vertrauen, mit dem wir unsere Söhne in die Hand des Heilandes legen, der nach seinem heiligen Willen sie aus der nahen Gefahr retten oder über Sturm und Wellen emporheben wird in die Wohnung des Friedens! In solchem Gebete liegt die kindliche Ergebung, mit der wir uns ohne Murren und Zweifeln in seine göttliche Vorsehung fügen! In solchem Gebete liegt die Stärke, die uns eigen wird in der Beharrung des Glaubens, der Hoffnung, und des guten Wandels, damit wir Alle einst zu ihm kommen, und uns entzünden an der Flamme seiner ewigen Liebe!"

So redete Euphrasia ihrem Gatten zu, und Helene bekräftigte es mit Blick und Hand — aber der Oberpriester wandte sich mürrisch von den Frauen hinweg an das Geländer und sah bang und entmuthigt gegen Westen, aus dessen Tiefe die verhängnißvolle Wolke mit fast wunderbarer Schnelligkeit heraufzog,

und einen unheimlichen Hochwind, den Vorboten reißender Stürme, voranjagte.

„Großer Marnas," flehte er gegen das Meer hin, indem er angstvoll und entmannt die Hände rang: „willst du deinen getreuen Diener zu Schanden machen vor dem Volke der Christen? O verhänge nicht diese Schmach über mein alternd Haupt! Höre, ich verspreche dir treu zu dienen bis zu meinem Grabe. Und sollte ich in der Ehrfurcht gegen dich etwas versäumt haben — siehe, so gelobe ich es hoch und feierlich, es sollen dir dafür hundert Opfer fallen, und all meine Diener sollen täglich, bis dreimal der Mond voll geworden, in deiner freundlichen Morgengabe, dem stärkenden Thau, mit entblößten Knieen liegen, und die Hymnen deines Lobes vor meinem Palaste singen, daß ihre frohlockenden Stimmen an den Weinhügeln von Gaza hundertfältig wiedertönen. Meine Söhne, so du sie glücklich und segensreich führest aus den Wellen des Meeres, sollen dir anhangen mit der ganzen jugendlichen Kraft ihres Geistes und Gemüthes. Und wenn du dem Sturm gebietest, daß er nicht losbreche über das mittelländische Meer, will ich — so wahr ich dein Oberpriester und Diener bin — selbst meine Gattin für die Zukunft zu deinem Dienste zwingen! — So höre, höre mich, Marnas! Schlummerst du denn? Oder bist du auf einer Wolke in fernes Land gefahren? Spielst du vertraulich an üppiger Tafel mit den lockenden Syrenen tief im Abgrund des Meeres, und achtest du nicht darauf, wie indeß die Stürme sich heraufschleichen, gleich bösen Dieben, und über Land und Wasser jagen in gräßlicher Willkühr? Oder senkst

du dich im Abendthau nieder auf die duftenden Rosenhecken, zwischen denen verschleierte Nymphen wandeln, dort im fernen Hesperien? — O, ich rufe zu dir, Marnas! Ich rufe! — So höre, höre deinen getreuesten Diener!"

So betete der Oberpriester mit einer Gewalt des Herzens, die an Verzweiflung gränzte. Aber unter diesem Gebete hatte sich der Himmel ganz eingehüllt in ein schwarzgraues Wolkengewand. Und der Hochwind stieg hernieder, und hausete furchtbar auf der Oberfläche des Gewässers — bis tief in den Abgrund. Es entstand ein allgemeines, fürchterliches Gewitter, das gerade in der Richtung gegen Cäsarea hin am grimmigsten sich zu entladen schien.

Der Priester mit den Frauen hatte sich in das unterste Stockwerk des Palastes begeben. Aber, wo auch Xenophon sein mochte — er ging von Stelle zu Stelle, wie ein Geächteter, ohne Ruhe und Fassung, blaß und mit verstörtem Blicke, einem sterbenden Verzweifler ähnlich. Bei jedem neuen Windstoß, bei jedem Donner, an dessen Stirne jählings der Blitz leuchtete, fuhr neuer Schrecken durch seine Seele, und in der Verwirrung schrie er nur immer, daß seine Stimme durch den ganzen Palast gellte: „Marnas, großer Marnas! höre, höre deinen Oberpriester! Laß deinen freundlichen Bogen erscheinen! Nimm deinen Zorn von mir!"

Die Frauen suchten ihn zu trösten, und nannten das Unglück eine Prüfung des Christengottes, der er sich geduldig ergeben müsse. — Aber alles Zureden war umsonst — es vermehrte nur die Kraft seines heidnischen Hilferufes.

Darauf versammelte er alle seine Diener um sich, und befahl ihnen zu beten — aber der Sturm ward wüthender, schwärzer der Wolkenbruch, und höher und brausender stiegen die Meereswogen. Endlich matt von Schreien und Beten sank der verzweifelnde Oberpriester zu Boden, das Gesicht gegen die Erde gekehrt, und lag ohne Bewegung in gänzlicher Verlassenheit.

Ganz anders benahmen sich die christlichen Frauen. Sie trösteten sich gegenseitig mit Trostworten aus den Büchern des Heiles. Und da der Orkan am heftigsten tobte, begannen sie des Psalmisten Angstgebet in Jammer und Noth wechselweise zu beten.

Und Helene seufzte mit aufgehobenen Händen:

„Jehova, Gott und Retter, höre mich! —
Ich komm' am Tage und des Nachts vor dich,
Mein laut Gebet an deinen Thron zu tragen! —
So neige jetzt dein Ohr zu meinen Klagen!"

Und Euphrasia fuhr fort unter den Thränen mütterlicher Beklommenheit, die zwischen dem Vertrauen auf Gottes Güte floßen:

„Siehe, meine Seele ist erfüllt mit Leiden! —
Mein Leben nahet sich dem Todtenreich;
Und einem hagern blassen Manne gleich,
Bin ich, als müßte ich von hinnen scheiden!
Einsam und kraftlos, wie verfolgt vom Tod,
Ring' ich am Grabe in der höchsten Noth,
Als ob ich unter den Erschlag'nen wäre,
Die deine Hand vertilgt im Feindesheere! —
Ich lieg' in Finsterniß, in tiefer Gruft,
Wenn laut dein Zorn in schwarzen Wolken ruft.
Du schleuderst deine Fluthen auf mich nieder —
Nimmst die Vertrauten mir, und meine Brüder! —

Ich bin verschlossen, und mein Auge bricht
In meiner Trübsal ohne Trost und Licht!
Ich schau zu dir an diesem Jammertage,
Und fleh' o Gott — so ende meine Klage!"

Aber immer noch ward der Sturm wüthender, schwärzer der Wolkenbruch, und höher und brausender stiegen die Meereswogen.

Da flehten und beteten die Frauen dringender. Und Helene hob den Blick zu Gott, und rief:

„Wirst unter Todten du in Wundern leben?
Und steigen der Dahingeschied'nen Seelen
Aus der Verwesung grauenvollen Höhlen,
Jehova, dich in Liedern zu erheben?"

Euphrasia:

„Wird man im Grabe deine Güte preisen?
Und deine Treue an der Todten Strand?"

Helene:

„Und wirst du „Gott" im Reich der Schatten heißen?
Und „Gnadenvoll" in der Verstorb'nen Land?"

Euphrasia:

„Jehova, horch, o horch! Ich rufe dich!
Mit meinen Seufzern komm' ich früh' vor dich! —
Jehova, Gott der Huld, verlaß mich nicht!
Birg nicht vor mir dein helfend Angesicht!"

Helene:

„Ach, ich bin elend! Unter deinen Schlägen
Ersterb' ich nun! — Gott ich verzage schier! —
Dein Schreckniß fällt auf mich in allen Wegen! —
Es dräut dein furchtbar Gotteszürnen mir!"

Euphrasia:

„O, Ew'ger, so gebiete deinen Wogen,
Die jetzt von allen Seiten mich umzogen! —
Besänftige den strengen Richterblick —
Und gib die Heißgeliebten mir zurück!"

Und, horch — da geendigt war der Psalm, brausete der Sturm nur mehr in dumpfer Ferne, und bald gestalteten sich die wilderregten Wellen zur ebenen Wasserfläche, auf der die kühlere Nachtluft Millionen Kreise schlug, wie es im Kleinen die Schwanenheerde that im Fischteiche an den Weinhügeln hin.

Nun erhob Xenophon allmählig das Haupt vom Boden, und richtete nur erst forschend den Blick durch das große Fenstergewölbe nach der Gegend des Meeres, ob er nichts mehr zu fürchten habe; gerade wie der Wanderer in der Wüste es thut, der zitternd vor einem Löwen, wie leblos, niederfiel, und nun, da dieser ihn dreimal beschnarcht und stolz vorübergegangen, nach geraumer Zeit erst Athem zu holen und sich eine Spanne von der Erde zu erheben wagt, um dem furchtbaren König der Thiere nachzusehen, welchen Weg in die Wüste er eingeschlagen.

„Es ist vorüber," seufzte der Oberpriester, „da er das Brausen der Gefahr nicht mehr in der Tiefe des Oceans vernahm, und Ruhe herrschen sah der phöniciſchen Küste entlang: es ist vorüber! Aber, ach, welche Hoffnungen und Freuden hat der tyrannische Sturm mit sich fortgerissen! Und welche Angst, welchen Kummer und Schmerz hat das empörte Meer in unsern Gemüthern zurückgelassen! O Marnas, Marnas, was hab' ich Böses gethan, daß du mir also zürnen konntest?"

„Erkenne,“ fiel Euphrasia ihm in die Rede: „o erkenne, mein lieber Gemahl, in diesem furchtbaren Gewittersturm die allgewaltige Hand des Allschöpfers! Er wollte dir und uns Allen zeigen, daß Er, und nur Er allein der allmächtige Herr sei über Wind und Regen und Meer; daß Er der alleinige Gott sei alles Sichtbaren und Unsichtbaren. O, so bete ihn einmal an in dieser seiner Allmacht und Allstärke, und er wird dir in Kurzem die himmlische Freude gewähren, daß du ihn anbeten und loben darfst in seiner unendlichen Güte und Erbarmung!“

Aber der Oberpriester entgegnete nichts auf die Rede seiner Gemahlin. Er stand zernichtet auf die Schmach, die sein Gott über ihn hergeworfen, und schämte sich der Zuversicht, mit der er auf glückliche Landung seiner Söhne in Antiochien, als auf den unfehlbaren Preis seiner Opfer und heidnischen Gebete gehofft. Die Wünsche, die er im Tempel des Marnas unter den verschiedenartigsten Andachtszeichen vorgetragen, und die Erfüllung derselben, mit der er schon in Gedanken und Reden über den Glauben seiner Gemahlin triumphirte, waren nun auf Einmal alle zu Schanden gegangen. Das drückte die dunkle, in der Finsterniß des Unglaubens wankende Seele des armen Mannes fast zu Boden. — Das Ruhmreden zu Gunsten des heidnischen Regengottes war nun wohl für diesen leidensvollen Augenblick auf die Seite gelegt. Aber der Unglückliche konnte in der Tiefe seiner Verwirrung auch keinen Gedanken festhalten an die Wahrheit eines höhern, allmächtigen Wesens. Darum war der Sturm seiner Seele nur noch dumpfer und hohler,

als der so eben vertobt hatte auf der unermeßlichen See. —

So saß er mißmuthig und betrübt, ohne ein Wort über seinen oder seiner Gattin Glauben zu verlieren — in einer Ecke des Zimmers. Und was er sprach, war nur der Dollmetscher seines Jammers und der Ahndung eines schwarzen Unglückes auf dem Schiffe seiner Söhne.

Die Aeußerung seines Grams begann mit der Reue über die schnelle, in schädlicher Voreile anbefohlene Ausrüstung und Abfahrt des Seglers. „Ach, warum mußt' ich die Knaben in so jugendlichem Alter von mir lassen? Warum wollt' ich sie auf der gefahrvollen Reise nicht begleiten? Nun ist das Schiff an den Klippen zertrümmert, und ich sehe im Geiste die Unglücklichen, wie sie festgeklammert an den losgerissenen Mast in weiter See von den grausamen Wogen dahingeschleudert werden, wie der schreckliche Sturm ihre Stirnen hinanwirft an das thurmhohe Felsstück, oder der scheußliche Hay, die Hyäne des Meeres, aus der Tiefe herauftaucht, die Kämpfenden in seinem Rachen zu begraben! — Aber so waltet ein verhängnißvolles Geschick in dem Geschlechte meines Vaters! — Hab' ich nicht auf demselben Meere in früher Jugend Schiffbruch gelitten? Und liegt nicht mein unvergeßlicher Vater unter diesen trugvollen Wellen? — Ja es ist so! — Ein großes Verbrechen aus der Vorzeit dieses Geschlechtes muß den Zorn der Götter bis auf die Stunde herabgezogen haben über mein Haus; und weil ich ehemals der Wuth des Meeres glücklich entronnen — sind mir nun die beiden Söhne als Opfer

gefallen! — O wehe! wehe! die Hoffnung der Gegenwart ist dahingewelkt, wie die Rebranke nach frostiger Nacht, wenn die Sonne frühmorgens hervorsteigt; das Glück der Zukunft ist geschieden, wie eine Braut bei den verzehrenden Klagen über die Untreue des Geliebten! — O wehe, wehe dem alternden trostverlassenen Vater!"

So weinte und klagte der Oberpriester von einem Tage zum andern, durch eine Nacht hinein in die andere. Die Sonne schien in den feuchten Blick seines Auges, und die Sterne der Nacht zählten seine Thränen. Und weil ihm der süße Trost himmlischer Zuversicht, und der Glaube an ein Wiedersehen jenseits fehlte, so fand er keine Gränze für seine Trauer, und vermißte den Talismann für die Wunden seines Herzens.

Aber der Gram in der Seele des Leidenden erreichte erst seinen höchsten Gipfel, da nach einigen Wochen ein Wanderer aus Cäsarea eintrat in den Palast, die zertrümmerte Marnasfahne zu seinen Füßen niederlegte, und also den traurigen Bericht erstattete: „Der Wächter vom Leuchtthurme am Strande vor Cäsarea sendet mich zu dir, und läßt dir sagen: die Ueberreste der Fahne, die man nach einem gräßlichen Meeressturme im Strandschilfe gefunden, und die die Regenbogenfarben zeigen vom Gotte Marnas, überzeugten uns, das Schiff, so an den Klippen zerschellte, sei von Gaza ausgesegelt. Wir mußten die schreckliche Scene der Scheiterung, beleuchtet von den zuckenden Blitzen der Gewitternacht, vom Ufer aus jammernd mitansehen. Denn wer vermochte bei so allgemeinem Aufruhr der Elemente zu Hilfe zu eilen? Kein lebendes Wesen von

Allen, die auf dem Schiffe sich befanden, hat wohl das Ufer erreicht. Und wenn auch eines unter Allen so glücklich gewesen — das mußte die Beute der reißenden Thiere werden, die zu solch stürmischer Zeit aus den Klüften des Carmel hernieder schleichen, und unter dem Schilfe mordgierig lauern. — Ich bringe dir diese thränenvolle Botschaft, damit du als Oberpriester von Gaza Diejenigen trösten mögest, deren Trauer über den schnellen Verlust der Ihrigen auf dem Schiffe zu tief eingreift in das Mark ihrer Seelen."

Da jammerte Xenophon: „Und wer tröstet den unglücklichen Oberpriester, der seine zwei lieben Söhne nun auf Einmal verloren? Gehe hin, Unglücksbote, und verkünde es durch das ganze Land, du habest in Gaza den Elendesten der Sterblichen gesehen!"

Und nachdem er so geheult, schlug er die Hände über dem Haupte zusammen, zerrte in wildem Schmerz an seinem Barte, zerriß das Oberkleid, und eilte unter Wehklagen in den Tempel, und von da wieder hinweg, so schnell er konnte, hinaus an's Ufer, wo er in heidnischer Geberde den Palmen und Cypressen seinen Kummer klagte, und den Sturmwind schalt, und das Meer verfluchte. — Der Bote aber, der ihm mitleidsvoll nachsah, rief ihm zu: „Dich mögen die Götter trösten!" und eilte froh, daß er sich der Trauerpost entladen, über die Hügel dem Thal der Heimath zu.

Euphrasia's Schmerz über den Verlust ihrer Söhne war in den Armen der Theilnahme ihrer Freundin ein Christenschmerz. Sie vergoß Thränen, wie der lebendige Glaube sie vergießt an den Gräbern inniggeliebter Hingeschiedenen. Aber dieser nämliche Glaube machte

das Auge wieder trocken, da er hinaufstieg in die himmlischen Räume, die Seelen der theuren Söhne unter den Reihen der Seligen zu suchen. Und eben dieser Glaube, da er wieder in's menschliche Tagewerk herniederstieg, entlockte der christlichen Frau auf's Neue Thränen; doch waren dieß Thränen der Sehnsucht und der Freude in der süßen Hoffnung baldiger Vollendung und Vereinigung aller Geliebten in dem Himmelreich.

Und zu ihrer Freundin, die schwesterlich an ihrem Herzen ruhte, sprach sie die gottergebenen Worte: „Nun meine Liebe, verstehe ich die geheimnißvolle Vorhersage des frommen Siedlers vom Carmel. Wie klar und heilig und voll Wahrheit erscheint sie mir in diesem Augenblicke! Ja, edler Greis, du wirst meine lieben Söhne wiedersehen, vielleicht eher wiedersehen, als der Mond zwölfmal sein Angesicht zeigt dem ruhenden Meeresspiegel; denn dein Haupthaar ist schon gebleicht zum Grabe, und in dem Zittern deiner Hand waltet das Gesetz des nahen Todes. — Aber auch ich werde sie wiedersehen! Denn so lautet das Wort des Herrn: „Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben!" — So seid denn Gott befohlen, ihr theuren, heißgeliebten Söhne! Gott befohlen in jener himmlischsüßen Welt! Und wenn euch eine Thräne der zärtlichsten Mutterliebe nachfließt — o so verzeihet dem weichen Herzen; sie wird sich dort am Throne des Lammes umgestalten in den kostbarsten Diamant, der nur zerschmilzt in dem Feuer der ewigen Liebe. — Gott befohlen, ihr lieben Söhne! Aufgeopfert hab' ich euch schon längst voll Ergebung am heiligen Altare — nun hat der Ewige dieß Opfer in Gnaden angenommen, und ich habe mich

zu freuen über eine solche Güte. Gott befohlen in jener himmlischsüßen Welt!"

Was nun aus den Schriften der göttlichen Verheißungen und Gnaden Tröstliches geschöpft werden konnte, sprachen die lieben Freundinnen zu einander, und Euphrasia's Gemüth glich bald einem wehmüthig lächelnden Herbsttag, der nur um so anziehender sich gestaltet, jemehr er die Blätter seiner Bäume färbt und die letzten Blumen mit welker Hand berührt.

Schon war seit der Nacht des Sturmes dreimal der Vollmond heraufgestiegen über die Zinne des Palastes; da trat eines Morgens Xenophon vor seine Gattin, und sprach: „Was soll ich dir den Entschluß meiner Seele länger verhehlen, Euphrasia? Ich habe keine Ruhe in diesem Hause. Mitten im Reichthume meines Palastes bin ich — ein armer Mann. Mag ich weilen, wo immer — ich finde keinen Freund, der mich tröstet; ich finde keinen Schatten, unter dem ich mein Herzeleid verschlummre. So will ich mich aufmachen, und gen Antiochien ziehen — dort wohnen mir noch Freunde aus der Jugendzeit. Und haben sie auch keine Kunde von meinen Söhnen, so haben sie aus ihrer Weisheit doch Trost für ein halb gestorbenes Vaterherz. Damit du aber inzwischen meine Güter mit Umsicht verwalten mögest, hab' ich dir einen edlen Mann in Gaza zum Pfleger beigesellt. Der mag dir klugen Rath ertheilen in jedem Falle, bis ich selbst wieder — so es den Göttern gefällt — ruhiger und freudevoller, als ich jetzt scheide, zurückkehren werde in deine Arme.

Euphrasia konnte nichts einwenden gegen den

Entschluß ihres Gemahles. Ja, es mußte ihr solcher Plan willkommen sein. Denn nur von einer Reise durch die angenehmsten, gesegnetsten Thäler des Landes konnte sie hoffen, Xenophon werde durch Zerstreuung von der Unruhe und dem Gram des Herzens geheilt werden, und vielleicht — bei diesem Gedanken trat ein heiteres Christenlächeln in ihre Miene — vielleicht während des Weges vor irgend einer Höhle einem Eremiten begegnen, dessen Zuspruch sein Herz empfänglich machen könnte zur Annahme des Christenthumes.

Als nun der Morgen des andern Tages heraufkam über die Weinberge von Gaza, stand vor der großen Pforte des Palastes ein Maulthier, bepackt mit den prächtigsten Geschenken für die Freunde und Lehrer in Antiochien.

Und der Oberpriester trat reisefertig vor seine Gemahlin, um Abschied zu nehmen. Sie aber sprach, indem sie ihn weinend umarmte: „Der Gott aller Menschen, der Allmächtige, segne dich auf deiner Reise; er lasse dich Trost finden an dem Herzen eines wahren Freundes; er gebe dir Kunde von dem Leben oder Tode unserer Söhne, und führe dich beruhigt und mit dem Schatz des Glaubens in der Brust wieder zurück in deine Heimath, in die Arme deiner treuen Gemahlin!“

Xenophon hatte bei diesem Abschiede sich der Thränen nicht enthalten — und lange, lange ruhte er am Herzen des geliebten Weibes. Es war nicht anders, als ginge ein großer schwerer Kampf in seiner Seele vor, und wie von einer überirdischen Gewalt oder Gnade bewegt, sprachen seine Lippen: „Bete für mich, bete zu deinem —“; aber er bestieg eilig das Maulthier,

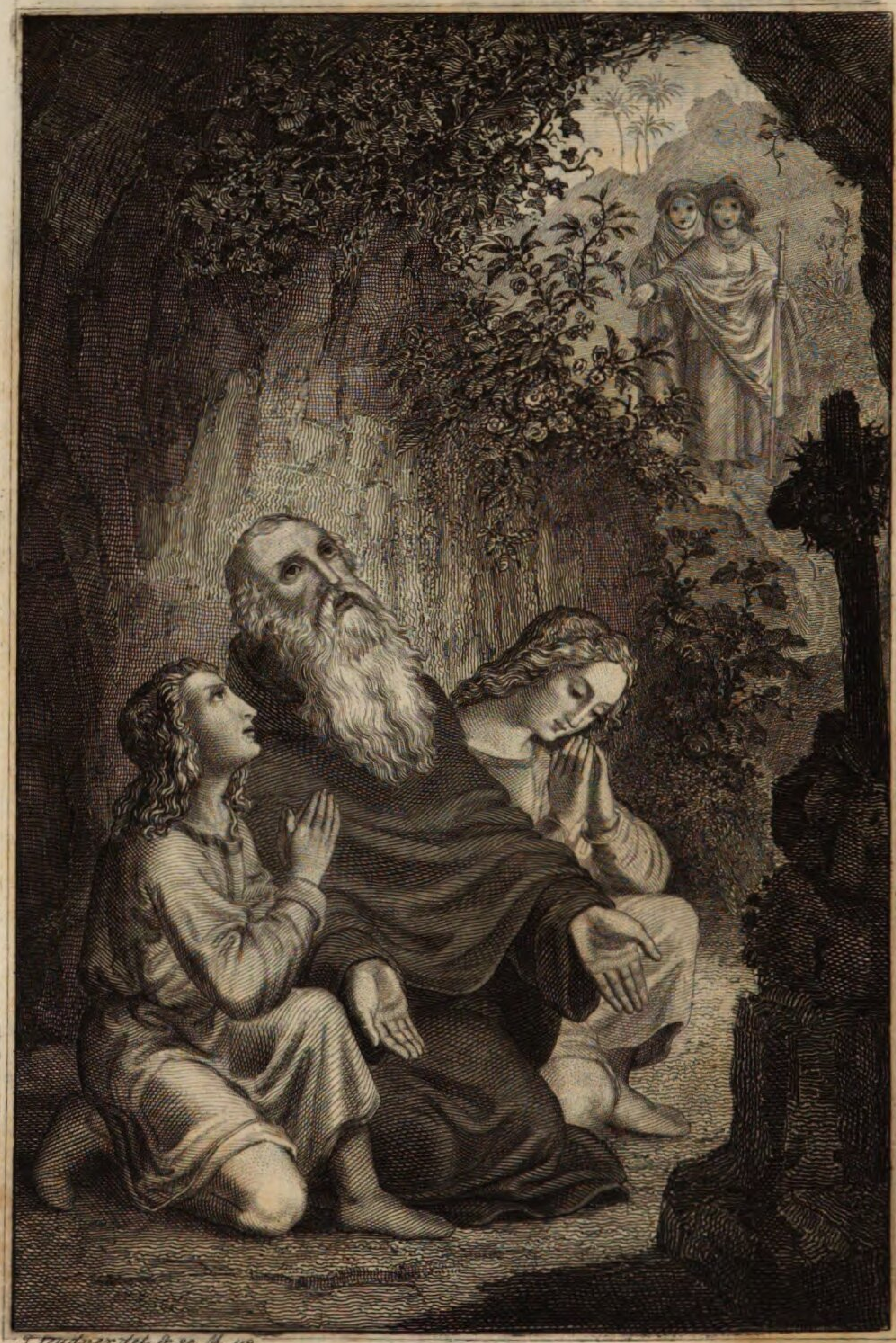
indem er zurückrief: „zu den Göttern!“ — und war unter den Palmen und Pistacien des Thales verschwunden.

Euphrasia sah ihm liebeweinend nach; und indem sie süßlächelnd die Hände ausstreckte nach dem blauen Himmel, rief sie getröstet: „Ich ahne, o lieber Heiland, daß du dich seiner erbarmen willst!“ Und sie zog sich nun zurück in das verborgenste Gemach des Palastes — zum Gebete.



Einsiedler am Carmel.

6



J. Leudner del. & sc. M. 48.

Verlag von G. J. Manz in Regensburg.

# Zweite Abtheilung.

## Siebentes Kapitel.

### Der Weg zur Weisheit.

Theodat stand am Eingange seiner einsamen Höhle am Carmel. Sein Herz war voll Empfindungen des Dankes und der Freude ob dem Gedeihen der durch göttliche Fügung ihm anvertrauten Jünglingsseelen. Er hatte bisher noch Jeden einzeln unterrichtet in ihren eigenen Höhlen. Und Valens konnte nicht ahnen, daß der junge Einsiedler in der Höhle gegen Norden sein Bruder Diodor, so wie Diodor nicht vermuthete, daß in der südlichen Grotte Valens wohne, den der Sturm jener Nacht aus der brüderlichen Umarmung gerissen. Wohl geschah es oft, daß, wenn der Eine unter der Eingangswölbung seiner Felsenzelle zu den Tönen der kleinen Harfe ein Lied sang, der Andere wunderbar gerührt drei Schritte sich hervorbewegte aus seiner Wohnung, und des Gesanges horchte, wie einer heimischen wohlbekannten Melodie, die ihm oft Thränen

der Sehnsucht nach den Seinigen entlockte. Und endlich hatte es Jeder für sich gewagt, den Greisen Theodat zu fragen und zu bitten: „Wer ist denn der andere Siedler dort in der fernen Höhle? Seine Stimme klingt jugendlich und heimwehlich, wie die meines verlorenen Bruders! O führe mich hin zu ihm! Es zieht mich so wunderbarsüß in seine Arme! Wir wollten uns gegenseitig bestärken im Glauben und Wandel vor dem Herrn!"

Aber Theodat hatte einem Jeden also geantwortet: „Der dort in der fernen Höhle ist ein junger Siedler, wie du, aus hohem, heidnischen Geblüte stammend. Sein Herz ist weich und zart und trägt in sich das Bedürfniß nach wahrer Seelenruhe; sein Geist aber will sich zu nichts Anderem bilden, als zur Verkündigung des Lobes Gottes, zur Verherrlichung des Glaubens, und zur Befestigung der Beharrlichkeit im Guten. Darum hat sich der Herr Jesus Christus seiner erbarmt, und ihn auf wunderbare Weise zu mir gesandt, daß ich ihn bilde zu einem vollkommenen Mitgliede der christlichen Gemeine. Jetzt darfst weder du mit dem Anderen, noch der Andere darf mit dir in Rede und Blick zusammenkommen — so lautet unter diesen Felsen das strenge Gesetz der Selbstverläugnung. Wenn aber die Zeit der Schule und Prüfung vorüber, und ihr sie zu Gottes Ehre und meiner Zufriedenheit überstanden habt, dann führe ich euch selbst mit väterlicher Freude einander in die Arme, und ihr möget an euren Herzen fühlen, wie unzertrennlich nahe ihr euch durch das Christenthum gekommen seid. Bis dieß geschehen wird, sollt ihr einsam wandeln in heiliger Entfernung,

und ob es euch auch aneinander zieht mit fast unwiderstehlicher Gewalt. So ihr mein väterlich Gebot verletzet, habt ihr euch versündiget gegen die erste und nothwendigste Pflicht, die das Siedlerleben unter diesen Felsen zusammenhält — gegen den Gehorsam; und ihr könnt nicht mehr länger meine Schüler sein!"

So hatten sich die jungen Einsiedler immer wieder zufrieden stellen müssen — und harreten nun in Geduld und Gebet des süßen Augenblickes, da die Prüfungszeit zu Ende wäre, und noch manche köstliche Freude, wie ihnen Theodat versprach, ihnen zu Theil werde.

Der alte Siedler hatte vor seiner Höhle ein Morgengebet verrichtet. Darauf nahm er eine Traube, ein Gerstenbrod und ein gefülltes Wasserkrüglein. So hatte er noch jedesmal die goldene Morgenstunde gewählt, in der er Jedem seiner Jünger die Nahrung für den ganzen Tag brachte, und zugleich in ihren Höhlen verweilte, um eine neue heilige Lehre vorzutragen. „Heute aber," sagte er zu sich selbst: „heute hat mir die Gnade des Herrn einen Gedanken in das Herz gelegt, der mir dazu verhelfe, die lieben Schüler am schnellsten und unfehlbarsten zum schönen Ziele zu führen." Und mit einem heiligen Plane im Herzen, wandelte er in die Höhle gegen Süden.

Als er dortselbst angelangt, und den Jünger gesegnet und gegrüßt, sprach er zu ihm: „Mein lieber Valens, so bekenne mir offen, hat dich dein Vater nicht gen Antiochien geschickt, damit dich die heidnischen Weltweisen jener Stadt auf dem Wege zur Weisheit geleiten?" — Und Valens erwiederte: „So ist es,

ehrwürdiger Siedler!" — Aber Theodat sprach darauf: „Die Lehrer in Antiochien haben keine Kunde von dem Wege zur Weisheit; der einzige Wegweiser ist das Buch der gnadenreichen Offenbarung — den will ich dir zeigen. So höre! Der heutige Abend bringt den Vollmond herauf vom Osten; und sobald dieser hoch steht über den Kulmen von Carmel, wirfst du den Mantel über dein Haupt bis tief in's Angesicht, und wandelst in heiliger Stille zu meiner Höhle; dort wirst du mich finden mit meinem andern Jünger. Du sprichst kein Wort, und horchest meiner belehrenden Rede, einsam sitzend im Dunkel der Höhle!"

Dieß sprach der Siedler, ging hinweg, nahm ein zweites Gerstenbrod, eine Traube und ein Wasserkrüglein, und trat in die Höhle gegen Norden. Zu dem jungen Diodor redete er dasselbe: „Ich will dich leiten auf dem Wege zur Weisheit! So höre! Wenn der Vollmond ruhet über dem Gebirge, bedeckst du das Haupt und die Hälfte des Angesichtes mit deinem Mantel — und wandelst in heiliger Stille zu meiner Höhle; dort wirst du mich finden mit meinem andern Jünger. Du sprichst kein Wort — und horchest meiner belehrenden Rede, einsam sitzend im Dunkel der Höhle!"

So war das Gebot an Beide ergangen; und sie harreten sehnsüchtig der bestimmten Abendstunde.

Endlich hatte der Vollmond die Höhen des Carmel erreicht — und die Einsiedler in ihren dunkeln Mänteln, unter deren Deckung sich die Häupter neigten — naheten von Süden und von Norden. — Auf dem großen Steine, der mitten lag in der Eliashöhle, saß

der alte Siedler; rechts und links in ehrfurchtsvoller Entfernung ließen sich die geladenen Jünger nieder. In der grauenvollen Tiefe der Höhle dämmerte eine schwache Lampe vor dem einfachen Bilde des Gekreuzigten. Die Schatten vom Felsen aber verhüllten um so schwärzer die nächtliche Eremitenscene, je lieblicher der Vollmond sein Licht hinaussandte über den schlummernden Ocean.

Und Theodat begann: „Wir wollen durch die heilige Offenbarung in gesetzten Räumen hindurchwallen, und diese Wanderung die Wallfahrt zur ewigen Weisheit nennen. Ich habe euch die heilige Geschichte schon ausführlich erzählt — so sei dieses ein kurzer Inbegriff des Gesagten. — Und es mag unser Geist in zwölf Tagereisen gelangen zum herrlichen Christenziele, wo ein Jeder, der nicht ermüdete während der Wanderung, an der Urquelle der ewigen Liebe kniet, um sich Weisheit zu schöpfen zum unendlichen Lobe Gottes."

„So höret mich am ersten heiligen Vollmondsabende. Gott, der Allmächtige, schuf den Menschen — ein Bild, das Ihm gleiche. Er hat in dieses Bild hineingelegt eine unendlich höhere Natur, als in Alles, was geschaffen ist auf dieser Erde. Er hat dieses Bild belebt mit einer Seele, die göttlicher Abkunft ist, damit in ihr sich abspiegeln die Eigenschaften des Schöpfers, seine Weisheit, Allmacht und Güte. Und auf den höchsten Lichtpunkt dieser Seele hat er gestellt den Geist, der das Gute erkenne, liebe und thue; der die ewige Wahrheit nie aus seinem Auge lasse: der allmächtige Schöpfer hat dich dazu bestimmt,

daß du durch dieß Leben hindurch gehest geraden Weges in ununterbrochener Richtschnur hin zum Ziele der ewigen Weisheit, deren lebendiger Abglanz du geschaffen bist! Der allmächtige Schöpfer hat dich dazu bestimmt, daß du ihn, deinen Herrn und Gott, anbetest, und ihm allein dienest!"

„So ruft der Geist des Menschen von seiner Entstehung an tief aus seinem Innersten sich selber zu. Es ist die unvertilgbare, lebendige Stimme des Gewissens! Es hört diese kräftige Gottesstimme ein Jeder in seiner Seele! Sie redet zu den gemeinsten Heidensklaven im rauhen Kittel, wie zu dem fürstlichen Oberpriester im Palaste zu Gaza! Sie hat gesprochen zu dem erstgeschaffenen Menschen im Paradiese, wie sie einst sprechen wird zu dem Letzten der Menschenkinder! Und Juden, und Heiden und Christen, und jedes lebende Menschenwesen hören die Stimme: „Du Abglanz der Weisheit, Mensch, wie dir der ewige Schöpfer selber den Namen gegeben, du bist auf deiner Pilgerschaft dazu bestimmt, daß du deinen Herrn und Gott anbetest, und ihm allein dienest — und in der Erfüllung dieser Bestimmung dein Heil und dein Ziel findest!"

„Wohlan nun! wohlan! ihr Lieben, die erste Tagereise ist begonnen! Das Ebenbild Gottes ist begriffen auf der Heimreise zu seinem ewigen Urbilde! Nur die herrliche Bestimmung nicht aus dem Auge gelassen! Nur den großartigen wunderbaren Begriff: Abglanz, Ebenbild des Schöpfers, recht aufgefaßt! O, dann Glück und Wohlfahrt euch und mir und allen Menschen, Glück und Wohlfahrt für alle Tage-

reisen dieser Pilgerschaft! Die Loosung, die wir uns zurufen am ersten Rastabende, sei: „Mensch — du Ebenbild Gottes.“

Nachdem Theodat also gesprochen, erhob er sich von der Felsbank, und richtete den Blick in die Tiefe der Höhle. Das Lampenlicht, so vor dem Bilde des Gekreuzigten dämmerte, warf in sein Angesicht einen schwachen Strahl, der sich mit Einem Male in der Thräne feierlicher Begeisterung zu verklären schien:

Dann betete der Siedler:

„O Mensch, des Schöpfers Ebenbild,
Verlaß den Urglanz nimmer;
Sei stets so liebevoll und mild,
Ein Strahl im Sonnenschimmer!
Sei eine Perle Morgenthau,
Wenn Gott scheint auf des Herzens Au!“

Nun gab er seinen Jüngern den Abendsegen, und entließ sie, den Einen nach Süden, den Andern nach Norden. — —

Aber da der Vollmond zum zweiten Male heraufstieg, saßen sie alle Drei wieder beisammen. Und Theodat fuhr in der Rede fort:

„Der Ewige hat durch die Erschaffung sein Bild aufgestellt in dem Innersten des Menschen, damit dieser während seiner Erdenpilgerschaft in diesem Bilde seine Bestimmung sehe. Sich nun nach diesem Urbilde zu gestalten, hat der Schöpfer dem Geschöpfe selbst überlassen. Wohl hat er ihn gewarnt, indem er sprach: „Halte auf deiner Wanderung das Urbild, das dir geraden Weges entgegenstrahlt, recht fest im Auge! Und

gerathe ja nicht auf einen Irrweg, an dem der Baum des Verderbens steht, dessen Frucht zu genießen ich dir verboten habe." Der Mensch ging fort und immer fort, ohne Furcht und Zagen, sich selbst vertrauend, und der Warnung des ewigen Schöpfers bald vergessend. Drauf stand er in kurzer Zeit, verleitet von dem Widersacher Gottes und des Menschen, auf dem Irrwege, und scheute sich nicht, eine Frucht vom Baume zu brechen, im falschen Wahne, sie werde ihn stärken zur neuen Wanderung. So war's geschehen, so war der Mensch gefallen und irregegangen, da er den weiten Weg nach dem Ziele der Weisheit kaum angetreten. Das Urbild in ihm hatte er sich selbst verdunkelt. Nun war keine Leuchte mehr auf dem dunkeln Irrpfad, den er gegen Gottes Verbot aufgesucht."

„Und was der erste Mensch gethan gegen des Herren Willen, davon ist uns und Jedem im Menschengeschlechte eine böse Neigung geblieben in unseren Seelen. Diese Neigung erwacht mit uns in der Wiege, und wächst mit uns; und kaum, daß unsere Vernunft, die Tochter unseres Geistes, vereinbart mit einem guten Willen, sich vorgenommen hat, auf dem geraden Wege nach dem Urbilde hinzueilen, da steht die Verführerin an einem Scheidewege, und weist uns die Straße links als die schöne ebene. Noch zweifeln wir; das Gewissen möchte sich rühren. Wir hören die Stimme wieder: „Der allmächtige Schöpfer hat dich dazu bestimmt, daß du durch dieß Leben hindurchgehest geraden Weges in ununterbrochener Richtschnur hin zum Ziele der ewigen Weisheit, deren lebendiger

Abglanz du geschaffen bist! Der allmächtige Schöpfer hat dich dazu bestimmt, daß du ihn, deinen Herrn und Gott, anbetest, und ihm allein dienest."

„Aber die eingeborene böse Neigung, vermählt mit dem schwachen Fleische, sucht durch lockenden Syrenengesang die heilige Stimme zu vertilgen; der Irrweg wird immer schöner und einladender für den unschlüssigen Pilger. Und endlich reißt ihn die Sünde hinein in das Irrsal unter den verbotenen Baum. Nun aber wird es dunkel um uns; der Blumenpfad verwandelt sich in Sumpf und Felsen. Hier sehen wir Abgründe vor uns, uud dort zischen giftige Schlangen und heulen und brüllen Hyänen und Löwen, die Ungeheuer der schrecklichsten Urwälder. Nun rückt der Abend heran, und mit ihm die Unruhe des Gewissens. „Was hast du gethan? Wo bist du hingerathen?" ruft es in unserem Inneren. Und nun, anstatt daß wir rasten können von einer glücklich vollbrachten Tagereise, braust uns ein nächtlicher Sturm in unsere Ohren: „Das ist der Fall des Menschen!"

„O Mensch, wo bist du? tönt des Schöpfers Wort:
Ist dieß der Weg, den ich dir vorgeschrieben?
Du irrtest stolz in dein Verderben fort!
Ach, wär'st du deinem Urbild treu geblieben!
Und fern von seines Schöpfers Angesicht
Ist nun der Pilger ohne Trost und Licht."

Nachdem Theodat so gesprochen, entließ er seine jugendlichen Zuhörer voll Wehmuth in nächtlicher Stille.

Beim dritten Vollmonde aber redete er weiter: „Da irret der Mensch nun umher, und hat keine Rast

und Ruhe. Er findet keinen Rücktritt mehr, und jeder Schritt, den er vorwärts thut, geht in ein neues Elend und Unglück. Die sichtbaren Verkünder seines Falles sieht er überall am Wege stehen; dort grinst ihn der Krieg an, hier packt ihn die Krankheit; aus der Ferne kommt ihm die Hungersnoth entgegen; und nun tanzen um ihn die abscheulichen Gespenster des Grams, der Trübsal und der Leiden; unter ihnen jauchzet der Tod, und freuet sich der Beute, die er zu Grabe tragen kann. — Am furchtbarsten aber peinigen den Irrenden die unsichtbaren Rachegeister, die strafende Stimme des Gewissens, mit der der Schöpfer selbst noch hineinruft bis in die Schluchten des Verderbens; dann von allen Seiten die neckenden Gestalten des Versuchers, der Alles aufbietet, den Irrgeführten im Sinnestaumel zu ersticken. O wehe, wehe! Was ist das für eine schreckliche Tagereise! Und, armseliger Mensch, du hast sie dir selber zuzuschreiben! Wenn du in Verzweiflung am Abende ringst zwischen den schwarzen Felsen; wenn du statt der süßen Rast nur Unruhe hegst in deiner Seele; wenn kein einziger Stern der Tröstung aus Gottes Paradies herüberscheint in die Nacht deines Elendes; wenn du in den Thränen des Jammers und der Verlassenheit dich badest — Alles, Alles hast du deiner Irrfahrt zuzurechnen, dem Leichtsinne, ja dem Frevel, mit dem du das Urbild in dir verlassen hast. Und in Zerknirschung mußt du dir zurufen: „Das sind die Folgen meines Falles!“

So hatte Theodat gelehret, und sang:

„In Elend geht der Mensch dahin,
Der seinen Gott verlassen,
Geht mit verworr'nem Erdensinn
Zum ewigen Erblassen.
Die Höllenpforte öffnet sich —
O Gott! o Gott! erbarme dich!"

Nach dem Gesange ermahnte der Siedler die stillen Jünger, indem er sprach: „Betet, ihr Lieben, bis zum nächsten Vollmonde um einen Ausweg aus diesen schrecklichen Irrsalen!" Und damit entließ er sie. —

Als aber der bestimmte Abend wieder herangekommen war, fuhr er fort: „Der matte, in Sünden versunkene Mensch will sich nun erheben zur vierten Tagereise. Aber, ach, wie kann er das beginnen? Kein Stern am Himmel zur Leuchte in das Dunkel der Irrsal. Kein Zeiger am Wege, der ihm nur mit einem einzigen Trostbuchstaben zu verstehen gäbe: „Hier lenke ein — so wirst du wieder hinüberkommen auf den geraden Weg!" Und ach, in seiner Seele das niederdrückende Bewußtsein seiner Schuld, einer Schuld, die er vor Gottes Angesicht rein zu waschen nicht mehr im Stande sei. Aber siehe, wie er sich erhebt, findet er vor sich einen heiligen Wanderstab: es ist die göttliche Verheißung! — Einer wird kommen, der den Menschen aus dem Elende, in das ihn die Sünde gestürzt, erretten und zurückführen soll zum ewigen Schöpfer. An die Schlange aber, die den Menschen irregeleitet, ging aus dem göttlichen Wanderstabe die Stimme des Fluches, die also sprach: „Einer von den Nachkommen des Weibes soll dir den Kopf zertreten;

und du wirst ihn in die Ferse stechen!" — O, wie wunderbar! wie unnennbar liebevoll! Der beleidigte Gott, der allmächtige Schöpfer, den das Geschöpf verließ, kommt dem Beleidiger selbst entgegen! Er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und bessere! Und gibt ihm eine Verheißung in die Hand, an der er umlenke und sich festhalte, bis endlich der Verheißene selbst komme in das Thal des Jammers, und den Irrenden heimführe auf geradem Wege zu seinem Gotte. Was will nun der Mensch thun? Will er nicht hastig greifen nach dem Wanderstabe? — O ja, das wollen wir! — Nun sind wir nicht mehr so verlassen und elend! — Es gehört nun nur ein recht fester Wille dazu, den Wanderstab nicht mehr aus der Hand zu lassen, und ja kein Auge in die Thäler des Verderbens mehr hineinzurichten. Dann rasten wir schon getrösteter am Abende dieser Tagereise, und ehe wir den Blick schließen zu stärkender Sabbathruhe, ermuntern wir uns für die weitere Wallfahrt mit dem Zurufe: „Göttliche Verheißung." — Und wir hören im Schlummer unsere schützenden Engel über uns singen:

„Willkommen, Brüder, ihr seid nicht verloren!
So haltet fest an Gottes Gnadenwort!
Er hat den eignen Sohn sich auserkoren,
Der euch errette durch des Himmels Port! —
O, sehet brünstig nach den heil'gen Höhen,
Da wird Erlösung euch entgegenwehen!"

Nun nahete der fünfte Vollmondabend. Und der Siedler redete in der bestimmten Stunde zu seinen

Schülern: „Durch die Folgen der Sünde, durch die Schrecknisse von Außen und Innen ist der Mensch zur Erkenntniß seines Irregehens, durch die göttliche Verheißung einer Erlösung aus den Finsternissen des Verderbens und aus den Armen des ewigen Todes zu der unnennbaren Sehnsucht nach dem Erlöser gekommen. Und das schmachtende Herz tritt, an diesen göttlichen Wanderstab gelehnt, seine fünfte Tagereise an, zurückzielend nach dem Wege zur Weisheit, den es in seiner Sünde verlassen. Da dämmert ihm aus der östlichen Ferne ein tröstendes Morgenroth entgegen, als nahe ihm nun gar bald die verheißene Gnade. Und das arme Herz überquillt von Inbrunst und Sehnsucht, und ruft mit den Worten des königlichen Sängers: „Sehnsuchtsvoll schmacht' ich nach deiner Hilfe! Ich hoffe auf deine Verheißungen! Sehnsuchtvoll seh' ich mit meinen Augen der Erfüllung deines Wortes entgegen; wann, so sprech' ich, wirst du mich trösten? Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinen Wegen! Führe meine Sache, und befreie mich; beglücke mich wieder nach deiner Verheißung! Ich irre, wie ein verlorenes Schäflein; suche deinen Diener!"

„So schmachtet das menschliche Herz, und stärket seine Sehnsucht in dem heiligen Liede:

„O so erscheine mir, Imanuel,
Ich fleh' zu dir aus diesem Thal der Thränen,
Und führe mich zu der Erlösung Quell',
Wo ich mir Labung trinke für mein Sehnen!
Hinweg, hinweg aus diesem Jammerort
Zu deiner Liebe ewig sicherm Hort!"

„Und von der fünften Tagereise rastet der Mensch im Schlummer der Sehnsucht nach Rettung.“ — —

„Und siehe“ — so fuhr Theodat am sechsten Vollmondabende zu reden fort — „die heilige Stunde der Erscheinung eines Erlösers nahet schon. Was ist das für ein lieblichfreudiger Engelchor über den nächtlichschlummernden Gefilden von Bethlehem in Juda? Und der heilige Gesang der Himmelsbewohner, wie tönet er? „Friede auf der Erde!“ O glückseliges Wort! Er ist geboren, durch den Friede zwischen Gott und den Menschen auf die Erde wiederkehret! Nun freue dich, irrgegangener Wanderer im Thale des Schreckens und des Todes! Der Wanderstab der Verheißung hat sich in die liebevoll leitende Hand des Erlösers umgewandelt! Du hast ihn jetzt, von dem der heilige Prophet gesungen: „So müsse man dich verehren, so lange die Sonne, so lange der Mond scheint durch alle Zeiten hin. Er gleiche dem Regen, der sich durch abgemähtes Land ergießt, den Wassertropfen, die die Erde befeuchten. Zu seiner Zeit blühe der Tugendhafte, und große Glückseligkeit, bis einst kein Mond mehr ist. Er herrsche von einem Meer bis zum andern, vom Euphrat bis an das Ende der Erde. Vor ihm müssen sich beugen die Wüstenbewohner und seine Feinde Staub lecken. Die Könige von Tarschisch, die äußersten Küstenbewohner bringen Geschenke herzu, die Könige von Schaba und Seba nahen sich ihm mit Huldigungsgaben. Alle Könige müssen ihn verehren, alle Nationen ihm dienen. Denn er errettet den Armen von seinem Jammer, und den Bedrängten, der keinen Helfer hat. Voll Mitleid sieht er herab auf den Armen

und Dürftigen, und rettet den Bedrängten das Leben. Er befreit sie von Betrug und Gewalt, ihr Blut ist ihm theuer und werth. Er wird glücklich leben, man bringt ihm des Goldes von Seba, man betet immer zu ihm; man segnet ihn täglich. Das Land stehet voll Korn, und die Gipfel der Berge sind voll wallender Aehren, wie Libanon; der Städte Bewohner blühen, wie die Blumen des Feldes. Seines Namens Ruhm währet ewig; so lange die Sonne scheint, dauert er, durch ihn werden gesegnet sein alle Völker, und werden ihn selig preisen. Gelobt sei Gott, der Gott Israels, der allein Wunder thut; gelobet sei sein herrlicher Name ewiglich! Die ganze Erde werde seines Ruhmes voll! Amen, Amen!"

„Nun denn, menschlicher Irrwanderer, nahet der Erlöser und Wegweiser in deiner Wüste! So erquicke dich am Rastabende der sechsten Tagereise, ehe du in seiner Hand die siebente beginnst, an seinem göttlichen Namen: „Friedenbringer auf der Erde — Jesus Christus!"

Nachdem der Siedler vom Carmel so gesprochen, trocknete er sich die Thränen glühender Liebe zum Erlöser von den Augenwimpern; und während die Schüler auf den Knieen lagen, sang er zur Harfe:

„So hat Gott die Welt geliebt,
Daß er seinen Sohn uns gibt,
Mit ihm Fried' auf Erden! —
Nun, wo ist dein Stachel, Tod?
Wo dein Sieg, du Höllennoth?
Da der Fried' auf Erden!"

## Siebenter Vollmondabend.

Theodat saß wieder in der Mitte der zwei stillhorchenden Schüler, und sprach: „Nun wandert der Mensch muthiger, getrost und vertrauensvoll in der siebenten Tagereise, die beginnt mit der Rückkehr auf den Weg zur ewigen Weisheit. Im felsenfesten Glauben an das ewige Wort des Vaters, das ihm in der wunderbarlieblichen Wesenheit Jesu vorausgeht — kann er nicht mehr fehlen. Er hört den freundlichen Zuruf, der ihm zu Herzen dringt durch jede Kluft des Jammerthals, die er, der erlösenden Stimme folgend, mit Heldenmuth überschreiten muß, er hört den Zuruf: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben; wer aber dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm. — Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer mein Wort hört, und Dem glaubt, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in's Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. — Ich bin die Thüre; wenn Jemand durch mich eingehet, so wird er selig werden. Er wird ein- und ausgehen, er wird Weide finden. — Ich bin der gute Hirt; der gute Hirt läßt sein Leben für seine Schafe. — Meine Schafe hören meine Stimme. Ich kenne sie, und sie folgen mir. Und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nicht verloren gehen in Ewigkeit, und Niemand wird sie aus meiner Hand reißen. — Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, als durch mich. — Dieß ist das ewige Leben, daß sie

dich, Vater, den allein wahren Gott erkennen, und Den du gesandt hast, Jesum Christum."

„Von diesem himmlischen Zuruf, wie von einem überirdischen Harfensäuseln durchbebt, folget das Herz des Menschen seinem göttlichen Führer. Und ehe es rastet am Abende dieser Tagereise, flehet es zu ihm: „O du ewiges Wort des ewigen Vaters, durchdringe mich vollkommen mit deiner himmlischen Wahrheit! Ich glaube mit ganzer Seele an dich. So verlasse mich nicht, und leite mich treulich auf dem Heimwege zu meinem allgütigen Schöpfer!"

Und wieder sang der fromme Siedler vom Carmel:

„Es irrt ein Schäflein durch die Haide
Und einsam durch die Wüste hin!
Es jammert, ach! nach süßer Weide —
Doch siehet es nur Dörner blüh'n.
Da kommt der Hirte, ewig gut,
Und führt es heim zu sich'rer Hut."

## Achter Vollmondabend.

Und Theodat sprach weiter: „Der Mensch nun, der seinem göttlichen Führer sehnsüchtig folgte, erhält zur Stärkung am Anfange dieser Tagereise den herrlichen Namen Christ. Darin liegt für immer und alle Zeiten das Bekenntniß: „Ich glaube felsenfest an Den, den der allmächtige Vater zum Erlöser mir gesandt hat, und präge auf diesen Glauben kein geringeres Siegel, als seinen unsterblichen Namen selbst." — Aber siehe, nun steht der göttliche Leitsmann stille! — Und mit wehmüthigem Blick schaut er nach dem Olivenberg, nach Gabbatha, über Golgatha hin, und in

den Garten des Arimathäers. Und also spricht er mit betrübter Seele zu Dem, der ihm folget: „Siehe, dieß sind die Gebirge deiner Sünden, die dir nach deinem Falle und Irregehen den Zurückweg zu Gott versperrt. Hier liegen die Ketten und Bande, in denen du dich verstricket. Aber ich will alle diese Berge von Sünden auf mich laden, damit du erlöset seist und heimgehen mögest zu deinem Gotte. Denn ich bin nicht gekommen, daß ich die Welt richte, sondern, daß ich die Welt selig mache." — Christlicher Pilger und Jeder, der auf dem Wege zum Heile begriffen ist, wenn du gelangest an die grauenvollen Felsen deiner Sünden, die sich aufgehäuft haben mit dem Elend und Jammer dieses Erdenthales, o so laß dir nicht bange werden, wo du einen Ausgang finden mögest. Blicke zuversichtlich hinan zu deinem göttlichen Leitsmanne, der jetzt sein Leiden deiner Sünden wegen beginnt dir zur Erlösung, und dir zuruft: „Wenn Jemand mir nachfolgen will, so verläugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und — folge mir nach." — Komm, und schau! Dort kniet der Welterlöser am Oelberge in schreckensvoller Leidensangst. Auf Gabbatha steht er, für dich zu erdulden die schmerzlichste Geißelung und Dornenkrönung. Nun schleppt er das mit deinen Sünden beladene Kreuz auf Golgatha, und leidet und stirbt daran für dich. O wer faßt solche unendliche Liebe? Er ruhet für dich im Grabe, und am dritten Tage ersteht er daraus neu lebendig, den Sieg über Tod und Hölle zu vollenden, und dich, den erlösten Erdenpilger, nun über Sünde und Grab auf den Weg zum Vater zu führen, den du verlassen hast. In

heiligem Schimmer breitet sich des Heilandes Kreuz hin über alle Klüfte und Berge der Erdensünden. Dießseits steht noch der Wanderer, jenseits der göttliche Führer mit der glorreichen Fahne des Sieges in der Rechten, und seine Stimme tönet herüber: „Komm, komm! du hast nun nichts mehr zu fürchten! Durch mich hast du den Weg gefunden. Nur voran! Ueber dem Kreuze hin ist der königliche Weg zum Himmel! — Wanderer, hörst du die Stimme, und willst du nicht folgen? O, es ist der schönste, der einzige Weg! — Brüder, wir wollen uns nicht mehr länger rufen lassen. Die Zeit ist kostbar! Der Abend der Tagereise rückt heran! — Der göttliche Wegweiser ist vorausgegangen! Er hat gebahnt! Er hat das Kreuz der Erlösung über die Kluft gelegt! — Bald ist's geschehen! Glück zu! Glück zu!"

„Und siehe, da der Tag sich neigt, ruhen wir am unaussprechlich süßen Herzen des liebevollsten Heilandes. Der Weg zum Vater liegt in unnennbarer Schönheit vor uns. Wir sehen die gerade Straße bis hin zum Urbilde, dessen Abglanz wir nun wieder sind. — Da drückt der göttliche Leitsmann und Erlöser uns, die theuer Erkauften, mit der brüderlichsten Liebe an seine unsterbliche Brust, und flüstert in unsere Seelen: Durch meinen Tod sind deine Sünden rein geworden im Angesichte des himmlischen Vaters. Das Kreuz der Erlösung ist dir die Leuchte auf dem Wege zur ewigen Weisheit. So sündige nicht mehr, sondern stehe auf und wandle!"

Da sinken wir mit den Thränen der Zerknirschung, der Dankbarkeit und Liebe nieder zu den Füßen

des Erlösers und holen aus dem Anblicke des Kreuzes Kraft und Muth für die künftige Wallfahrt auf wahrem Wege. — Und in Inbrunst zerfließend singen wir:

„O Gotteslamm, für uns geschlachtet,
Wer deine Leiden all' betrachtet,
Und denkt, daß dieß für ihn gescheh'n,
Der muß in Thränen ganz vergeh'n!"

Am neunten Vollmonde sprach der Siedler vom Carmel: „Der göttliche Erlöser hat nun die sündigen Erdenpilger zurückgeführt von dem ewigen Verderben hin auf den Weg des Heiles. Der gute Hirt ist gestorben für seine Schafe, die in der Wüste irreten; durch seinen Tod und seine Wiedererstehung hat sich der Pfad für sie geöffnet in die göttliche Hürde. Da nahm der liebe Heiland Abschied von seinen Geretteten, und sprach: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. — Euer Herz betrübe sich nicht! Ihr glaubet an Gott: so glaubet auch an mich! Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen; wenn's nicht so wäre, so hätte ich es euch gesagt. Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten. — Und wenn ich hingegangen bin, und euch eine Stätte bereitet habe, so will ich wieder kommen, und euch zu mir nehmen, damit auch ihr seid, wo ich bin. — Und ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, damit er bei euch bleibe in Ewigkeit, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht, und ihn nicht kennt. Ihr aber werdet ihn kennen; denn in euch wird er wohnen, und in euch

wird er sein. — Ich lasse euch nicht als Waisen zurück; ich komme zu euch." —

„So sprach der göttliche Heiland, und kehrte zurück, woher er gekommen, auf den Thron des himmlischen Vaters. An uns Erdenpilgern ist es nun, daß wir vertrauend seinen göttlichen Verheißungen kräftig und ohne Unterlaß fortwandeln auf dem Wege, auf den er uns durch sein geheimnißvolles Erlösungswerk unaussprechlich liebevoll zurückgebracht. Fort, nur fort — und nirgend stille gestanden! Nur immer und allezeit das Leiden und Sterben des Erlösers recht betrachtet, und seiner tröstlichen Verheißungen gedacht — so wallen die Pilger sicheren Weges hin."

Also sprach der Siedler, und sang zur Harfe:

„Wir sind erlöst! Der Weg zum Vater steht
Dem armen Erdenpilger wieder offen!
Ein Mittler auf dem Throne Gottes fleht —
An ihn geht unser Glauben, unser Hoffen.
So wallet muthig fort, und steht nicht still!
Der Mittler winkt zum gold'nen Himmelsziel."

Und am zehnten Vollmondabende fuhr er fort: „Wenn nun auch, meine lieben Söhne, der christliche Pilgrim muthig fortwandelt auf dem geraden Wege, auf den er durch seinen Erlöser geführt worden — so findet er dennoch da und dort Disteln und Dornen, und wildes Gestrippe, das ihm der Widersacher, dessen Abgrundsstraße er nun verlassen hat, in den Weg geworfen. Dieser Feind des Menschengeschlechtes möchte den Wanderer so gern ermüden und bietet alle Kunst und Kraft auf, Ränke zu erfinden, wie er Jenem eine gänzliche Abneigung zum Weiterwandeln beibringen

möge, ja wie er ihn bewege zum Rückgange auf den verbotenen Weg. Aber der Heiland voll Liebe und Güte, der dieß vorausgesehen, hat seinen Pilgrim nicht ohne Labung gelassen. Er hat ihm sein Fleisch und Blut zur Speise und zum Getränke gegeben. Denn so sprach er: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wenn ihr nicht esset das Fleisch des Menschensohnes, und nicht trinket sein Blut — so habt ihr kein Leben in euch. — Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm. — Wie mich der lebendige Vater gesandt hat, und ich durch den Vater lebe, so wird auch Der, welcher mich ißt, durch mich leben!"

O süße Worte der himmlischen Gnade! O wunderbar stärkende Wegzehrung! O Liebesmahl sonder Gleichen! Diese kostbare Stärkung winket zu jeder Stunde. Und wenn der matte Pilger vor Dornen und Disteln steht — so genieße er von der dargebotenen Himmelsspeise, die zu kosten den Engeln nicht vergönnt ist; er genieße in Glauben und Demuth, er genieße in der Erinnerung, was sein Erlöser für ihn gethan; er genieße im Ausdrucke der Anbetung und Liebe — und er wird, wie ein Held aus der Schlacht, muthig und kraftvoll über die Dornen schreiten, und keine Schmerzen fühlen, ob auch die Fersen bluten. — Fort, nur fort — und nirgend stille gestanden! — Nur immer und allezeit das Leiden und Sterben des Erlösers recht betrachtet, seiner tröstlichen Verheißungen gedacht, und sich Stärkung geholt aus dem Liebesmahl der Erinnerung — so wallen die Pilger sicheren Weges hin."

Und er sang wieder:

„Liebesmahl und Gottes Speise,
Die auf wunderbare Weise
Uns durch Jesu Gnade ward,
O, so stärk auch uns im Wallen,
Daß wir nicht ermattet fallen,
Fern vom Ziel der Pilgerfahrt!"

Der eilfte Vollmond schien von den Spitzen des Carmel. Es war eine ruhige, feierliche, wolkenlose Nacht. Der Siedler saß wieder in Mitte seiner stummen, aufmerksamen Schüler; und mit einer geheimnißvollen Kraft in der Rede begann er: „Der christliche Waller ist vorgerückt in die eilfte Tagereise. Wie sehnet er sich nach dem Ziele, das er nun schon freier und freundlicher in himmelblauer Ferne leuchten sieht! Ach, er verschmachtet fast im süßen Heimwehe nach dem Kreise der himmlischen Brüder, die am Throne des Lammes anbeten. Aber in dieser Sehnsucht wird er an sich gewahr, daß er noch lange nicht rein und heilig genug zum Eintritte in das himmlische Paradies. Er flehet um Heiligung auf seiner Pilgerreise; denn er fühlet die Wahrheit der göttlichen Worte in seinem Herzen: „Alle, die vom Geiste Gottes getrieben werden — die sind Kinder Gottes." Und horch, nun vernimmt er die Verheißung in seiner Seele: „Es wird geschehen in den letzten Tagen, spricht der Herr, da will ich von meinem Geiste über alles Fleisch ausgießen. Dann wird Jeder, der den Namen des Herrn anruft, selig werden."

O himmlische Verheißung! Der Gerettete durch Jesu Blut wird nun zum ewigen Reich geheiliget

durch Jesu Geist. Wo noch etwas Unreines an dem Erdenpilger, den Staub seiner Füße, und die Flecken seines Gewandes — Alles, Alles nimmt die Gnade des Geistes nun hinweg, und gibt ihm ein bräutlich Kleid zum ewigen Festtage im Paradiese. Jetzt fort — nur fort — und nimmer stille gestanden! Nun immer und allezeit das Leiden und Sterben des Erlösers recht betrachtet, seiner tröstlichen Verheißungen gedacht, sich Stärkung geholt aus dem Liebesmahl der Erinnerung, und sich rein gewaschen in der Gnade und Heiligung des Geistes — so wallen die Pilger sicheren Weges hin. Getrost, getrost — nur einen Augenblick — und die Erdenreise ist glücklich überstanden."

„O Geist vom Vater und vom Sohne,
So schwebe nieder von dem Throne
Der Allmacht, ewig schön und rein!
Und führe uns zu Jesu Füßen,
Wo gern des Friedens wir genießen,
Geheiligt in den Himmel ein!"

Nun leuchtete der zwölfte Vollmond. Im Schatten der Höhle saß Theodat mit seinen Schülern. Und er sprach: „Die letzte Tagereise für den sehnsuchtsvollen Erdenpilger ist kurz. Sein Angesicht erblasset; sein körperliches Auge wird trübe. Er nimmt Abschied von der Erde, auf der er gewandelt. Er tritt einen Augenblick in sich selbst zurück — aber, wie nach einem kurzen Schlummer erwacht er — und er steht voll Verwunderung an der Pforte des Paradieses. — Da öffnet der Engel, der auf der himmlischen Schwelle wacht, gar freundlich. Er erkennt den Pilger Christi

für einen alten längst vermißten Freund. Und Arm in Arm gehen sie zu dem unaussprechlich liebevollen Heilande. Der lächelt mit einem ewigsüßen Lächeln, und spricht: „So gehe ein, du getreuer Knecht, in die Wohnung, die ich den Frommen bereitet habe." — Und der Neuling des Paradieses geht nun ein in die Halle der Weisheit, wo es auf Einmal von selbst ewig klar und schön vor ihm sich enthüllt, wie er seinen allmächtigen Schöpfer, seinen alliebevollen Erlöser und seinen allgnadenreichen Heiligmacher in Einer Wesenheit würdig anbeten könne von Ewigkeit zu Ewigkeit."

Und in Begeisterung sang der Siedler:

„O köstlich Ziel der Reise, sei
 Viel tausendmal willkommen!
Du siehst den Pilger, erdenfrei,
 Im Kreis von Gottes Frommen.
Er kniet vor Jesu Weisheit da,
 Und lobt und singt: Halleluja!"

Nachdem er so gesungen, schloß er mit den Worten: „Dieß nun ist der geoffenbarte Weg zur Weisheit. Wir sind auf ihm gepilgert im Geiste. Es gab in der Betrachtung Rastpunkte für uns, die waren: Das Ebenbild Gottes, des Menschen Fall, Folgen des Falles, göttliche Verheißung, Sehnsucht nach Rettung, Frieden auf Erden, der liebevolle Wegweiser, der göttliche Erlöser, das Versprechen eines Trösters, die Heiligung, die Anbetung am Throne Gottes. — In der Wirklichkeit unserer Erdenwallfahrt ist der erste Rastpunkt für uns verloren gegangen; denn wir wurden schon in Sünden erzeugt und geboren; die

folgenden zwei Rastpunkte aber können uns keine Ruhe geben. Also vorangeeilt zum vierten — da finden wir Trost. Und so wir nicht rückwärts sehen, werden wir von Punkt zu Punkt dem Ziele näher kommen. Dazu segne der Allmächtige euch und mich! Amen."

Und nachdem der Siedler so gesprochen, verlor er sich in der Tiefe der Höhle, um zu knieen vor dem Bilde des Gekreuzigten. Die Schüler aber schritten stumm und still nach ihren Höhlen.

---

## Achtes Kapitel.

### Die Wallfahrt.

Der frommen, christlichen Euphrasia war seit der Abreise ihres Gemahles ein Jahr in stiller Wehmuth und Trauer vorübergegangen. Vergebens hatte sie bisher seiner Rückkehr geharret, vergebens auf Nachricht aus Antiochien gehofft. Der Trost des Evangeliums und die schwesterliche Theilnahme der Freundin Helene hatten die Schwergeprüfte immer noch aufrecht erhalten — aber nun wollte ihr das Herz fast brechen unter der gewaltigen Last der Leiden und Klagen.

„Ach," seufzte sie, „warum mag Xenophon nicht wiederkehren? So muß auch ihm, wie den beiden Söhnen, schweres Unglück begegnet sein! Oder ich ahne noch Schrecklicheres, wozu ihn Verzweiflung mag getrieben haben. O, es schwebt mir im Geiste sein Thun und Handeln vor! Ich seh' ihn forschen durch die Straßen, Häuser und Schulen von Antiochien. Ich höre ihn voll Jammer und Geisteszerstörung fragen nach seinen beiden Söhnen. Er erhält nur immer eine und dieselbe Antwort zurück: „Wir wissen nichts.

Wir haben sie nicht gesehen." — Nun bemeistert sich der martervollste Unmuth seiner kleingläubigen, schwachen Seele. Ach, und er rennt aus der Stadt, von einem Palmenschatten, unter dem er Kühlung suchet, zum andern; und nirgends findet er Kühlung, und nirgends Trost. Ueberall verfolgt ihn die schreckliche Antwort: „Wir wissen nichts. Wir haben sie nicht gesehen." — Nun steht er am Meeresufer. Hier unten in den grausamen Wellen glaubt er Ruhe zu finden. Er lächelt nieder in verzweiflungsvoller Freude. Der Glaube an den erdichteten Gott Marnas hat ihn in diesem schrecklichen Augenblicke gänzlich verlassen; aber er ist zu schwach, einen beseligendern zu ergreifen und sich im höchsten Leiden in dessen Arme zu werfen. Nun flucht er den Wellen, die tyrannisch seine Söhne gemordet; und gepeinigt vom schrecklichsten Ueberdruß des Lebens, heult er in's Gewässer: „Ihr unbarmherzigen Wogen, die ihr mir das Liebste genommen — so schonet auch meiner nicht!" — Und nun — ich seh' ihn — heiliger Gott — nun stürzt er sich häuptlings in den Abgrund!"

Gänzlich ermattet und einer Ohnmacht nahe, sank Euphrasia in die Arme ihrer Freundin. Diese aber gab ihr einen leichten Verweis, indem sie die ersten Worte des christlichen Trostliedes begann:

„Ich lege alle meine Leiden
An des Erlösers treue Brust!"

Euphrasia erholte sich bald wieder, und freundlich dankend lag sie an Helene's Herz, an dem sie sich ausweinen konnte.

Nach einigen Tagen aber, da sie wieder beisammen saßen in jener Therebinthenlaube, in der Euphrasia bei Beleuchtung des freundlichen Vollmondes durch die Worte des frommen Siedlers vom Carmel so herzlich getröstet worden — nahm Helene das Wort, und sprach: „Meine liebe Freundin, die Trauer deiner geängstigten Seele greift mir tief in's Herz; denn dein Leiden war bisher immer auch das meinige. Ich möchte dich so gerne trösten; aber, ach, wie oft bin ich so gar nicht im Stande, dieß zu thun. Das Mitgefühl der zarteren Frauenbrust ist mächtiger, als die Stärke des Trostes. Darum betete ich schon oft zu unserm lieben Herrn und Heilande: „Du höchster und bester Tröster aller Betrübten und Leidenden — kehre bei uns ein mit deinem göttlichen Rathe, und gib uns einen frommen Gedanken in die Seele, was wir zu thun, damit unser Inneres recht ruhig, und unsere Ergebung in deinen heiligsten Willen recht innig werde!" — So betete ich auch in vergangener Nacht. Und siehe, liebe Freundin, ich glaube zuversichtlich, der liebevolle Heiland hat mein Gebet erhört; denn er hat mir einen gar freundlichen Traum gegeben, dessen tröstliche Erfüllung von uns abhängt. Ich sah einen himmlischen Boten zu mir hereinschweben auf goldenem Wolkensaum. Der trug in seinen schneeigen Händen zwei Wanderstäbe, von denen er den einen meiner theuern Freundin, den andern mir selbst darreichte, mit den sanften, beseligenden Worten: „Mich sendet der Herr Jesus, den ihr gläubig bekennet und anbetet, zu euch herab mit dem Füllhorne des göttlichen Segens und dem geheimnißvollen Ausspruche: In einer

Wallfahrt nach der Eliashöhle am Carmel liegt für euch, und besonders für dich, Euphrasia, Trost und Beruhigung. Ich habe meinen getreuen Diener, den frommen Siedler Theodat auserkoren, euch den Lohn zu geben eures festen Glaubens. So nehmet die Wanderstäbe, und tretet muthig die Wallfahrt an! Ich will euch unsichtbar geleiten bis zum erwünschten Ziele. — So sprach der wunderholde Himmelsknabe; wir aber streckten sehnsuchtsvoll die Arme aus nach den dargebotenen Wanderstäben. Da verschwand er mit diesen in dem zarten Wolkengefieder — und ich erwachte."

Bis hieher erzählte Helene; aber Euphrasia staunte; und endlich mit einem Gebetblick zum Himmel entgegnete sie lächelnd der Freundin: „Den lieblichen Traum, den du mir erzählt, Helene, hab' ich in verwichener Nacht ebenso selbst geträumt. Wir wollen in diesem wunderbaren Zusammentreffen den Wink Gottes erkennen, und diese Reise, ob sie auch für schwächliche Frauen mit vielen Beschwerden und Gefahren verbunden sein mag, im Vertrauen auf des Herrn Schutz und Geleit antreten. Du, liebe Freundin, kannst um so ruhiger und freier mit mir wandeln, da kein besorgter Gatte, da keine weinenden Kinder den Abschied dir erschweren oder dich wohl gar zurückhalten werden. Denn du bist kinderlos; und deinen frommen, christlichen Gemahl hat die Gnade des Herrn schon vor Jahren in's himmlische Vaterland heimgenommen. Mir aber magst du eine treue Gefährtin sein, durch den lieblichen Traum von dem Herrn selbst für mich bestimmt."

Nun kniete Euphrasia nieder, und betete: „Mein lieber Herr und Heiland, in dessen ewigem Schooße mein ganzes Vertrauen und alle meine Hoffnung liegt, laß mich auf dieser Wallfahrt nach dem Gebirge des Carmel eine gewisse Kunde erfahren von meinen Söhnen und meinem Gemahle; und wenn sie noch leben, o so gib, daß sie als deine getreuen Jünger zurückkehren nach Gaza — und wir uns bald Alle, Alle wiedersehen, und als Neugeborne umarmen mitten in deiner gläubigen Gemeine. Dann will ich singen zu den Harfensaiten des königlichen Sängers vom Sion: „Du hast meine Klage verwandelt in einen Freudentag. Du hast mir mein Trauerkleid abgenommen, und mich mit Wonne umgeben. Darum wird dir meine Seele lobsingen — nie will ich stille sein. Jehova, mein Gott, dich will ich ewiglich preisen!“

Die nächsten drei Tage wurden dazu verwendet, das Nothwendigste zur bevorstehenden Reise vorzubereiten. Am frühen Morgen des vierten Tages aber standen die beiden Frauen fertig über der Zinne des Palastes. Sie kehrten den Blick sehnsuchtsvoll nach dem Gebirge des Carmel. Und als die Sonne vom Osten majestätisch heraufstieg, warfen sie sich auf ihre Kniee nieder, und beteten noch einmal mit solcher Inbrunst und Aufopferung, daß die Thränen häufig niederfloßen in den sanften Duft der Blumen, die an der Terrasse blüheten. Und unter diesem Gebete sagte ihnen so lebendig, wie noch nie, eine süße, heilige Ahnung: „Ihr werdet getröstet werden in der Eliashöhle am Carmel.“

Nun stiegen sie nieder. Euphrasia trat noch

einmal in das Zimmer ihres Gemahles, wo er zu seinen Göttern zu beten pflegte. Sie legte über den Purpur des Opfertisches das Buch des Heiles. Dieß sollte zuerst ihm zu Augen kommen, wenn er während ihrer Abwesenheit zurückkehren würde. Auf das erste Blatt des Buches hatte sie mit zitternder Hand geschrieben: „Mein herzlich geliebter Gatte, suche deinen einzigen Trost in diesem Buche — und du wirst mich wiedersehen.“

In der geheimnißvollen Morgenstille hatten die Frauen als Pilgerinnen gekleidet, Gaza verlassen, und wanderten gestützt auf den knotigen Bambus, muthig durch die Ebene Sephala. Hier fanden sie zu ihrer größten Freude die süßliche Schote des Karobs-Baumes, mit der einst Johannes der Täufer in der Wüste Versaben sich ernährt. Sie pflückten, aßen und dankten Gott — und sparten den Vorrath des Weizenbrodes, das sie aus der Heimath mit sich genommen, auf spätere Tage. Oestlich von Joppe zogen sie in die Ebene Saron. Hier dufteten ihnen die üppigsten Blumen in endloser Fülle entgegen, und sie kühlten sich unter den breitastigen Schatten hundertjähriger Eichen. Gerührt durch die Schönheit und Fruchtbarkeit des Thales, standen sie oft stille, und staunten. Und sie erinnerten sich der süßen Worte der Braut im hohen Liede: „Ich bin eine Blume von Saron, und eine Rose im Thale!“ — Und es ertönete ihr Gottvertrauend Lied durch die feierlichen Hallen der Eichen:

„Der die Blume von Sarone
Also lieblich weiß zu kleiden,
Blickt auch von dem Himmelsthrone
Nieder auf der Kinder Leiden.“

„Der zu hundert vollen Jahren
Diese Eichen wohl erhalten,
Kann vor Unglück uns bewahren.
Menschen, laßt allein ihn schalten!"

Unter manchen Beschwerden einer so großen Reise, aber auch im unablässigen Vertrauen auf Gottes schützende Vaterhand und in der Hoffnung auf süßen Trost am Carmel, hatten sie Galgal erreicht, die hohe Königsstadt im ehemaligen Stamm Manasse diesseits des Jordans. Hier rasteten sie einige Tage — und wanderten, aufs Neue gestärkt und ermuthigt, nördlicher gegen Dor. Wie heimwehlich süß ward es auf einmal in ihrem Herzen, da sie eintraten zwischen die Vorhügel des Carmel! Und in Ahnung herzlicher Freude, die ihnen unter diesen Felsen werden sollte, beteten sie mit dem Sänger der Vorzeit: „Die da säen mit Thränen, ernten mit Freuden. Weinend geht er dahin, der Samenträger; kommt aber zurück mit Freudengesang, und bringt seine Garben."

Endlich in der purpurnen Dämmerung eines wolkenlosen Abends, da die Sonne in dem hochschilfigen Ufer des mittelländischen Meeres versunken war — gelangten sie an die dunklen Einsiedlerhöhlen. „Horch," flüsterte Helene der Freundin zu: „Welch frommer Gesang! Welch rührender Harfenton!" — Und sie standen, und hörten das Lied aus einer nachbarlichen Höhle:

„Ich preise Jesus ohne End',
Zu dem mein Herz in Liebe brennt.
Er hat sich mir geoffenbart
Auf eine wunderbare Art.

Aus Wogen, Sturm und Wetternacht
Hat er mein Herz zu sich gebracht.
Ich bin nun Sein, auf ewig Sein,
Anbetend in der Christen Reih'n. —
O Halleluja, Preis und Ruhm,
Herr, Dir in Deinem Heiligthum!
Vom Morgen bis zur tiefen Stund'
Der Mitternacht singt Dir mein Mund.
Gelobt sei, Jesus, ohne End',
Zu dem mein Herz in Liebe brennt!
Gelobt, gepriesen alle Zeit
Von nun an bis in Ewigkeit!"

Nun war es stille. Die Frauen pilgerten weiter, indem sie sich Thränen der zartesten Rührung trockneten. „Die Gott preisende Stimme war die eines Jünglings," flüsterte Helene, „denn es tönete das Lied gar jugendlich!" — „Ach," entgegnete Euphrasia wehmüthig: „so lobten jetzt meine Söhne den Herrn, wenn sie in der christlichen Pflege des Siedlers vom Carmel sich befänden." — Helene aber tröstete die Freundin und sprach: „Schöner und lieblicher, als wir Erdenpilger es vermögen, singen sie wohl am Throne des Lammes!"

Jetzt standen sie vor der großen Eliashöhle; sie erkannten diese an der Gazelle, die vor dem Eingang ruhte. Wie hoch schlugen ihre Herzen! Wie zitterten ihre Nerven vor inniger Erwartung! Euphrasia trat einige Schritte näher, und hielt sich an dem hervorragenden Felsen. Dann neigte sie das Haupt gegen die Tiefe, und redete in den Eingang der Höhle: „Heiliger Mann, der du da innen wohnest, zwei Pilgerinnen stehen hier außen und flehen dich. Bescheer'

ihnen die Wegzehrung des Trostes, ehe sie von dannen ziehen!" — Darauf tönete aus dem innersten Raum der Höhle Theodats Stimme: „Der Friede des Herrn sei mit euch!" — und alsobald stand die ehrwürdige Gestalt des Greises über der Schwelle. Im Augenblicke erkannte er die beiden Frauen, und durch ein heiteres Lächeln von seinen umbarteten Lippen gab er zu verstehen, als wenn er diese lieben Gäste schon lange erwartet habe.

„Wie freue ich mich," fuhr er fort, indem er sie in die Höhle führte, „und wie vom Herzen seid ihr mir willkommen unter diesen einsamen Felsen, in denen die Ruhe des Herrn wohnet! Schon oftmals, wenn ich die Gemeine in Gaza besuchte, habt ihr mir's versprochen; aber ich mußte lange warten. Kommt und setzt euch über der Binsenmatte, und ruhet aus von der beschwerlichen Pilgerreise, ehe wir uns im freundschaftlichen Gespräche verlieren über so Manches, was seit der Zeit, als ich in Gaza Ostern feierte, unter euch vorgefallen!"

So sprach der liebreiche Greis, und schickte sich an, in gastfreundschaftlicher Geschäftigkeit den theuern Ankömmlingen eine Labung für den ermatteten Körper herbeizuholen. Bald stand ein Schlauch mit dem kostbaren Saft der canaischen Traube gefüllt, die stärkende Gabe für christliche Pilger, so an seiner Höhle vorüberzögen — über dem steinernen Tische; und nebenbei lag ein schmackhafter Kuchen aus Feigen, Pistacien und Mandeln. Unter väterlichem Segen brach Theodat die Speise, wie der liebe Heiland einst

gebrochen das Osterbrod, und reichte es den Frauen dar, und redete ihnen zu mit aufrichtiger Herzlichkeit.

Aber Euphrasia konnte sich nicht mehr halten; sie ergoß sich in Thränen an seiner väterlichen Brust, und erzählte Alles, was vorgefallen, den Schiffbruch ihrer theuren Söhne, das Ausbleiben ihres heidnischen Gemahls, den Jammer ihrer tiefgebeugten Seele, und endlich den mitternächtlichen Trostestraum, in dem der gütige Heiland sie nach dem Carmel hingewiesen. „Und nun" — so schloß die thränenvolle Rede: „nun, ehrwürdiger Vater, kröne die Mühseligkeit unserer langen Reise und unsere Hoffnung und unser Vertrauen mit der süßen Erfüllung jener Verheißung, die uns im Traume geworden: „Ihr werdet getröstet werden in der Eliashöhle am Carmel!"

Theodat lächelte. Geheimnißvoll verklärte sich sein Angesicht im Dämmerungsscheine der irdenen Lampe. Und währenddem er folgende Worte sprach, tönete von Nord und Süd durch die nächtliche Wölbung der Felsen feierlicher Schmelz zweier Gott preisender Harfen. — „Hörst du, Euphrasia? — Der Choralgesang meiner Schüler sendet dir seinen Trost. Horch! Horch! Sie singen die Worte des lieben Heilandes: „Kein einziger Sperling ist vor Gott vergessen. Ja, sogar die Haare auf eurem Haupte sind gezählt." — Und horch, Euphrasia! Noch tröstlicher klingt es in dein Herz: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn Dem nicht so wäre, würde ich es euch gesagt haben. Ich gehe hin, euch eine Wohnung zu bereiten." — Euphrasia, wenn der Herr des Sperlings auf dem Dache gedenkt und die Hauptharre des Men-

schen hat gezählt, — wird er deine Söhne vergessen haben? Also liege dein einziger Trost in dem felsenfesten Vertrauen: „Wenn der liebe Heiland meine Söhne gerettet aus dem Meeressturme, so schützt er sie und sorget für ihr Heil auch fürderhin.“ — Doch ist der Wellenschooß ihr Grab geworden: — dann, meine Tochter, halte dich allein an die Verheißung: Christus, der Herr, hat ihnen eine Wohnung beim Vater zubereitet. — Nun genug für heute! Du magst süß schlummern; dein matter Leib sehnt sich nach Ruhe; und dein Thränenauge ist getrocknet und dein Herz gestärkt mit einigem Trost vom Carmel. Betet, ihr lieben Frauen, betet und flehet, daß der Herr Jesus auch uns eine Wohnung beim Vater bereite, und wir uns Alle wiedersehen.“

So weit redete der Greis. Nun breitete er einen Teppich von Cameelhaaren in die Tiefe der großen Höhle. Da sollten die Gäste der nächtlichen Ruhe genießen. Er selbst aber, nachdem er sie gesegnet, entfernte sich, und wandelte gegen das Meeresufer, wo er die Nacht in Gotteslob und Gebet zubrachte. —

Drei Tage hatte er die Frauen also gastfreundlich bewirthet und väterlich getröstet. Da enthüllte sich aus seinem Herzen eine ganz besondere Freude. Und er sprach zu ihnen: „Die Erfüllung der Verheißung, so euch im mitternächtlichen Traume geworden, nahet heran. Euphrasia, Jesus Christus, der unser Alles ist, zu dem ich oft unter väterlichen Thränen gefleht um Christenheil für deine Söhne, Jesus Christus bescheeret mir das Glück, die Langvermißten an dein mütterlich Herz dir legen zu können. So pilgert, ehe

dieß geschehen darf, nach den heiligen Orten, wo der göttliche Erlöser für unsere Sünden hat verblutet — und danket ihm dort, auf euern Angesichtern ruhend, unter Psalmengesang und Thränenstrom für diese unaussprechliche Gnade. Dann aber wendet eure Schritte wieder nach dem Carmel — und ich will dir, Euphrasia, aus dieser Höhle mit deinen Söhnen entgegengehen."

Wie es der frommen christlichen Mutter bei diesen Worten des Greises mag gewesen sein, wer kann's beschreiben? Sie sank vor Freude und süßer Ueberraschung in die Arme ihrer Freundin, und faltete die Hände zum stillen Dankgebete. Denn die Allerbarmung und Güte des Erlösers laut zu preisen, fehlete ihr in diesen Augenblicken der Ton der anbetenden Stimme.

Unterdem hatte sich Theodat entfernt, und wandelte in die Höhlen seiner Schüler gegen Nord und Süd. Und er sprach zu Jedem von ihnen: „Halte dich einsam und zurückgezogen in deiner Höhle bis ich wieder komme. Du magst dich nähren von der Frucht des Oelbaumes, der am Eingange deiner Klause grünt, und von der Melone, die an dem Felsen ranket. Harre aus, und bete unablässig; nach dieser letzten Prüfung folgt der Lohn des Gehorsams und der Selbstverläugnung."

Darauf segnete er die Jünglinge, die unter Thränen zu gehorchen versprochen, empfahl sie dem Schutze des Herrn, und kehrte zurück in die Eliashöhle. Euphrasia hatte sich währenddem erholt von der Ueberraschung der ersten Freude, und indem sie dem eintretenden Greisen entgegeneilte, flehte sie: „Ehrwür-

diger Siedler vom Carmel, wenn meine Söhne wirklich noch leben, wenn du nähere Kunde von ihnen hast, warum führest du die jammernde Mutter nicht in die Arme und an die Herzen der geliebten Kinder?“ Und sie wankte zu Theodats Füßen, und umfaßte seine Kniee.

Theodat aber erhob mit der Linken die Kläglich-bittende, und mit dem Zeigefinger der rechten Hand deutete er, tiefen Ernst im Angesichte, südöstlich über Samaria gen Jerusalem. Euphrasia verstand im Augenblicke den väterlichen Wink, der sie wiederholt zur Anbetung hinwies und zum Gehorsam, erhob sich alsobald von der Stelle, und langte nach dem knotigen Pilgerstabe. Ihrem Beispiele folgte stillschweigend die Freundin Helene. Nun aber rüstete sich auch Theodat zur Reise, indem er mit der Stimme der gewöhnlichen Freundlichkeit zu ihnen sprach: „Ich begleite euch, ihr lieben Frauen, bis an das Ufer des Baches Kison. Dann aber ist mein Weg ein anderer, als der eure. Ich ziehe in das Pflegehaus bei Balgaad, um die cameelhaarenen Teppiche dort abzugeben, die meine emsigen Schüler zum Gebrauch für Arme und Kranke jener Gegend bereitet. Aber einen noch weit edleren Zweck hat meine Reise. Ich habe im Traume der verwichenen Nacht einen Mann vor mir gesehen, der umgarnt von der Versuchung eitler Zweifel und peinigenden Unmuthes, unter blassen Thränen mich bat: „Siedler vom Carmel, führe mich zu Jesus Christus!“ — Das Angesicht dieses Mannes hatte mir wohlbekannte Züge. Und wenn der gütige Heiland mir wirklich die Gnade schenkt, daß ich ihn finde, so sind alle meine Gebete vom Herrn erhört, und ich harre sehnsuchtsvoll der

seligen Stunde entgegen, in der der freundliche Todesengel mir zuflüstert: „Ich führe dich in die Ruhe der Heiligen!"

Nachdem er so geredet, trat er mit den Frauen aus der Höhle; und indem er den Felsen hinanstieg, sang er die Worte des Psalters: „Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat!"

Bald hatten sie unter traulichen Gesprächen das Ufer des Kison erreicht. Hier rasteten sie in den dunkeln Schatten der friedlichen Palmen, in deren Zweigen Nazareth's Turteln gruheten. Aus der östlichen Ferne schimmerte ihnen die Spitze des Tabor entgegen. Und der ehrwürdige Greis wandte beim christlichen Lebewohl den heiligen Blick nach der freundlichen Höhe, und sprach zu den Frauen, denen er die Hände drückte: „Möge sich der Herr Jesus in den Herzen Aller verklären, die ihn mit lebendigem Glauben nennen — und in dieser Verklärung ewig bei uns bleiben! Amen."

Nun wanderte Theodat gegen Norden. Euphrasia aber und Helene zogen durch die Ebenen Jezrael, rechts vorüber an Nain, an dessen Thore der Herr Jesus den todten Sohn der Wittwe zum Leben erweckte. Zwischen den Felsen von Ephraim gelangten sie unter mancher Beschwerde der gefährlichen Reise in die Wüste Jericho, bis sie endlich stille standen im Königsthale vor Jerusalem. Schauerliche Spuren der jüngsten Verwüstung lagen noch centnerschwer auf der Stadt Gottes. Die Prophezeihung des Herrn war schrecklich in Erfüllung gegangen. Der siegreiche Römer hatte darinnen fürchterlich gehauset, und seine Wächter aufgestellt, die nach den Anhängern der Lehre Jesu

spähen, und sie zu Qualen und dem bittersten Martertode schleppen sollten.

Unter Angst und Zittern forschten die Pilgerinnen nach dem Hügel, auf dem Jesus für die Sünden der Welt sein gottmenschliches Leben hingeopfert. Sie fanden ihn nordwestlich, und über seiner Spitze einen heidnischen Tempel der Venus. Ach, wie wehmüthig floßen ihre Thränen, da sie den Greuel der Menschen über dem Heiligthume Gottes triumphiren sahen!

Durchdrungen von der tiefsten Demuth und glühend im heiligsten Feuer himmlischer Liebe sanken sie auf ihre Kniee, und unter hervorstürzenden Thränen innigster Andacht beteten sie: „Im Kreuze allein ist unser Heil!" Und sie verbargen ihr Angesicht an der gottgeweihten Erde.

---

## Neuntes Kapitel.

### Das Pflegehaus am Libanus.

Am Fuße des Gebirges, von dem vormals der weise König Salomo die höchsten Cedern holte zu Jerusalems prachtvollem Tempel, stand zu der Zeit ein Gebäude, das zur Aufnahme und Pflege armer und kranker Pilger bestimmt war. Der dunkle Palmenhain, von dem es mitten umgeben, so wie die Majestät der dorischen Säulenordnung gaben genugsam zu erkennen, daß es dereinst ein heidnischer Götzentempel gewesen. Ja, es lautete eine uralte Sage unter den spätern Christen von Syrien: in dem Pflegehause bei Balgaad hätten ehemals die Heiden der Gegend ihren höchsten Gott Zeus verehrt. Allein da sie eines Tages zu allgemeiner Andacht versammelt gewesen, habe aus einem schrecklichen Gewitter der Blitz mitten auf den weihrauchumhüllten Altar gezückt, und die Statue ihres Gottes aus gediegenem Golde in einen unkenntlichen Klumpen zusammengedrückt. Darüber in tödtenden Schrecken und Jammer versetzt, sei alles Volk zitternd und todesblaß aus dem Tempel geeilt, mit dem Angst-

geschrei: „Der erhabene Gott will an diesem Orte nicht mehr verehrt werden!"

Und sie erbauten sich tiefer im Libanus einen andern Tempel. Fromme Brüder aber aus der Gemeine von Antiochien kauften den verlassenen für billiges Lösegeld zu dem wohlthätigen Zwecke der Almosenspendung unter die dürftigen Mitmenschen, die da vorüberzögen; eingedenk der väterlichen Worte des Apostels Johannes, den die Aeltesten der Gemeine noch von Angesicht kannten, weil sie ihn einige Male in Ephesus und Smyrna gesehen: „Wer Lebensgüter dieser Welt besitzt, und bei dem Anblick seines nothleidenden Bruders sein Herz ihm verschließt — wie kann Liebe zu Gott in ihm bleiben? Nein, meine Kinder! unsere Liebe soll nicht in Worten, nicht auf der Zunge, sondern in That und Wahrheit sich zeigen."

Zur Besorgniß des menschenfreundlichen Dienstes befanden sich in dem Pfleghause ehrwürdige Männer aus den Reihen der Aeltesten der Brüdergemeinen; diese ließen es sich besonders angelegen sein, die Lehre vom lebendigen Christenthume und den wahrhaftigen Glauben an den göttlichen Erlöser in die Herzen ihrer Pfleglinge — seien es Heiden oder Juden oder verwahrloste Christen — tiefinniglich einzupflanzen. Nebenbei stärkten sie den kranken Körper mit kräftiger Kost und heilsamer Arznei. Es waren aber auch jüngere Brüder aus den nachbarlichen Gemeinen zugegen, die dazu bestimmt waren, die Verunglückten in den Gebirgen oder am Meeresufer aufzusuchen, und die Genesenen, so der Pflege nicht mehr bedurften, auf sicheren Weg nach der Heimath zu leiten.

Für die Herbeischaffung der Bedürfnisse des Pfleghauses sorgten Alle, die sich zu den christlichen Gemeinen in Syrien bekannten, mit immergleicher menschlicher Liebe. Frauen und Mädchen saßen am Webstuhle, und verfertigten wollene Teppiche. Die Jünglinge kletterten mit unermüdlicher Kraft auf die höchsten Spitzen des Libanus, um heilende Kräuter zu sammeln. Die Männer aber bepackten ihre Cameele und Maulthiere mit den Erzeugnissen ihrer Aecker und Gärten und brachten Alles mit größter Bereitwilligkeit vor die Pforte des Pflegehauses, und wollten nichts dagegen, als das Gebet der wiedergenesenden Pilger und den Segen der Aeltesten.

Vor allen unter den jüngeren Brüdern, die so beschwerlichen Dienst freiwillig auf sich genommen, zeichnete sich ein Mann aus, dessen Name und Herkunft Niemanden bekannt war. Er hatte sich erst vor einiger Zeit krank, matt und halbnackt an der Pforte des Pfleghauses gemeldet, und mit Thränen des Jammers und beginnender Verzweiflung um gütige Aufnahme gebeten. Mit Freuden wurde er eingelassen; und da die Aeltesten gar bald merkten, daß er ein Heide, verwendeten sie den angestrengtesten Fleiß auf die Pflege seines Körpers, um ihn dadurch viel inniger und fester zu gewinnen für die wichtigere Lebensrettung seiner Seele.

Der Fremde erholte sich mit jedem Tage mehr unter der menschenfreundlichen Aufmerksamkeit der Väter. Und nun, da er eines Morgens am blumenumrankten Fenster knieete, und voll Andacht der emporklimmenden Sonne entgegenbetete: „Dank, Dank dem allerhöchsten

Gotte!" — traten seine Wohlthäter zu ihm, segneten ihn, und gaben ihm Unterricht in der Erkenntniß des allerhöchsten Gottes, zu dem er betete; und fuhren fort von Tag zu Tag, und ließen nicht nach, bis er endlich ganz und gar ruhete in den Armen des Heilandes Jesus Christus.

Der Neubekehrte zerfloß in den lieblichsten Freudenthränen. Es ward ihm so wohl, so unendlich wohl, und sein Herz so warm und heiß im Liebesstrahl der göttlichen Gnade, die ihn in den heiligen Bund der Christen aufgenommen. Und in geheimnißvoller Rückerinnerung an irgend einen Augenblick seines verborgenen Lebens faltete er dankentzückt die Hände zum Himmel und rief: „Dort im Sturmessausen des mittelländischen Meeres hatte ich schon einmal empfunden diesen himmlischen Gnadenstrahl, der mich gerettet. Allein ich konnte den Gott nicht nennen, der mir ihn zugesendet, und so ward ich, nur ahnend seine Majestät, jedoch in dieser Ahnung ihm vertrauend, von den empörten Wellen tief vergraben. Doch siehe, er hat das ahnende Vertrauen mitten im sichtbaren Untergange nicht verstoßen — sein Schützerarm hob mich allmächtig empor aus dem Meeresgrunde — und führte mich zu euch, wo die Sehnsucht, ihn erkennen zu lernen, nun gestillet worden."

So mit bewegter Stimme hatte er die Aufmerksamkeit Aller, die ihn hörten, auf sich gezogen. Und endlich wandte er sich zu den Aeltesten, und sprach: „O so behaltet mich bei euch, ihr christlichen Väter, meine theuersten Wohlthäter und Lehrer! Ich will euch dienen, wie der niedrigste Knecht, zum Besten

meiner kranken und leidenden Mitbrüder. Kein Meeresuferschlamm sei mir zu tief, die Verunglückten herauszuheben, keine Kluft des Libanus zu hoch, die Irrenden unter das Obdach christlicher Wohlthätigkeit heimzuführen. Die rauhe Kälte des Winters mit ihren stürmischen Regenströmen, wie den glühenden Strahl des Sommers will ich nicht scheuen, so der Herr Jesus Freude haben mag an seinem neuen schwachen Schüler."

Dieß flehete er; und die Pflegeväter behielten ihn recht gerne. Und er that, was er versprochen, mit unermüdetem Eifer, so daß Mancher der irrenden Pilger Leben und Rettung ihm zu verdanken hatte.

Da saß er eines Abends mit Einigen seiner christlichen Brüder vor dem Hause, das Naturmeistergemälde eines von goldenen Wolken umkränzten Sonnenunterganges zu bewundern. Es war so still um ihn her, nur ein hoher unheimlicher Nordost wehete aus den Gebirgsklüften des Libanus, und ließ eine grauenvolle Gewitternacht ahnen.

Jetzt, wie die Sonne ihr Angesicht ganz von der Oberfläche der Erde genommen, und der goldene Saum in purpurnes Gefieder sich verwandelt, sangen die andachtsvollen Beschauer als Abendgebet im feierlichen Chore das Lied vom göttlichen Frieden:

„Glücklich der, dem schon hienieden
In der Brust des Herren Frieden
Als ein Himmelsbote weht!
Freundlichfroh kann er erwachen,
Wenn der Sonne Strahlen lachen,
Froh sein, wenn sie untergeht."

Und hinzielend auf sein früheres Leben fragte der fremde Bruder mit bewegter Stimme:

„Doch wo ist der Friede? Redet!
In der Welt, die 's Gute tödtet?
In der schnöden Sinneslust?
In der Menschen eitelm Trachten,
Die, was Gottes ist, verachten?
Oder in des Sünders Brust?“

Darauf umarmten die Brüder den weinenden Sänger mit herzlicher Aufrichtigkeit, und entgegneten:

„Im Vertrau'n auf Jesu Namen,
In der Liebe Gluth und Flammen
Ruht der Friede wonnigsüß.
Such' ihn da — du wirst ihn finden;
Und in deines Herzens Gründen
Heg' dieß göttlich Paradies!“

Da rollte der Donner, wie wenn Gottes Stimme das gewaltige Amen spräche, herab aus den Höhen des Libanus. Mit Pfeilschnelle hatten sich die Blitzeswolken gesammelt, und die hundertjährigen Cedern standen, wie riesenartige Berggeister, im Wiederscheine der flüchtigen Feuerzacken. Lange hielt sich der Regen zurück; endlich ergoß er sich in wasserbrüchigen Strömen am heftigsten gerade über dem Walde, durch den die Straße sich bog von Sidon gegen Balgaad. Da paarete er sich mit den stürzenden Waldbächen und riß unbarmherzig die Bäume aus der Erde, und drohete dem Wanderer, der etwa sich verspätet und durch triefende Laubwölbung der Waldbäume sich durchwinden sollte, den gewissesten Untergang.

Wehmüthig standen die Brüder im Pflegehause, und harreten sehnsüchtig und unter Mitleid und ahnungsvoller Angst auf den Augenblick, da der trotzigste Strom des Gewitters sich entleert hätte. Nun endlich erhob sich der Eine, zündete eine Fackel an, und eilte hinaus in der Richtung nach dem Walde, wo die Gefahr am größten sein mußte. Seinem heldenmüthigen Beispiele folgten die Andern.

Eine Stunde tief waren sie eingegangen. Horch, da kam ihnen ein menschlich Stöhnen entgegen, wie das eines Sterbenden. Sie hielten stille, und athmeten leiser, um aus der Kraft der Töne den Ort bestimmen zu können, wo der Schmachtende aufzufinden. Und siehe, dem fremden Bruder war es gelungen. Er stand vor einer todesblassen Mannesgestalt, die mit blutenden Wunden im Angesichte und über die Stirne neben ihrem treuen trauernden Maulthiere lag, von dessen Rücken eine Räubershand Mantelsack und Reisegeräthschaft in wilder Hast abgeschnürt zu haben schien. Der Bruder rief seine Genossen zu schleuniger Hilfleistung herbei. Aber durch diesen Ruf kam der Unglückliche an der Erde zur Besinnung zurück.

Er erhob sich mit Haupt und Brust, so viel er konnte, und schaute im Wiederscheine der Fackel gerade das Angesicht des Bruders, der sich zu ihm neigte. Doch, was ist das? Ohnmächtiger wie zuvor entfärben sich die eingefallenen Wangen; die Züge der Furcht und des Schreckens verunstalten Lippen, Augen und Stirne. Und unter dem gebrochenen Ausrufe: „Ihr Götter — dieß noch — im Tode — Nikon's Geist“ — sinkt der Unglückliche auf's Neue

an die Stammwurzel einer vom Sturme losgerissenen Pinie.

Wie der Bruder seinen Namen nennen hörte — hier in der leblosen Tiefe des Waldes, von den Sterbelippen eines irrenden Pilgers — starret er nieder zur Erde. Verwunderung und Ueberraschung haben ihm auf Minuten die Sprache geraubt. Währenddem sind die Andern herbeigeeilt, und die lodernden Fackeln bilden einen schauerlich beleuchteten Kreis um die nächtliche Scene. Im hellesten Wiederschein offenbart sich jeder Zug vom Angesichte des Röchelnden. Siehe, da, mit Einem Male werden die Wangen des rettenden Bruders blässer, als die des Mannes an der Stammwurzel der Pinie. Im gepaarten Ausdrucke des Schreckens und der Freude sinkt er auf ein Knie, und ruft mit lauter Stimme: „Allmächtiger Gott — er ist's — er ist's — mein lieber, gütiger Herr — Marnas Oberpriester von Gaza! Siehe, ich bin dein Diener Nikon — gerettet knie' ich vor dir, und lebe! O so erhebe dich noch ein Mal, damit du genesen mögest unter meiner treuen Pflege!"

Und augenblicklich, da er diese Worte noch sprach unter hervorstürzenden Thränen, winkte er seinen Genossen. Die Wunden im Antlitz und auf der Stirne wurden sogleich verbunden, und der besinnungslose Wanderer sanft und leise auf den Rücken des ruhigstehenden Maulthieres emporgehoben. Voran leuchteten sechs Fackeln; rechts und links ging Nikon mit einem seiner Brüder; sie hielten vorsichtig den starren Körper, dessen Herz noch schlug, und dessen Athem noch die Lippen wärmete.

Unter Weges sangen sie: Jehova, du bist mir eine feste Burg; du mein Zufluchtsort zur Zeit der Noth! — O mein starker Schutz, dir will ich lobsingen: denn Gott ist meine feste Burg; Gott ist mir gnädig!" —

Die Pforte des Pflegehauses war schon geöffnet, da die Brüder mit dem Unglücklichen nahe kamen. Denn die Aeltesten hatten aus der langsamen Glanzbewegung der Fackeln durch die finstere Nacht geschlossen, die Mühe der Suchenden sei nicht umsonst gewesen.

Nun wurde Alles darauf verwendet, den verunglückten Wanderer zur Besinnung und schnellen Genesung zurückzubringen. Und siehe, nach Verlauf der nächtlichen Stunden, die der unbekannte Bruder schlaflos am Krankenbette zugebracht, vermochte der Treulichgepflegte gegen Morgen süß zu schlummern, und gab den Bekümmerten die Hoffnung, er werde aus diesem Schlummer zum vollen Bewußtsein froh erwachen.

Und da die östliche Sonne den Kulm des Libanus erreicht, hatten alle Aeltesten und Brüder im Pflegesaale sich versammelt, voll Mitleid und Theilnahme zu forschen nach dem Befinden des Unglücklichen. Noch schlummerte er; eine zartfühlende Stille herrschte im Kreise der Anwesenden.

Jetzt öffneten sich die Augenwimper. Der neulebende Blick traf den treuen Diener Nikon. „So bist du's wirklich?" dieß waren die ersten und einzigen Worte, womit der Oberpriester die Empfindung seiner Seele in diesem Augenblick auszudrücken vermochte. Ein Dankeslaut zu den heidnischen Göttern schwebte auf seinen Lippen — aber zugleich war es, als flüsterte eine geheiminnere Stimme ihm zu: „Dieß hast du

dem Gott der Christen zu verdanken." Und er konnte nicht weiter sprechen. Endlich lösete sich sein Gebet in lauten Thränen, worunter die Rührung der Anwesenden sich mischte.

Und nachdem er den getreuen Nikon lange gedrückt und geherzt an der bewegten Brust, fragte er ihn mit halbbanger und halbhoffender Stimme: „Dich seh' ich gerettet vor mir — aber wo sind meine Söhne?"

Da holte der Diener einen tiefen Seufzer, und erzählte: „Wir segelten in der Nähe von Cäsarea. Da erhob sich ein furchtbares Gewitter über der Meeresfläche. Alles Volk auf dem Schiffe schrie und weinte zu seinen Göttern. Die Matrosen lagen vor der Marnasfahne in verzweiflungsvoller Andacht und beschwuren den heidnischen Gott des Regens und Sonnenscheines mit vielerlei Betformeln um Rettung und Hilfe in der augenscheinlichen Gefahr. Allein der Sturm ward wüthender, schwärzer der Wolkenbruch, und höher und brausender stiegen die Meereswogen."

„In diesen furchtbaren Augenblicken knieten deine beiden Söhne allein nur ohne Furcht und Schrecken über dem Scheitel des Schiffes. Der lebendige Glaubensmuth, der wie eine himmlische Siegeskrone ihre Stirnen umwand, die fromme Ergebung, so aus ihren Augen strahlete, hatten mich auf ein Mal in meinem Innersten mit solcher Gewalt erschüttert, daß ich den Blick von dieser heiligen Scene nicht mehr wenden konnte, und Sturm, Gewitter und Wolkenbruch darob vergaß. Zum ersten Male in meinem Leben kam mir der sehnsuchtsvolle Gedanke: „Nikon, wie glücklich, wie selig wärest du jetzt, wenn du knieen könntest als

christlichergebener Bruder unter diesen Brüdern!" — In dem Augenblicke, da ich solches brünstig in meiner Seele verlangte, krachte an einer versteckten Felsklippe der Vorderbalken des Schiffes, auf dem deine Söhne knieeten. Und sie sanken. Aber welch ein geheimnißvoller Lichtglanz erfüllet und durchdringet jetzt die Segel des untergehenden Schiffes! Und aus dem majestätischen Donner redete eine gewaltige Stimme, deren Worte ich nicht verstand, zu den christlichen Brüdern. Darauf vernahm ich, wie sie nahe dem Untergange, mit der letzten innigsten Kraft ihrer Lippen dreimal entgegneten: „Wir glauben!" Und ich kniete — und mischte, Gott weiß mit welchem Ernste, — die Stimme meines Innern lebendiggläubig in die Worte der Brüder — und sank mit ihnen unter."

„Aber siehe, der Allmächtige, der sich gnädiglich von mir schauen ließ und erkennen in der Gefahr des Sturmes — er hat mich wunderbar aus dem Wirbel des Abgrundes herausgetragen auf seinen ewigen Hilfsarmen. Drei Tage schwamm ich, an einem vom Schiffe losgerissenen Balken gekettet, auf der Meeresfläche, die vom Sturme ruhete. Am Morgen des vierten Tages aber empfing mich freundlich einladend das Uferland von Ptolemais, wo ich an der Erde kniete und weinte und dem unbekannten Gott dankte."

„Lange irrte ich umher, und wußte nicht, was ich beginnen sollte. Ich verbarg meinen Stand und Namen vor Heiden und Christen, weil ich zu Jenen durchaus nicht mehr zurückkehren wollte, Diese aber zu wenig kannte, als daß ich gütige Aufnahme unter ihnen hoffen durfte. Endlich krank und matt und müde hielt ich

vor diesem Pflegshause, und bat um Labung für Leib und Seele. Nichts ward mir versagt. Ich habe in den Armen der christlichen Brüder Ruhe, und im Glauben an Christus mein Heil gefunden, und danke Zeit meines Lebens der ewigen Vorsehung für diese unaussprechliche Gnade."

So erzählte der treue Diener. Und indem er die Hand des tiefgerührten, weinenden Oberpriesters voll Herzlichkeit an seine Brust drückte, schloß er mit den Worten: „Ich habe jetzt nur Einen Wunsch und Ein Gebet. Der gütige Heiland, der mich in Gnaden aufgenommen, möge uns Alle hier noch vereinigen dem Leibe und der Seele nach, damit der lebendige Glaube an ihn leuchte im herrlichsten Triumphe!"

Und die Väter und Brüder, die im Saale versammelt waren, antworteten mit einem sehnsuchtsvollen, feierlichen Amen.

Da öffnete sich die Doppelpforte — und hereintrat Theodat, der Siedler vom Carmel. Die Väter und Brüder eilten ihm freundlich entgegen, und er grüßte sie mit einem christlichen Segen. Dann bot er ihnen lächelnd die Arbeit seiner Schüler dar, und sprach: „Mit diesen wollenen warmen Teppichen möget ihr den heidnischen Mann bedecken, der verwundet und dem Tode nahe in euer Pflegshaus getragen wurde." Da die Aeltesten diese Worte hörten, staunten sie, wie dem Greisen Theodat solches schon beim Eintritte in die Behausung bekannt sein konnte. Er aber redete weiter: „Als ich schlummerte in der Nacht vor dem Morgen, an dem ich die Höhle des Carmel verließ, um gegen Balgaad zu pilgern — sah ich mich im Traume lust-

wandeln unter den schattigen Waldbäumen von Sidon. Da stand ich auf Einmal vor einem Manne, der verwundet von Räubern, und aller Habe entblößt zu den Füßen seines Maulthieres lag, und unter der Last eines furchtbar inneren Kampfes dem Tode entgegenröchelte. Ich hielt ihm das Bildniß des gekreuzigten Heilandes vor Augen; und er flehte mit der letzten Kraft seiner sterbenden Stimme: „Siedler vom Carmel, führe mich zu Jesus Christus!" Sogleich verwandelte sich der schaurige Wald in das Pfleghaus bei Balgaad. Ich stand tröstend vor dem Bette des Unglücklichen. Und in dem Augenblicke, da ich erwachte, erkannte ich ihn als — Xenophon, den Oberpriester des heidnischen Gottes Marnas in Gaza."

Theodat hatte diese Worte kaum ausgesprochen, da tönte eine zitternde Stimme vom Krankenbette her durch den Kreis der Versammlung: „Ich bin's, den du im Traume gesehen, der trostlose, unglückliche Vater frühverlorener Söhne."

Der Siedler vom Carmel trat hinzu, den kummervollen Priester zu segnen und zu trösten. Aber es lag dessen Angesicht tief verborgen in den Falten des Teppiches, aus dem dumpfe Thränen des körperlichen und geistigen Schmerzes hallten. Unterdem erzählten die Väter dem stillhorchenden Greisen die Begebenheit mit Nikon und das wunderbare Zusammentreffen des Herrn und des Dieners.

Dankläch elnd sah Theodat zum Himmel; dann wandte er sich zu dem Oberpriester, dessen Furcht vor dem Siedler sich allmählig verwandelte in Sehnsucht nach Trost und Belehrung. Und er fragte ihn mit

der aufrichtigsten Bruderliebe: „Xenophon, kennst du mich? Wenn du mich kennst — o so erzittere nicht im Gedanken an jene nächtliche Scene in der Therebinthenlaube deines Gartens. Meine Vorhersage, die dich damals zur Unheil bringenden Rache verleitete, wird dir jetzt durch die Gnade des Herrn, den wir als Heiland anbeten, zum süßesten Troste werden. So wiederhole ich dir die bedeutungsvollen Worte: „Ich werde deine Söhne wiedersehen und solltest du sie Jahrelang verbergen im tiefsten Gewölbe unter deinem Palaste, oder hinsenden vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang!" — Xenophon, ich habe sie wiedergesehen. Und auch du sollst sie wiedersehen, wenn du dich voll des Glaubens und festen Vertrauens ergeben willst in die göttlichen Arme des Herrn Jesus, der mich zu dir sendet mit dem lieblichen Auftrage, dich heimzuführen zur Anbetung an seinem Throne. So sei du wirklich der Mann, den ich im Traume gesehen, der sich sehnete und bat: „Siedler vom Carmel, führe mich zu Jesus Christus!" — Wo anders wirst du wohl Trost und Beruhigung finden? Haben die heidnischen Weisen von Antiochien dir geben können, wornach du dich sehnetest? Oder hat die Reise in die romantischen Thäler von Syrien deinen Kummer hinweggenommen? — So glaube es einmal, Oberpriester von Gaza, und sei fest überzeugt, in der Macht, in dem Willen und in der Fügung unseres dreieinigen Gottes liegt Alles im Himmel, auf Erden und unter der Erden. Er hat deinen Diener Nikon emporgehoben über die Fluth des Meeres; er hat dich selbst allmächtig zum Leben wieder gerufen, da du von

Räubershand geschlagen, dem Tode entgegenröcheltest. Auch deine Söhne ruhen in seinen allbarmherzigen Armen, und er wird sie dir wieder geben zu der Zeit, da es in seinem heiligen Plane liegt."

So redete er dem in Thränen zerfließenden Xenophon zu, erhob Augen und Hände, und flehete: „Nun, allgütigster Heiland und Erlöser, sieh' gnädiglich herab auf die Seele dieses Mannes, der dich erkennen möchte, und nach dir schmachtet. Sende einen Strahl deiner lebendigmachenden Gnade — und er ist für dein Reich gewonnen!"

Darauf segnete er den Oberpriester, dessen Thränen immer glaubensvoller, dessen Herzensseufzer immer weicher wurden. Die anwesenden Väter und Brüder, deren Augen von herzlicher Rührung und Theilnahme feucht, traten jetzt hinzu, und beteten im Kreise knieend um himmlische Erhörung.

Von der Stunde an ward viel und oft gearbeitet an der Bekehrung des heidnischen Oberpriesters. Theodat selbst verweilte im Pflegehause bis zu dessen gänzlicher Wiedergenesung. Und ach, wie freuete er sich, und wie dankte er dem Herrn, da er zum ersten Male auf Xenophons Lippen mit lebendiger Kraft die Worte schweben sah: „Ich glaube!" — Er umhalsete den Neubekehrten und ermunterte ihn zur Beharrlichkeit, indem er sprach: „Nun brauchst du nur täglich in Demuth zum Herrn zu beten, und er wird dir auch mitten im Kampfe der Zweifel und des Unmuthes den heiligen Glauben bewahren. — So ziehe denn hin in Frieden nach Gaza! Dein treuer Diener Nikon wird dich begleiten. Harre dort geduldig und zuver-

sichtlich, bis die Stunde erscheinet, da man dich aufnehmen wird in den heiligen Bund der Christenbrüder! — Deine Gattin Euphrasia wirst du wohl nicht in Gaza treffen. Aber verzage nicht — du sollst sie wiedersehen, wenn der Glaube an Christus seinen höchsten Triumph in deinem Herzen und in deinem Hause feiern wird."

Der Tag der Abreise des Oberpriesters und seines Dieners brach heran. Die Brüder bepackten das Maulthier mit mancherlei Geschenken. Thränenvoll war der Abschied auf beiden Seiten. Xenophon dankte in den herzlichsten Ausdrücken für die treue Pflege. Die Väter ermunterten ihn zur Ausdauer im Glauben, und versprachen für ihn zu beten. Der Siedler vom Carmel aber gab ihm den Abschiedskuß des Friedens, und sprach die letzten Worte: „Wandle mit Gott — wir werden uns wiedersehen!"

---

## Zehntes Kapitel.

### Herzliche Freuden im Gebirge.

Seit Wochen wohnete Theodat wieder in der Eliashöhle am Carmel. Unter den herzlichsten und freudevollsten Dankgebeten zu dem göttlichen Heilande für das erfolgreiche Zusammentreffen mit dem heidnischen Oberpriester in dem Pfleghause bei Balgaad und für dessen Erstlingsblüthen der Bekehrung zum Christenthume, so wie für die wunderbare Gnade, mit der der gütige Erlöser sogar das Herz des Dieners Nikon bewegt und gewonnen — war er in seine liebe Einsamkeit zurückgekehrt.

Immer schöner und herrlicher sah er jetzt im Geiste das Ziel herannahen, an dem der lebendige Glaube an Jesus Christus seinen herrlichen Triumph feiern werde. Und er kniete und betete: „Jehova, deine Güte ist himmelhoch; deine Treue reichet bis an die Wolken. Deine Billigkeit ist wie die höchsten Berge groß, und deine Gerechtigkeit wie des Abgrundes Tiefe. Wie hochschätzbar ist deine Güte, o Gott! Die Menschengeschlechter finden Zuflucht unter dem Schatten deiner

Flügel. — Du sättigest sie mit dem fetten Ueberfluß deines Hauses, und mit Wonneströmen tränkest du sie. Du bist der Glückseligkeit Quelle, und in deinem Glanze erscheint uns das Freudenlicht."

So betete er unter den Thränen christlicher Verklärung; und indem er sich erhob, blickte er mit festem Vertrauen zum Himmel, und sprach mit lauter Stimme, wie wenn er es der Gemeine von Gaza verkünden wollte: „All dieß Unglück, und so viele Gefahren und Leiden waren nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, damit der Sohn Gottes durch sie verherrlichet werde."

Und da der Tag herannahete, an dem Euphrasia und Helene von der Anbetung auf Golgatha zurückkommen sollten, den süßesten Augenblick, den der Greis zum Genusse ihnen versprochen, in ihre Herzen aufzunehmen, redete er zu sich selber: „Ich habe das Geschäft der christlichen Erziehung, das der Herr an den beiden Brüdern von Gaza zu verrichten mir aufgetragen, unter seiner Gnade und Leitung nun glücklich vollendet. Sie wandeln auf dem Wege des Heils, der ihnen nach dem Ausspruche des Engels selbst, den ich im Traume gesehen, in Antiochien nicht gezeigt worden wäre. Ihre Herzen glühen in der Flamme der Liebe zu Jesus Christus, in ihren Seelen pranget die goldene Frucht des Glaubens, und ihr Geist ist voll der Erkenntniß der Wahrheit, die in den göttlichen Büchern enthalten. So mag ich sie ohne Angst und Gefahr aus meiner Pflege geben. Die Zeit ist da. Das Gelübde des Gehorsames ist erfüllet. Ihre Selbstverläugnung winket zum freude-

vollen Heldenziele. Schon längst hätten sie sich gegenseitig kennen lernen mögen. Schon längst sehnete sich Jeder für sich in seine Heimath. Bisher durfte weder das Eine noch das Andere erfüllet werden, um den schönen Plan der christlichen Pflege nicht zu stören. Nun aber, meine lieben Söhne, da der Glaube an den Herrn felsenfest innewohnt in euren Herzen; da keine Liebkosung und keine Marter euch zu trennen vermag von dem göttlichen Heilande; da ich euch so weit gebracht, daß ihr als Lehrer des wahren Gottentstammten Christenthums dastehen möget mit Würde und Kraft in der Gemeine von Gaza — nun freuet euch, und frohlocket im Herrn! Der Schiffbruch auf dem mittelländischen Meere endet mit der seligsten Freudenscene. Jubelt und frohlocket, und preiset: „Gnädig ist der Herr, und ewiglich währet seine Güte!“

Nachdem Theodat also zu sich geredet, trat er in die Tiefe seiner Höhle, und holete die Kleider herbei, in denen er vormals den Einen der Brüder südwärts unter der breitlaubigen Therebinthe nahe bei Dor, den Andern nordwärts unter der hohen Pinie im Strandhaine von Elpha gefunden hatte.

Und er wandelte in die Höhle gegen Süden, wo der junge Siedler Valens betete — und sprach zu diesem: „Mein Sohn, deine Prüfung ist vorüber. Ich gebe dir das Zeugniß im Angesichte und Namen unseres Herrn Jesus Christus, daß du sie zur Ehre Gottes und zu deinem Heile glücklich überstanden. Es ist nun bald daran, daß du das stille Thal in den Gebirgen des Carmel verlassen wirst, um voranzuleuchten

als ein Licht zur Erkenntniß Gottes in irgend einer Gemeine. So bewahre rein das Wort des Herrn, das dir der Siedler Theodat verkündet in Einfalt des Herzens, die dem lieben Heilande nicht verborgen. Und ich rufe dir am Ziele der väterlichen Pflege die Worte der Verheißung zu, die der Herr Jesus an den Engel der Gemeine zu Smyrna hat geredet: „Sei treu bis in den Tod — und ich will dir die Krone des Lebens geben!" — Nun aber sendet dir der liebevolle Gnadenspender Jesus süßen Lohn für die Selbstverläugnung unter diesen Felsen und christliche Freude nach körperlich und geistig siegreich vollbrachtem Kampfe. Hier nimm und kleide dich in das Gewand, in dem ich dich unter der Therebinthe als Schiffbrüchigen gesehen. Dann, wenn die Sonne dieses Tages zum fernen Meeresspiegel sich neiget, und der Königsadler von der Spitze des Carmel in die Tiefe schwebet, um seiner Brut vom schlammigen Ufer Beute heimzuholen — dann wandle hinaus unter das Heiligthum der schattigen Paradiesespalme an der großen Quelle. Dort empfängst du das Vorgefühl einer Freude, die in ihrem vollsten Maaße an den Weinhügeln von Gaza dir werden soll."

Von da hinweg begab sich Theodat gegen Norden in die Höhle des jungen Siedlers Diodor. Zu diesem sprach er desgleichen: „Du stehest am Ziele, mein Sohn; und der Herr Jesus fordert dich auf, irgend einer Gemeine als Leuchte voranzugehen. Bald wirst du diesen Ort, wo du selbst zur reinsten Erkenntniß Gottes gekommen, verlassen, um Anderen von Dem mittheilen zu können, was ich dir durch

die Gnade des Erlösers in Demuth des Herzens und mit dem besten Willen gegeben. Ich verlange von dir nun im Namen des Herrn, der auf uns niederschauet: Verkünde die Lehre des Heiles in unwandelbarer Reinheit, wie sie gekommen aus dem Munde Dessen, der zu unserer Erlösung auf Erden gewandelt; und harre standhaft aus in den Drangsalen der Verfolgung, wie in der süßen Ruhe, die der Heiland den Heiligen sendet. Siehe, darum ergehet die wonnevolle Verheißung auch an dich, wie der Herr Jesus dem Engel der Gemeine zu Philadelphia sie gethan, da er spricht: Wer überwindet, den will ich zum Pfeiler in meines Gottes Tempel machen, daraus er nimmer weichen soll. Ja schreiben will ich auf ihn den Namen der Stadt meines Gottes, des neuen Jerusalems, das vom Himmel niederkommt von meinem Gott — und meinen eigenen neuen Namen!" — Und nun, weil du standhaft warest im Gehorsam und in dem Eifer, zu Gottes Ehre und zu deinem Heile dich zu bilden — so harret deiner eine unerwartete Freude zu süßem Lohne. Hier nimm, und kleide dich in das Gewand, in dem ich dich unter der hohen Pinie als Schiffbrüchigen gesehen. Dann, wenn die Sonne dieses Tages zum fernen Meeresspiegel sich neiget, und der Königsadler von der Spitze des Carmel in die Tiefe schwebet, um seiner Brut vom schlammigen Ufer Beute zu holen — dann wandle hinaus in das Heiligthum der schattigen Paradiesespalme an der großen Quelle. Dort empfängst du das Vorgefühl einer Freude, die in ihrem vollsten Maaße an den Weinhügeln von Gaza dir werden soll."

Von da hinweg ging Theodat, und betete in der Eliashöhle, bis der Abend dämmerte. Nun aber, als die Sonne sich neigte, wandelte er hinaus, hinter dem Gesträuche der Palmen im Stillen einer Scene beizuwohnen, die sein ganzes Herz mit Freude erfüllen sollte. Die Gegend ruhete in abendlicher Feier. Segenverkündend sprudelte die Quelle am duftenden Flor der Hyacinthen, der Rosen und des Ysops vorüber, zum größeren Flurbach anschwellend im tieferen Thale. In den Lüften schmetterte die Kehle und sausten die Schwingen des Königsadlers.

Da wandelte langsam aus der Höhle von Süden ein Jüngling im leichten purpurnen Gewande — und siehe, dort von Norden nahete der Paradiesespalme ein Anderer im Kleide von gleicher Farbe. Jetzt erheben sich ihre Häupter, und ihre Blicke starren fest ineinander. Noch bewegen sie sich näher und näher. Aber in der gegenseitigen Entfernung von zehn Schritten strahlet auf ein Mal das süßeste Wiedererkennen aus den verklärten Zügen ihres Antlitzes; und unter dem Ausrufe: „Mein Bruder!" weinen sie in langer herzlicher Umarmung.

Wo ist die zarteste Feder, die es zu beschreiben vermöchte, was die Brüder von Gaza in diesem seligen Augenblicke gefühlet? Doch sie überließen sich nicht lange dem wonnevollen Entzücken. Ihre Herzen eileten dankglühend hinan zum Throne des Ewigen, und an der Erde knieend sangen sie in der nämlichen Umarmung, wie ehemals auf dem Scheitel des Schiffes, der allerbarmenden Gnade den Lobgesang:

„Preis Dir und Dank, Du allmächtiger Gott,
Ohn' Ende singen die Brüder!
Du hast uns aus Wasser und Sturmesnoth
Gerettet — wir sehen uns wieder!
Wir sehen uns wieder, und loben Dich,
Barmherziger, immer und ewiglich!"

„Wo der Glaube wohnet, da waltet Dein Arm!
Wir hoffen in heiligem Schweigen,
Da sinket zusammen der Höllenschwarm,
Und die himmlischen Gnaden sich zeigen.
Wir sehen uns wieder, und loben Dich,
Barmherziger, immer und ewiglich!"

„Dein ist die Kraft und die Majestät!
Wir singen im Staube, und weinen;
Und unsere zitternde Lippe fleht,
Du wollest uns Alle vereinen
Im heiligen Glauben, zu loben Dich
Barmherziger, immer und ewiglich!"

Theodat, der in herzlicher Freude und stillen Thränen der Umarmung des Wiedersehens hinter dem Gesträuche zugeschauet — war unter dem Lobgesange der Brüder auf den nächsten Hügel geeilt, von wo aus er die freieste Aussicht gewann über den Felspfad, der nach den Höhlen führte. Hier hielt er sich stille, und sandte den Blick sehnsüchtig in die Ferne des Weges, ob die Pilgerinnen von Golgatha, deren er harrete, immer noch nicht nahe kämen. Denn dieser Augenblick des brüderlichen Wiedererkennens schien ihm zugleich das Heiligste zu sein zur dankbarsten Lobpreisung Gottes an der zärtlichsten Mutterbrust.

Siehe, bald naheten wirklich im Grauen der tiefen Dämmerung zwei weibliche Gestalten, deren Schritte schnell und sicherlich nach der Eliashöhle zielten. Der Greis lächelte. Es waren die Herzlichersehnten. Er stieg eilends vom Hügel, und kehrte zu den Brüdern zurück, die er noch in freudethränenvoller Umarmung traf.

„Kommet," sprach er, „kommet, ihr Lieben! Der Herr Jesus sendet euch auf die erste süße noch eine zweite süßere Freude." — Und er nahm sie in heiliger Hast in seine Arme, und führete sie in die Eliashöhle. Und er kniete mit ihnen und betete: „Wenn die Gerechten schreien, so höret der Herr, und errettet sie aus aller ihrer Noth. Der Herr ist nahe bei Denen, die zerbrochenen Herzens sind, und hilft Denen, die zerschlagenes Gemüth haben. Der Gerechte muß viel leiden; aber der Herr hilft ihm aus dem Allen. Er bewahret ihm alle seine Gebeine, daß derer nicht Eines zerbrochen wird. Preiset mit mir den Herrn, und lasset uns miteinander seinen Namen erhöhen!"

Jetzt, da er das Gebet vollendet, hörte er in leiser Annäherung die Fußtritte der Pilgerinnen. Er erhob sich, und trat an die Schwelle — und vor ihm standen Euphrasia und Helene. „Willkommen, meine geliebten Töchter!" sprach er, und segnete sie. Und indem er zu Euphrasia sich kehrte, mit den Worten: „So gehe denn ein in die Freude, die der Herr als Lohn deines Glaubens und Gebetes dir bereitet!" winkte er den beiden Brüdern an den Eingang der Höhle. Und im Augenblicke schwebten die Worte: „Allmäch-

tiger, barmherziger Gott! Meine Söhne! Unsere Mutter!" auf den Lippen der himmlischverklärten Wiedersichfindenden. Theodat und Helene nahmen den innigsten Antheil an dieser heiligen Freudenscene. Und während die Söhne am Herzen der Mutter in sprachloser Empfindung himmlischen Dankes ruheten — priesen Jene auf ihren Knieen die unendliche Güte des liebevollen Erlösers.

Darauf lud der Siedler sie Alle in seine Höhle ein. Ein gastfreundlich Mahl aus Gerstenbrod, Melonen, Feigen und Pistacienkuchen sammt dem hölzernen Becher, voll des Blutes von Engeddi, stand für die lieben Gäste bereitet. Die Würze des Mahles aber waren die Erzählungen der wunderbaren Rettung der Brüder und die Gespräche über die väterlichweisen Fügungen des Allmächtigen.

Mitternächtlich feierte nun das Thal am Carmel. Da tönete als Abendgebet aus der Eliashöhle der Chorgesang:

„Dankt dem Herrn! Aus Nacht und Grauen
Läßt er uns den Morgen schauen;
Hebt uns aus des Todes Schmerz
An sein väterliches Herz. —
Dankt dem Herrn; denn seine Güte
Dauert fort — und wird nicht müde."

Dreimal wiederholte sich der Gesang. Da starb das Lampenlicht in der tiefen Höhle — und heilige Stille herrschte ringsum.

Am frühesten Morgen aber trat der ehrwürdige Siedler vor seine Gäste und Schüler, und sprach zu ihnen: „Machet euch auf, und ziehet mit mir nach den

Weinhügeln von Gaza! Der liebe Heiland ruft uns hinan, den Triumph des Glaubens mitzufeiern, den er seiner Gemeine dort selbst bereitet hat. Euch aber leuchtet im Palaste des Oberpriesters die Krone vollendeter Freude.

Sogleich schickten sich Alle an zu eilfertiger Reise. Und Gott dankend und Psalmen singend wanderten sie auf dem Wege nach Gaza.

---

## Eilftes Kapitel.

### Der Triumph des Glaubens.

In unabsehbarer westlicher Ferne tauchte die Sonne nieder in die Wellen des mittelländischen Meeres, und gestaltete den blendenden Tagesspiegel zur gräulichen Abendfläche. Ihr letztes Gold mit purpurner Mischung schimmerte an den Weinhügeln von Gaza. Die Gipfel der Therebinthen und Platanen säuselten in den Armen des Abendwindes, der dem östlichen Heraufsteigen des Mondes vorausging. Ein balsamischer Duft waltete in den Rosenhecken, die aus den nachbarlichen Gärten sich hin erstreckten bis zum Palaste des Oberpriesters. In den sanften Wellenkreisen des Baches Besor, der, aus der Wüste Juda entspringend, an Gaza vorüber sich ergoß in's mittelländische Meer, badeten sich Hunderte der hochstämmigen Kraniche, den Thalbewohnern durch ihr Geklapper eine kühlthauige Nacht vorausverkündend. Darein sausten die kraftvollen Schwingen der schneeigen Schwäne, die sich spielend in den Teichen längst des Palastes herumtrieben. Von der Uferweide aber tönete die Flöte des Hirten,

der seine Rinder, Schafe, Ziegen, Kameele und Maulthiere zu Stalle trieb.

Xenophon, der heidnische Oberpriester, trat aus dem Palaste. Hinter ihm ging der getreue Diener Nikon. Ihre Schritte waren nach der Gartenpforte gerichtet.

Es lag ein tiefes Leiden in den Gesichtszügen des vornehmen Heiden. Die blassen, abgehärmten Wangen, die trüben Augen in ihren gerötheten Höhlen, die durch Kummer und Gram graugefärbten Bartlocken und Hauptshaare schienen an jeden Glücklicheren die Frage zu stellen: „Wo ist ein Sterblicher, dessen Elend gleich wäre dem des Oberpriesters von Gaza?"

In der Mitte des Gartens am Fuße eines von Felsen und Rasen erbauten Hügels, über den die Strahlenkreise eines künstlich angelegten Wasserfalles herabrollten, standen sie stille. Der Oberpriester setzte sich matt und entkräftet auf ein vorragendes Felsstück und heftete den Blick sprachlos in die vorübermurmelnden Wellen. Der Vollmond, der so eben heraufstieg, sah mitleidsvoll in dessen Thränen, die sich mit den Millionen Tropfen des Wasserfalles vermengten; und die bleichen Sterne im Westen vernahmen die Seufzer der gedrückten Seele.

Endlich trat Nikon einige Schritte näher, trachtete die Hand des Herrn zu erreichen, und da er sie an seine Lippen gedrückt, begann er mit einigen Worten des Trostes. Mein lieber, guter Herr, sprach er mit freundlich ergebener Stimme: Wozu immer noch dieses zweifelnde Sinnen? Wozu dieses ängstliche Wanken im lebendigen Glauben an den Gekreuzigten? O ich bitte und beschwöre dich bei der Gnade unsers Herrn

und Heilandes, gehe nicht ab von der Ueberzeugung, daß Jesus Christus, den uns die Pflegeväter am Libanus und besonders der fromme Siedler vom Carmel kennen gelehrt, dich nur deßwegen so lange in schwerer Prüfungsschule behält, damit dein Hinblick nach ihm um so inniger, deine Freude um so verklärter, und der Triumph des Glaubens um so herrlicher werde."

Nun schwieg der Diener, die Thränen des Mitleids hatten ihm die Sprache genommen. Xenophon lehnte sich in Nikon's Arm; er erkannte diese Treue in dem Augenblicke, da er von den Seinigen getrennt, von allem Tröstlichen verlassen, als ein Kleinod, das allein ihm köstlich und theuer war unter allen Herrlichkeiten seines fürstlichen Palastes. Und seine Thränen floßen freier und erquickender.

So währte es eine halbe Stunde lang; da verdunkelte ein schwärzlicher Wolkenflor die volle Scheibe des Mondes. Das muntere Abendspiel der Kraniche am Ufer des Besor, der Schwanengesang im Teiche und die Flöte des Hirten waren verklungen. Schauerlich schlich der Nachtgeist des Thales in einem unheimlichen Nordost durch die Blumen des Gartens und verschloß ihre duftenden Kelche. Das Gefälle des Wassers aber gab ein nervenergreifendes Gemurmel von sich.

Jetzt furchten von Neuem Zweifel, Unmuth und Gram die Stirne des Oberpriesters. Der Rede seines treuen Dieners nimmer gedenkend, überließ er sich der martervollsten Rückerinnerung in die Vergangenheit. Und er hob an mit schwermüthiger Stimme: „Gerade heute sind es achtundsechzig Jahre, daß ich

während der Seefahrt von Salamis nach Antiochien meinen unvergeßlichen Vater im Wellensturme verloren; drei Jahre, daß auf gleiche Weise ein zu früher unbarmherziger Tod meine beiden geliebten Söhne von mir gerissen; und nach der Aussage der Diener meines Hauses soll es gerade heute ein Jahr sein, daß meine theure Gattin mit ihrer Jugendfreundin im dunkeln Pilgerkleide von dannen gezogen, ohne daß man je eine Spur von ihr entdecken konnte. Den Vater hab' ich noch in den Tagen, da ich den Göttern opferte, in den Schooß der Unsterblichen befohlen, jenseits des Schlummersee's im Wunderlande. Aber meine Söhne? — Wie ganz eigen wird mir zu Muthe, wenn ich an sie denke? Und die Vorhersage des Siedlers vom Carmel? Dort in der Therebinthenlaube hat er so an den Heiden, und im Pflegehause bei Balgaad an den zum Christenglauben sich neigenden Xenophon gesprochen: „Ich werde deine Söhne wiedersehen, und solltest du sie jahrelang verbergen im tiefsten Gewölbe unter deinem Palaste, oder hinsenden vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang! Ja ich habe sie wieder gesehen — und auch du sollst sie wiedersehen!" Hoffnung in der Vorhersage, willst du mich täuschen, oder nahest du mit freundlicher Labung eines tröstlichen Balsam für das verwundete Herz? — Ach, wenn diese Worte Wahrheit enthielten? Wenn der Siedler vom Carmel Kunde von meinen Söhnen hätte? O, wie wollte ich hineilen zu seinen Füßen, und ihm danken! Wie innig und froh wollte ich dem Gott der Christen allein die Ehre geben! — Unerklärbar ist mir die Geisteskraft

dieses Mannes. Hat er mir nicht dort am fernen Libanus, da ich den Wanderstab nach der Heimath lenkte, mit kurzen Worten vorhergesagt: „Euphrasia wirst du nicht in Gaza treffen. Aber verzage nicht — du sollst sie wiedersehen, wenn der Glaube an Christus seinen höchsten Triumph in deinem Herzen und in deinem Hause feiern wird.“

Jetzt schwieg der Oberpriester. Nikon aber griff in die Saiten einer Harfe, und sang:

„Des Todes Netze hatten mich umgeben,
Der Hölle Schrecken lagen über mir.
Da weinte ich, und schrie in Angst zu Dir:
Jehova, komm, und rette mir das Leben!“

„Jehova, gütig warst Du und voll Milde;
Du kamst, Jehova, und erhörtest mich.
So sei zufrieden, Herz, und freue dich!
Du ruhest unter seinem Gnadenschilde.“

„Die Hoffnung und die Liebe und der Glaube —
Die sind der Gnadenschild, vom Herrn gesandt;
Der leitet dich in das verheiß'ne Land
Zu Gottes Thron aus diesem Erdenstaube.“

Das Herz des Oberpriesters war durch diesen Gesang wunderbar gerührt. Und die Rührung endlich lösete sich in den zuversichtlichsten Glaubensthränen. Er breitete die Arme durch die gesegnete Mondnacht und flehte mit lauter, feierlicher Stimme: „Nimm mich ganz mit Allem, was ich bin und habe, an dein liebevolles Mutterherz, du Tochter Gottes, erhabene Religion der Christen. Dir will ich treu bleiben von nun an bis an's Ende: Dir ergebe ich mich

und alle die Meinigen mit felsenfester Zuversicht! Amen."

Nikon, mit den letzten Tönen der zitternden Harfe, fiel in des Oberpriesters endliches Wort, voll inniger Freude, daß sein theuerer Gebieter die Kraft des Christenthumes und den Trost des lebendigen Glaubens an den Heiland der Welt auf's Neue, ja fester als je, in seinem Herzen verspürte.

Jetzt herrschte während einigen Minuten eine heilige Stille. Priester und Diener schienen sich in innerem Gebete zu unterhalten. Mittlerweile hatte der Vollmond die Wolkenhülle gänzlich von sich gestreift. Endlich unterbrach Xenophon das Stillschweigen, und fing zu reden an: „Wenn ein liebender Vater scheidet von seinen Kindern, oder wenn eine treue Seele die andere verlassen muß, so freuet sich der Sohn oder die Tochter, oder das geliebte Freundesherz irgend eines Erinnerungszeichens, das ihnen zurückgeblieben, sei es eines Rosenstrauches, unter dessen duftigen Blumen manche süße Geistesstunde verlebt wurde, sei es einer dunkeln Palme am Bache, unter deren kühlen Schatten sie oft miteinander geruht. Aber, was ist all dieß, mein Nikon, gegen die Erinnerungszeichen, so mir meine geliebte Euphrasia zurückgelassen! Es ist das Buch des neuen Bundes, wie es die Christen nennen. Ich fand es, als ich eines Tages zweifelnd und mißmuthig nach meinem Gemache wandelte. Es lag aufgeschlagen über meinem Tische, und darüber standen die Worte von ihrer Hand: „Mein herzlich geliebter Gatte, suche deinen Trost in diesem heiligen Buche — und du wirst mich wiedersehen."

„Diese Worte senkten sich mir tief in's Herz. Es stieg in meiner Seele eine unnennbare Sehnsucht auf nach diesem Buche. Die Gnade unsers Herrn und Heilandes entfaltet sich in mir, wie ein tausendfach segensreiches Morgenroth. Ich durchblätterte das Buch, und fand Alles, was der Siedler vom Carmel im Pflegehause bei Balgaad mich gelehrt, hier lebendiger und verklärter und wahrhaftiger. Das verwandelte mein Herz in die brennendste Liebe zu diesem göttlichen Buche. Und so oft eine schwere Stunde seitdem über mich hereinbrach, eilte ich hinan, mit irgend einer balsamreichen Schriftstelle das verwundete Gemüth zu stärken, wenn es auch jetzt noch nicht zu heilen wäre. Nun eben wollte der Geist der Schwermuth mich umfangen; ich fühlte seinen drückenden Arm an meinem Herzen. So komm, Nikon, entzünde hier über dem moosbewachsenen Quader die bläuliche Flamme des Mastix, sie möge sich zum Lobe des alleinigen Gottes vermengen mit den geheimnißvollen Strahlen des Mondes. Dann entfalte das Buch des Heiles, und mit Dem, was dir unvorsätzlich zu Augen kommt, erquicke meine lechzende Seele."

Wie Xenophon so gesprochen, kniete er am Felsen nieder. Und Nikon las mit lauter feierlicher Stimme die Worte des Psalters: „Hingestreckt liege ich da im Staube; belebe mich nach deiner Verheißung! Dir erzähle ich mein Anliegen, und du pflegst mich zu erhören. Lehre mich doch auch deine Gebote! Zeige mir den Sinn deiner Gesetze, daß ich durchdringe deine wundervollen Lehren! Tiefgebeuget bin ich vom

Kummer; richte mich auf nach deiner Verheißung! Laß mich auf dem Irrweg nicht gehen; begnadige mich mit deiner Religionslehre! Ich habe den Weg der Wahrheit mir erkoren; ich habe dein Gesetz zum Ziele mir genommen. Deinen Geboten will ich anhangen. Laß mich, Jehova, nicht zu Schanden werden! Ich laufe die Bahn deiner Gebote, denn du erhebest meine Seele."

Darauf antwortete von der Höhe des Wasserfalles eine gewaltige Stimme: „Jehova liebet alle seine Freunde. Die Treuen bewahret Jehova. Seid stark; seid muthvoll im Geist, ihr Alle, die ihr auf Gott vertraut!" —

Mit einem rührenden Echo am nachbarlichen Hügel vertönte die unbekannte Stimme. Es verbreitete sich jetzt durch die Taxushallen des duftenden Gartens eine heilige Stille. Xenophon lag immer noch auf den Knieen, in Verwunderung und Ueberraschung hinstarrend nach der Höhe, woher er die Kraftworte himmlischen Trostes vernommen. — Und der Diener nährte die Flamme über dem Quader mit einem Reichthum von Mastix, um nach der geheimnißvollen Höhe mehr Licht zu verbreiten.

Da erhob sich in des Oberpriesters Seele ein glühendes Verlangen, eine heimwehliche Sehnsucht, das Wesen, von dem die Stimme kam, kennen zu lernen. Und er streckte seine Arme hinan, und rief mit Begeisterung: „Wer du immer seiest, aus dessen Munde die Trostworte an mich ergangen, ob der liebliche Schutzgeist meiner verschwundenen Söhne oder vielleicht der stillwandelnde Schatten meiner verblichenen

Gattin, wenn du ein gutes, himmlisches Wesen, antworte mir, da ich dich frage: Wo werde ich Muth und Stärke finden für alle Kämpfe und Drangsale dieses Lebens?" —

In dem Augenblicke hatte sich vom Felsen herab eine ehrwürdige Greisengestalt vor ihn gestellt, und antwortete mit erhabener Stimme: „In dem lebendigen Glauben an Jesus Christus." —

„Wie?" rief nun Xenophon: „Sehe ich recht? Oder täuschet mich das flackernde Licht am Felsen? Nein, es täuschet mich nicht. Du bist es, mein rettender Engel in Balgaad! Du bist es, frommer Siedler vom Carmel!"

„Ja, ich bin's!" entgegnete Theodat mit freundlichem Händedruck: und Xenophon's Haupt an seine Brust herniederholend, küßte er mit väterlicher Freude dessen Stirne. Dann fuhr er zu reden fort: „Es ist die heilige Stunde gekommen, in der, — o freue dich, mein geliebter Sohn! — in der der allgütige Heiland der Welt eine tröstliche Sabbathruhe bei dir halten, in der er mit seinem Evangelium und der daraus quillenden Gnade die anmuthigen Thäler von Gaza segnen will. Hier zwischen diesen einsamen Felsen des sprudelnden Wasserfalles ziehet der lebendige Glaube ein, seinen erhabenen Triumph zu feiern. So frage ich dich, Xenophon, mit väterlicher Liebe: bist du der Lehre treu geblieben, die der Siedler vom Carmel, des Gekreuzigten Diener, der vor dir steht in seinem heiligsten Namen, in deine Seele gelegt?"

Und Xenophon entgegnete in Ehrfurcht und Demuth: „Möge mir der Herr Jesus, den du mir

verkündet, jene Schwäche verzeihen, mit der ich mich in bangen Stunden schwerer Prüfung den martervollsten Zweifeln hingegeben. Die Erinnerung an deine Lehre und manches heilsame Wort aus dem göttlichen Buche, das meine Euphrasia mir zurückgelassen, haben meinen Glauben und Wandel mächtig beschützt. Schwer waren die Kämpfe; du siehest die Spuren ihrer Verwirrung in meinem abgehärmten Gesichte. Doch ich sage es in deiner väterlichen Umarmung mit unnennbarer Freude: Ich bin ein Christ; und habe auf's Neue in dieser Stunde erst mich und mein Alles in die Arme des lebendigen Glaubens an den Gekreuzigten geworfen. So rufe ich es noch ein Mal: o daß meine Gattin und meine Söhne, ja daß es der Geist meines längstvermoderten Vaters, daß es alle Menschen hören könnten: Ich bin ein Christ!" —

Theodat faltete mit unaussprechlicher Freude seine Hände zum Himmel. Thränen rollten über seinen Silberbart; die Mastixflamme wiederglänzte in den himmlischen Perlen. Und er betete: „So sei der Heiland gepriesen, der dich aus der Nacht des Todes auferweckte. — Horch! Horch! Die Segnungen des Christenglaubens nahen schon. Hörst du die Stimmen der Lieder von der unendlichen Liebe? O kniee hin, mein Sohn! Kniee, Xenophon, diesen heiligsten Augenblick deines ganzen Lebens recht würdig zu empfangen!"

Unter diesen Worten des ehrwürdigen Greises schimmerten von der Pforte des Gartens her durch die Zweige der mannigfaltigen Gewächse die Dämmerungsstrahlen von vielen Fackeln, die sich langsam und

langsam näherten, ihren Purpur im Wasserfalle abzuspiegeln. Und zartere Stimmen, abwechselnd im Gesange mit tieferen, hallten durch die Bogengänge duftender Balsamstauden.

Da Xenophon staunte, flüsterte ihm Theodat die freundlichen Worte zu: „Es nahet die christliche Gemeine von Gaza, unter still verborgenen Freuden, die der Heiland für diese Stunde dir aufbehalten, in ihren trauten Kreis dich einzusegnen.“ —

Nun herrschete außer dem Getön des Wasserfalles, von Seite der Horchenden eine tiefe Stille. Näher aber leuchteten die Fackeln; und lauter tönten die Tritte der Nahenden über dem zarten Kiesel der Gartenwege. Jetzt, da sich eine wunderschöne nächtliche Gruppe aus blumenbekränzten Fackelträgern, bald höher, bald niedriger, am Wasserfalle herumgebogen hatte, und die Christen sich hielten in andachtsvoller Stellung — griff Nikon in die Saiten seiner Harfe, und gab die Melodie zu dem Liede, das von den Lippen Aller tönete:

„Sieh', wie blüh'n und wachsen die Gemeinen!
Was ein Häuflein, wird nun Gottes Schaar.
Jesus Christus, nimm den Dank der Deinen!
Ihre Herzen bringen sie dir dar.“

„Ob uns auch die Feinde Gottes hassen —
Glaubensvoll schau'n wir zu Jesus auf.
Seine Gnade wird uns nie verlassen
Durch den christlich treuen Lebenslauf.“

„Ja sie strahlet in der Brust der Heiden;
Wo sie erst noch fern — da ist sie nah',
Führt den Zweifler zu des Glaubens Freuden —
Brüder! Schwestern! Singt Halleluja!“

„Und der gute, ewigtreue Hirte
Sammelt endlich All in Einen Stall;
Führet uns in heil'ger Christenwürde
An den Thron zu seinem Abendmahl."

„Singet Preis und Ehre seinem Namen!
O Gemeine, juble, und sei froh!
Sing' Hosanna, Halleluja, Amen!
Unser Heiland ist das A und O."

So hallte der Gesang durch die feierliche Mondnacht; und in lauteren Stimmen, die von den Thränen der Andacht und Rührung zitterten, endete der Chor:

„Preis und Ruhm und Ehre seinem Namen!
Hosiana! Halleluja! Amen!"

Da schlossen die Fackelträger einen engeren Kreis. Und der ehrwürdige Siedler trat in die Mitte der Versammelten, und redete: „Sei mir gegrüßt, christliche Gemeine von Gaza! Gnade euch und Friede von Gott, unserm Vater, und von dem Herrn Jesus Christus! — Ich habe euch hieher beschieden zum Genusse einer herzlichen Freude, die der Heiland gütig uns bescheeret. Ihr Alle kennet den heidnischen Oberpriester von Gaza, Xenophon mit Namen. Hier steht er, und sehnet sich, in euren christlichen Kreis aufgenommen zu werden. Wunderbar hat ihn der Herr durch Drangsale und Leiden zum wahren Glauben geleitet. Sturm und Wogengebrause haben seine beiden Söhne ihm entrissen. Ferne von seiner Heimath, am Fuße des Libanus, lag er selbst im Pflegehause bei Balgaad an einer schweren Krankheit darnieder. Und

jetzt, da er wieder heimgekehrt, war ihm auch der Trost versagt, an der Seite seiner treuliebenden Gattin Schmerz und Kummer vergessen zu können. Doch siehe, meine liebe Gemeine, dieß Alles mußte geschehen, damit die Heerde Gottes durch ein neues gläubiges Lämmlein vermehret werde. Oder sag' es selbst, Xenophon, welcher Trost hat dich getröstet, wenn es nicht der allbelebende Strahl der göttlichen Gnade war, die mit dem Glauben an den Erlöser der sündigen Welt dein Herz durchdrungen? Lange irrtest du in der Finsterniß des Unmuthes und der Zweifel. Selbst die zärtliche Liebe deiner Gattin, die in den Stunden der Herzensruhe, wie in den Nächten der bittersten Leiden auf Jesus Christus dich hingewiesen, vermochte nichts über dich. Dort endlich im Pfleghause bei Balgaad, wo deine Leiden die höchste Stufe erstiegen, ist die Gnade des Heilandes in dich eingegangen. Du hast es erfahren müssen, daß des Menschen lebendiger Trost und ewiges Glück im felsenfesten Glauben an seinen göttlichen Heiland ruhen. Und siehe, voll der väterlichen Freude über deine Bekehrung, um die ich Tag und Nacht zu dem Herrn gefleht, ließ ich dich in die Heimath pilgern."

„Nun aber, da ich dich in diesem Augenblicke der himmlischen Lehre treu gefunden, gebe ich dir den Lohn der Treue aus den allmächtigen Händen des lieben Heilandes. Nicht immer ist so süßer Lohn den Gläubigen schon auf Erden bestimmet: jenseits erst sollen sie ihn empfangen in unaussprechlichen Freuden, die nie verblühen. Aber dir, Xenophon, ist ein Theil des Lohnes schon hier beschieden, damit du als Neuling in

der Gemeine erkennest, wie allmählig und liebreich und wunderbar der Herr die Seinen durch Gefahren und Leiden führet bis zum hellschimmernden Freudenziele, wo sie danken und preisen und rufen müssen: „Du allein bist der Herr — und außer dir ist — Keiner!"

Nachdem Theodat so gesprochen, richtete er den Blick durch die hochlodernden Fackeln über die Gemeine hin, und rief mit lauter Stimme: Euphrasia!"

In dem Augenblicke schimmerte der Glanz der Ueberraschung und Freude in den Gesichtern aller Gläubigen. Euphrasia aber lag voll christlicher Entzückung in den Armen ihres Gatten, der mit solchem Ausdrucke edler Würde, wie als Christ jetzt zum ersten Male, sie nie noch an seiner Brust gehegt hatte. Die zarteren Thränen Euphrasia's floßen mit den volleren des Mannes in Eins zusammen, und weiheten ihre Herzen und Hände zum süßesten Christenbund. Die Gemeine aber sang während dieser frommen Scene des Wiedersehens:

„Preiset Gott in Jesu Christi Namen!
Hosiana! Halleluja! Amen!"

Jetzt war es ringsum still, und kein Laut zu vernehmen, als wären die Lippen Aller von süßer Ahnung gesteigerter Freude gefesselt. Da erhob Theodat abermal seine Stimme, und sprach mit Nachdruck und Würde: „Es war eine so freundliche Nacht, wie die jetzt über uns athmet, als ich dir, Xenophon, in der Therebinthenlaube dieses Gartens vorhersagte: „Ich werde deine Söhne wiedersehen, und solltest du

sie verbergen im tiefsten Gewölbe unter deinem Palaste, oder hinsenden vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang!" Ich sagte dieß im felsenfesten Vertrauen auf den Herrn, und in der Gewißheit, daß er die jungfräulichen Seelen deiner Söhne zum Schmuck seines ewigen Thrones auserkoren. Und siehe, es ist in Erfüllung gegangen. Durch ein Wunder hat Jesus Christus mir die beiden Jünglinge gegeben, daß ich sie in den einsamen Höhlen am Carmel zu seinen Jüngern bilde. Ich habe sie gebildet. Und jetzt, da auch du durch die Gnade des Herrn in die Gemeine eingetreten, gebe ich die mir anvertrauten Güter zurück, und lege sie an dein väterlich Herz, von Jesus Christus dir zum Lohne, der Gemeine aber zum Triumph des Glaubens gesendet."

Unter dieser Rede hatte sich die Wonne und Würde der Versammlung auf's Höchste gesteigert. Viele knieten im Drange der Erwartung, um dem gütigen Heilande im Augenblicke der rührendsten Scene sogleich recht innig danken zu können. Xenophon stand und breitete die Arme durch die Luft; Euphrasia weidete sich in christlicher Freude an der Sehnsucht ihres Gatten. Da rief der Siedler wiederum mit lauter Stimme: „Valens! Diodor!"

O menschlich Gefühl! O christliche Empfindung! Warum vermagst du nicht, im verklärten Glanze deiner Vollendung hinüberzufließen in die Feder des Erzählers? Nur so lange du um die Tiefe des Herzens dich windest — bist du zu nennen. Ruhest du aber in ihr selbst, bist du einzig das Eigenthum Dessen, mit dem du dich verbunden. —

Xenophon lag an der Erde. Seine Hände hatten sich zum Gebete fest ineinander gefügt. In den Beugungen der Arme ruheten die Söhne. Euphrasia lächelte zum Himmel in würdevoller Freude. Der Greis streckte seine Rechte über die rührende Gruppe des Wiedersehens. Die Gemeine aber, um die Gefühle Aller, die zugegen, zu stärken und zu heiligen, wiederholte den Jubelchor:

„Preiset Gott in Jesu Christi Namen!
Hosianna! Halleluja! Amen!"

Nachdem nun die ersten Empfindungen des Wiedersehens vorüber, knieten Alle, und beteten ein Dankgebet. Und sie schlossen mit den Gesängen des Psalters: „Lobet, ihr Völker, unsern Gott, laßt seinen Ruhm laut ertönen! Er erhält unser Leben, und gibt nicht zu, daß unser Fuß wanke."

Zu Diesem fügten Theodat, Xenophon, Euphrasia, Valens, Diodor, Helene und Nikon: „Du hast uns geprüft, o Gott! du hast uns, wie Silber, geläutert! Du hast uns in Netze hineingeführt; hast drückende Lasten auf unsern Rücken gelegt; hast Menschen über unser Haupt hinwegfahren lassen! Wir kamen in Feuer- und Wassernoth; aber du führtest uns zum vollen Gastmahl heraus."

Und darauf antworteten alle Stimmen: „Lobet, ihr Völker, unsern Gott; laßt seinen Ruhm laut ertönen! Amen."

Nun ging die Umarmung in der Runde; und gegenseitig erzählten sie sich in kurzer Rede die

Führungen und Prüfungen des Herrn, die an ihnen geschehen, wobei sie auf's Neue von Dank und Liebe gegen den gütigen Heiland durchdrungen waren.

Endlich hob Theodat an: „Was hindert uns, den bekehrten Brüdern die Christenweihe zu geben? Die feierliche Mondnacht ladet so freundlich ein! Hier vom Felsen gießt sich im Fackelschein die lebendige Quelle. Die Gemeine ist versammelt, den Herrn zu preisen während der heiligen Handlung, und Zeuge der Gnade zu sein, die in den empfänglichen Herzen Einkehr nehmen will. So kommt ihr Alle, die ihr noch nicht getauft auf den dreieinigen Namen, und tretet ein in den klaren Spiegel des Wasserfalles — ihr sollt gezeichnet werden zum Abendmahle des Lammes!"

Eine würdevolle Stille ging durch die Versammlung, nur allein unterbrochen von dem Schluchzen der Rührung in der Gemeine. Die Täuflinge hatten ihre Nacken entblöst, und knieten an dem Gesteine, um das die Wellen kreiseten. Ihre Häupter waren geneigt zur Brust; ihre Hände ruheten an dem hochklopfenden Herzen.

Da trat mit der Würde eines Apostels Theodat unter sie; in der Rechten hielt er eine gereinigte Muschel. Und er sprach, sich von Einem zum Andern wendend: „Xenophon! Das ist, der Fremdsprechende. Diesen Namen führtest du bis zu der Stunde. Und wahrlich, bis hieher hast du der Lehre des Heiles fremde gesprochen. Nun aber will ich dir einen andern Namen geben, damit du, so oft du ihn nennen hörst, des Augenblickes gedenkest, in welchem du ein

Glied Christi geworden, und in diesem Gedanken stets treulich nachkommen mögest der Erfüllung aller Christenpflichten. Ich heiße dich Athalius, das ist, des Herrn Zeit. Ja, freue dich und frohlocke; es ist in dein Herz, in deine Familie und in dein Haus gekommen des Herrn Zeit. — Valens, der Name, den du bisher geführt, bedeutet: Der Starke. — Doch wer ist stark zu nennen unter Allen, die vom Weibe geboren? Der nur, der im lebendigen Glauben an Jesus Christus verharret bis an's Ende. So führe den Namen der gläubigen Treue, und sei — Fidelis. — Diodor, du heißest Gottesgabe. Dieser Name erinnere dich an die höchste und liebevollste aller Gottesgaben, die uns bescheeret worden durch den Mittlertod unsers Herrn Jesus Christus; er erinnere dich an die Erlösung, und an das auf dem Grundpfeiler der Erlösung ruhende Christenthum. Darum nenne ich dich nach dieser höchsten Gottesgabe, mit der du gesegnet worden — Christianus. — Du aber, Nikon, dem die Gnade des Herrn im Augenblicke des Unterganges auf dem Meere so allbarmherzig zugestrahlt — du sollst Lucian heißen, der von Oben Erleuchtete. — So kniet denn, durchdrungen vom lebendigen Glauben an Jesus Christus! Und ich taufe euch im dreieinigen Namen des ewigen Vaters, des ewigen Sohnes, und des ewigen Geistes."

Bis hieher hatte der Siedler geredet. Nun begann er in der heiligen Handlung. Die Gemeine aber sang währenddem unter unaussprechlich süßen Thränen den Taufgesang:

„Jesus Christus, sieh', wir flehen!
Sende deiner Gnade Wehen,
Wie den Thau am Frühlingsmorgen,
In die Herzen stillverborgen!"

„Laß sie fest auf dich vertrauen,
Glaubensvoll nach Oben schauen,
Daß sie, auch im ärgsten Leiden
Nimmermehr von dir sich scheiden!"

„Will der Feind in ihre Seelen
Sich mit seinen Sünden stehlen,
Jesus, so erscheine wieder,
Und begnadige die Brüder!"

„Siehe, in dreiein'gen Namen
Sind sie nun getaufet — Amen!
Liebevollster, so vereine
Segnend sie mit der Gemeine!"

„Und als Eine treue Heerde
Nimm uns hin von dieser Erde,
Hin in's Land der ew'gen Wonne,
Wo wir knie'n vor deinem Throne!"

„Wo des Ruhmes Cymbeln klingen,
Millionen Stimmen singen;
Wo du segnest die Gemeine:
Amen! Ja! Du bist die Meine!"

Mit diesem rührenden Gesange ging die heilige Handlung zu Ende. Nun wandelten die Getauften in der Runde, und gaben und empfingen den christlichen Bruder- und Schwesterkuß. Der Vollmond sah so treuherzig hernieder, und schien zu sagen: „O daß diese Einigkeit im Glauben und in der Liebe

für immer und allezeit bleiben möge in der Gemeine Gottes! Wie gerne, wie oft und wie vielfältig wollte ich meinen vollen Glanz den spätesten Christen niedersenden in so feierlichen Erbauungsstunden heiliger Nächte!"

Nachdem hierauf die Gemeine ein kurzes Dankgebet verrichtet, redete der ehrwürdige Greis: „Ehe ein Jeder heimwärts kehrt aus dieser reinchristlichen Versammlung, habe ich euch noch eine kurze Geschichte zu erzählen, die in mancher Hinsicht gleichkömmt der Geschichte, die sich mit unserm geliebten Bruder Athalius und seinen Söhnen zugetragen. Ihr möcht daraus entnehmen, wie herrlich zu jener Zeit die Allmacht Gottes gewaltet, wie glänzend der Glaube an Jesus Christus immerdar seinen Triumph gefeiert. So höret mir einige Minuten freundlich zu — und ihr werdet vollkommener im Glauben, in der Liebe und dankbaren Anbetung nach Hause ziehen."

Das Völklein Christi sammelte sich wißbegieriger und erwartungsvoll um den silberlockigen Theodat. Und er fing zu erzählen an: „Es lebte in Salamis auf Cypern ein vornehmer, angesehener Heide. Er war Oberpriester im Tempel der Göttin Diana."

Siehe, bei diesen Worten erblaßte Bruder Athalius. Theodat sah es, und fragte. Doch Jener schmiegte sich inniger an den Erzähler, und deutete mit der Hand, es sei ihm wohl, recht wohl — und blickte immer inniger und verklärter in des Greises Auge.

Dieser aber fuhr fort: „Der Oberpriester der Diana hatte einen Sohn. Er nannte sich wie du,

Athalius — Xenophon. Das Knäblein wuchs heran zur Freude seines entzückten Vaters. Die Götter — so lautete der Heidenglaube — hatten ihm viele liebliche Gaben in Herz und Geist gelegt. Da entschloß sich der Vater, das theure Söhnlein in die heidnische Hochschule nach Antiochien in Syrien zu bringen. Die Gelehrten jener Stadt und Zeit galten für halbe Götter. Der Plan kam zur Ausführung, da Xenophon das fünfzehnte Lebensjahr erreicht hatte; und der Vater selbst begleitet den Sohn gen Antiochien. Aber siehe, der Gott der Christen, den der Oberpriester von Salamis verachtet und gehaßt, und vor dessen Anbetung er den Jüngling strenge gewarnt — hatte der Reise einen ganz andern, einen gnadenreichen Plan gezeichnet. Es erhob sich mit Einem Male ein gewaltiger Sturm, da man dem hoffnungsgrünen Ziele der Meeresfahrt schon nahe war. Dort in der Bucht von Ptolemais scheiterte das Schiff. In schrecklicher Verzweiflung hatte der Vater den Sohn umfaßt, entweder ihn zu retten, oder mit ihm zu Grunde zu gehen. Und er schrie zu dem Gott der Christen, nachdem ihn alle seine Götter nicht erhört — er schrie mit einer Stimme, die den Sturm und das Wellenbrausen übertönte: „Rette mich sammt dem Knaben — so will ich Dir dienen, so lang' ich lebe!" Aber ein Schiffsbrett stieß an seinen Arm; und den Sohn faßte der tiefste Wirbel — er hat in den unbarmherzigen Wellen sein junges Grab gefunden. Den Oberpriester schleuderte die Brandung an das Land — er mußte leben. Verlassen von seinen Göttern, verlassen von jedem menschlichen Troste, lenkte

er dem schilfigen Ufer entlang seinen Fuß nach den Gebirgen des Carmel. „Eitler Thor!" sprach er zu sich selbst, „da er in schwermüthigen Gedanken des wüsten Weges wandelte: Wie konntest du den Gott der Christen in so schrecklicher Noth anrufen, da du in deinem Leben nie geglaubt, daß es einen Gott der Christen gäbe? Und nun, wenn auch wirklich ein solches Wesen lebt, wie konntest du es wagen, zu hoffen, daß er dich erhöre, dich, den Verächter seiner Majestät, den Spötter über seine Allmacht?"

„Dieß Selbstgespräch hatte ein christlicher Greis vernommen, der in einer der Höhlen am Carmel wohnete. Er war Einer von den Jüngern des Herrn, der sich vor Verfolgung in jene Felsen zurückgezogen. Er nahm den Oberpriester zu sich, und betete über ihn — und siehe, die Gnade des lieben Heilandes drang in sein Herz. Nach manchem in Zweifel und Schwermuth durchlebten Jahre — war endlich die Bekehrung vollkommen. Und der ehrwürdige Jünger weihete ihn vor seinem Tode zum Bischofe von Gaza. Seitdem wohnet der Oberpriester in der Höhle und wandelt herum, die Gemeinen Gottes zu bekräftigen. Ihr sehet ihn unter euch — und kennt ihn alle unter dem Namen: „Einsiedler vom Carmel."

„Du!" tönete nur Eine Stimme in der Gemeine. „Du!" gaben die nachbarlichen Weinhügel rührender zurück.

Schon lange aber lag Bruder Athalius an der Erde, und umfaßte die Kniee des väterlichen Greises. „Hier hast du mich wieder!" rief er unter hervorstürzenden Freudenthränen: „Ich bin der Knabe, den

die Woge dir aus den Armen gerissen! Ich bin Xenophon, dein Sohn!"

Und indem er zugleich Euphrasia, und Fidelis und Christianus und Lucian und Helene zu sich niederholte, deutete er in der süßesten Entzückung des Wiedersehens auf den sprachlos staunenden Greisen, und zitterte die Worte hervor: „Er ist mein Vater!"

Mehrere Minuten vergingen in stummer Umarmung, da nur die Thränen redeten. Endlich erzählte Athalius seine Rettung: „Als mich, geliebter Vater, die Woge hinweggenommen aus deinen Armen, schrie ich im höchsten Jammer zum Gott der Christen: So du den Vater mir retten willst — will ich Zeit Lebens dir unterthan sein. In dem Augenblicke kam ein Schiffbalken, und trug mich unversehrt an's Ufer. Lang' und schmachtend irrt' ich umher, bis ich endlich Antiochien erreichte, wo ich durch die Erzählung meines Unglückes auf dem Meere die Herzen der weltweisen Lehrer rührete, daß sie mich unentgeldlich aufnahmen in ihre Schule. Bald darauf lernte mich der alte Oberpriester von Gaza kennen, der zu einem Besuche nach Antiochien gekommen war. Er gewann mich lieb, nahm mich in sein Haus auf, und machte mich vor seinem Tode zum Nachfolger im Dienste des Marnas. Aber es war die Verachtung gegen den Christengott in meinem Herzen groß gewachsen, bis endlich seine Gnade triumphirte."

Da erhob Theodat seine Hände und sprach mit lauter, feierlicher Stimme das Gebet: „Herr Jesus Christus, ich danke dir. — Du hast die Heiden erleuchtet und umgeschaffen zu deiner heiligen Gemeine.

Du hast mich selbst in die Arme des lebendigen Glaubens an dich aufgenommen und zu deinem Apostel berufen. Ich danke dir. — Du hast meinen Sohn Athalius auf den wunderbaren Wegen deiner Gnade geführet, bis er am Ziele des Christenthums angelangt. Ich danke dir. — Du hast mir die heilige Freude bescheeret, seine beiden Söhne, die dein Schützerarm vom Wellentode gerettet, zu Jüngern deines Namens bilden zu können. Ich danke dir. — Du hast, damit kein schmachtendes Schäflein verloren gehe, den treuen Diener Lucian gnädiglich aufgenommen. Ich danke dir. — Du hast durch alle diese Begebenheiten deine Gemeine in Gaza verherrlichet. Du hast auf's Neue hierin geoffenbaret die ewige Wahrheit: Du allein seiest der Herr. Ich danke dir. — So bleibe bei uns mit deiner allsegnenden Gnade in alle Ewigkeit!"

Und die Gemeine antwortete und schloß mit einem ausdrucksvollen Amen.

Darauf segnete sie Theodat, seine Arme ausbreitend durch die Lüfte. Und in wenigen Minuten war die Gegend am Wasserfall lautlos und menschenleer. Hinter den Therebinthen des Thales hatte sich die volle Mondesschaale hinabgetaucht; nur einzelne Strahlen flimmerten auf den bethauten Blättern der Gesträuche. — Die Gemeine schlummerte in heiliger Christenruhe. Theodat aber schlummerte nicht; seine Gedanken schwebten in einem segenvollen Plane für die Zukunft der Gemeine.

Und da der Morgen graute — ließ er Alle zusammenrufen in's Bethaus vor Gaza. Hier sprach er

anfangs voll Rührung und Würde die Frühpsalmen; dann wandte er sich zu der Gemeine: „Warum, meine lieben Brüder und Schwestern, weilen wir noch länger in diesem Thale, wo die mächtigen Schaaren der Heiden, aufgereizt zum Zorne durch die Bekehrung ihres Oberpriesters, täglich und stündlich uns verfolgen würden? Ich habe schon vernommen, wie sich die Vornehmsten gegen uns verschworen. Meuchler ziehen des Nachts, wie reißende Thiere, durch die Straßen; und am Tage senden sie ihre Häscher aus. Es ist aber nicht des Herrn Wille, daß die junge Gemeine verwelke, da sie kaum Knospen getrieben. So höret mich, was ich euch rathe! Ziehet mit mir in die einsamen Gebirge des Carmel! Dort liegt zwischen hohen Felsen ein freundliches Thal ohne Verfolgung und Rachewuth. Dort wird die Sache des Herrn in aller Einfachheit und Klarheit gedeihen. — Wenn auch die Heiden von Gaza sich ruhig verhielten, ich würde es doch nicht gerne sehen, daß ihr in der Mitte des ungläubigen Volkes bliebet. Sie bilden die ungleich größere Schaar; von den tausenderlei Förmlichkeiten ihres Gottesdienstes würde endlich ein eitler Gebrauch in die Einfachheit der christlichen Andacht übergehen. Und wehe, wenn des Herrn Wort über der Gemeine tönete: „Dieses Volk ehret mich mit den Lippen — aber sein Herz ist weit von mir entfernt." — Daher fasset den schnellen Entschluß zur schnellen Reise! Gemeine von Gaza, ich seh' es im Geiste, du bist nicht die letzte, die aus ihrer Heimath wandert. Es werden Zeiten kommen, wo da und dort die Wahrhaftgläubigen fliehen müssen vor dem Andrang

irrender Brüder. Denn wo das lebendige Christenthum seine wahren Anhänger nicht mehr findet, da wandert es hinweg unter mitleidsvollen Thränen, und ziehet in Thälern ein, wo man es freundlich willkommen heißet. Brüder und Schwestern! Die einsamen Höhlen am Carmel winken uns. Die Stimme des Herrn tönet in meinem Innern mit einem gewaltigen Rufe: „Ziehet!" Wohlan, so antwortet der Stimme, nachdem ihr eure Herzen zuvor geprüft."

Darauf warf sich die Gemeine zur Erde nieder, und nach einer Weile heiliger Stille entgegnete sie, wie aus Einem Munde: „Ja, wir ziehen!"

Nach einigen Tagen war das Nothwendige zusammengepackt. Athalius ließ es auf Hunderte seiner Kameele und Maulthiere laden. Und in der frühesten Dämmerung eines heitern Morgens bewegte sich der christliche Zug langsam, lautlos und würdevoll über die Weinhügel von Gaza. Es war eine heilige, ehrfurchterweckende Caravane.

---

Unter Gebet und Gesang hatten sie die Höhlen am Carmel erreicht. Der ehrwürdige Greis lächelte, da er am Ziele stand, und faltete die Hände zum Himmel in unaussprechlichem Danke. Dann leitete er den Anbau der Hütten; bald ruhete ein freundliches Dörfchen am Fuße des Gebirges. —

Nun aber fühlete Theodat, daß sein Ende bald nahen werde. Er vertraute die Gemeine des Herrn seinem Sohne Athalius, den er in den Schriften des Heiles vollkommen unterwiesen; Fidelis aber und Chri=

stianus, die sich die frömmsten sittsamsten Jungfrauen aus der Mitte der Gläubigen zu Gattinnen erkoren, gingen als Familienväter im christlichen Wandel der Gemeine voran, und wurden wegen ihrer Kenntnisse und ihres Eifers in der Lehre des Heiles — zu Diakonen geweihet.

Theodat sah über die Gemeine hin — und freuete sich; und betete unter Sehnsuchtsthränen mit den Worten Simeons: „Nun, Herr, lassest du deinen Diener, nach deinem Wort, im Frieden fahren; denn meine Augen haben dein Heil gesehen, das du vor allen Völkern bereitet hast, als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Ehre deines Volkes!“

Und wenige Tage darauf — der Todesengel hatte schon mit der Palme des Friedens und der ewigen Ruhe seine Stirne berührt — ließ er die Gemeine sich versammeln vor der Eliashöhle. Und er sprach die letzte väterliche Ermahnung: „Dieß mache ich euch zur Pflicht, daß ihr euch einander liebet. Daran wird man erkennen, daß ihr die Gemeine Gottes seid, wenn ihr einander liebet. — Sehet, ich gehe nun hin, anzubeten vor dem Alpha und Omega, vor dem Ersten und Letzten, vor dem Anfang und Ende. Jesus Christus rufet mich: „Komm!“ und ich höre und komme, und gehe euch voraus zu dem Abendmahle des Lammes. — Bewahret den Glauben, bewahret die Lehre! Setzet nichts hinzu — und nehmet nichts hinweg! So verbleibe das Wort des Herrn in eurer Gemeine und in eurem Herzen, wie Der es gegeben, der da spricht: „Siehe, ich komme bald, und meine Vergeltung mit mir, um Jedem zu vergelten, wie sein Werk

sein wird. Amen." — Die Gnade des Herrn Jesus Christus sei mit euch Allen! Amen."

Und nachdem er sie gesegnet, neigte er das Haupt, und schlummerte sanft und selig hinüber in Gottes Frieden. —

Aber siehe, Theodat's Segen hatte Gnade gefunden vor dem Herrn. Denn der lebendige Glaube an Jesus Christus trat mit unaussprechlicher Liebe in die Mitte der stillen Gebirgsgemeine — und waltete fort und fort, wie ein guter Engel, in dem Christendörflein am Carmel.

# Inhalt.

## Erste Abtheilung.



## Zweite Abtheilung.

Bauberger, Wilhelm,

Sämmtliche Erzählungsschriften des Verfassers der Beatushöhle

Bd.: 8

Regensburg 1866